



Forschungsgemeinschaft Sachsen e.V.

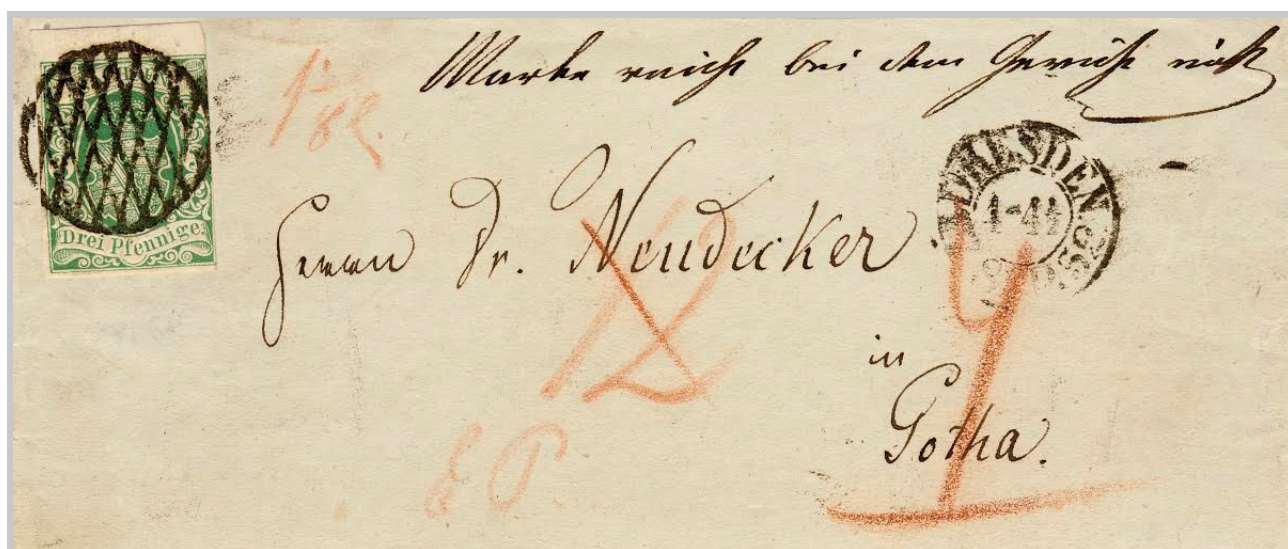
gegründet 1971



Rundbrief 86

www.forschungsgemeinschaft-sachsen.de

Juli 2014



1. Vorsitzender:

Arnim Knapp
Taxisstr. 8
80637 München
☎ 089 / 149 029 20
joncker_knapp@t-online.de

2. Vorsitzender:

Sven Kolditz
Strasse der Einheit 53
09423 Gelenau
☎ 037297 / 7377
kolditzgelenau@t-online.de

Schatzmeister:

Matthias Müller
Prälatenweg 7
96215 Lichtenfels
☎ 09576 / 921 096
matthias.mueller@online.de

Schriftleiter:

Michael Schewe
Blumenstr. 4
32130 Enger
☎ 05224 / 7165
schewe@stb-schewe.de

ALTDEUTSCHE STAATEN



Philatelie und Postgeschichte: Seit 34 Jahren finden Sie in unseren Versteigerungen ein stets außergewöhnliches Angebot. Freuen Sie sich auf unsere Mai-Auktion mit vielen Schwerpunkten. Sachsen ist eines unserer Spezialgebiete. Nutzen Sie unsere jahrzehntelange Erfahrung bei An- und Verkauf. Beratung und Taxierungen von Einlieferungen sind kostenlos und für Sie unverbindlich. Als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Sachsen erhalten Sie Sonderkonditionen bei höherwertigen Einlieferungen.



Ein besonderes Angebot für ArGe-Mitglieder:

Bis Jahresende erhalten Sie auf alle unsere Verlagserzeugnisse einen Rabatt von 20 % (Versand und Mwst. inclusive).

SÜDPHILA Peter Feuser Auktionen

Haußmannstrasse 30 · 70188 Stuttgart

Telefon: (07 11) 24 75 24 · Fax: (07 11) 23 51 08 · www.feuser-auktionen.de

Mitglied im Bundesverband der Deutschen Briefmarken-Versteigerer

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Die Seite des 1. Vorsitzenden	4
Mitteilungen	
Einladungen zur Herbsttagung in Bad Dürrenberg/Saale vom 25. bis 28. September 2014	5
Wettbewerbserfolge von FG Sachsen-Mitgliedern	7
Geburtstagsgrüße	7
Fachbeiträge	
Qualitätseinstufungen in Attesten und Befunden	8
Jürgen Herbst, Stadtallendorf	
Teil- und Unterfrankaturen unter besonderer Berücksichtigung der Korrespondenz mit dem Postvereins-Ausland (Teil 2) Fortsetzung Rb 83/2012 S.83 ff	10
Jürgen Herbst, Stadtallendorf	
Veränderung des sächsischen Postgebietes in Auswirkung der napoleonischen Zeit	27
Stefan Kolditz, Gelenau	
Briefpost Beförderung aus dem eingeschlossenen Paris während des Deutsch-Französischen Krieg 1870 bis 1871 mit der Ballon-Post nach Sachsen. (Teil 1)	53
Arnim Knapp, München	
Thurn und Taxis'sche Briefpost im Transit über Sachsen	81
Arnim Knapp, München	
Kurzbeiträge – Fragen – Antworten	
Klassische Fälschungen der 3 Pfg. Rot	90
Christian Springer, Köln	
Brief eines sächsischen Industriebetriebs	97
Arnim Knapp, München	
Brief an den bekannten Architekten und Landbaumeister (später Oberlandbaumeister) Karl Moritz Hänel aus Dresden	105
Arnim Knapp, München	
Einführungstermin der Portostempel ½?	107
Jürgen Herbst, Stadtallendorf	
Versuch über die bey einigen Churfürstlich Sächsischen Aemtern üblichen Post-Fuhren	110
Wolfgang Weber, Lenzburg/Schweiz	
Stempelpapier-Unikat oder Museums-Dokument?	112
Steffen Eckert, Leipzig	
Informationen für Autoren und Rundbriefe	116
Das Protokoll liegt als Beilage für Mitglieder in diesen Rundbrief.	
Protokoll von der Jahreshauptversammlung der FG Sachsen am 26. April 2014 in St. Martin	
Michael Schewe, Enger	

Hinweis für den Leser

Abbildungen sind nicht immer in Originalgröße wiedergegeben. In speziellen Fällen und bei Besonderheiten ist der Vergrößerungsmaßstab so gewählt, dass eine möglichst große Aussagekraft erreicht werden kann. Abbildungen können nicht als Vergleichsmaterial zu Prüfung herangezogen werden.

Die Seite des 1. Vorsitzenden

Liebe Freunde der Sachsenphilatelie,



das erste Halbjahr 2014 ist mit einigen Höhepunkten bereits vorüber. Wir hatten in St. Michael / Pfalz ein erfolgreiches Sachsen-Treffen mit Kulturveranstaltungen, der Neuwahl unseres Vorstands und zwei interessanten philatelistischen Themen. Zum einen wurde das Thema Stempel-Entwicklung der einzelnen sächsischen Postorte, das im letzten Rundbrief mit Chemnitz als Einstiegsbeitrag begonnen wurde, mit den Postorten beginnend mit dem Buchstaben „A“ fortgesetzt. Hier darf ich alle Sachsen-Sammler noch einmal aufrufen ihre von der bisherigen Erkenntnis abweichenden Grenzdaten der Rundbriefredaktion „Jürgen Herbst“ mitzuteilen. Nur so können wir die Verwendungsdaten und eventuell noch fehlende Stempeltypen genauer als bisher veröffentlichte erfassen. Des Weiteren wurde ein bis heute nur wenig beachtetes Thema „Entwicklung der elektromagnetischen Telegraphie in Sachsen“ aufgegriffen.

Dem Ehepaar Bernd und Heidrun Richter aus Weinheim möchte ich an dieser Stelle für die hervorragende Organisation dieses Frühjahrstreffen danken.

Gleichzeitig lade ich alle Sachsen-Philatelisten herzlich zu unserem Herbsttreffen im September nach Bad Dürrenberg ein. Abweichend zu unserem sonstigen Rhythmus beginnt unsere Veranstaltung bereits am Donnerstag mit einer Führung im „Museum für Druckkunst“ in Leipzig. Dort wird als besonderer Leckerbissen das Verfahren „Lichtdruck“ vorgeführt. Ein Verfahren das heute noch selten angewandt wird, mit dem aber eine der bekanntesten Fälschungen unseres Sachsen-Dreier „Schröderscher-Lichtdruck“ hergestellt wurde. Eine Teilnahme kann ich jedem Philatelisten nur empfehlen.

Auch international war die Sachsen-Philatelie bei einem Wettbewerb deutscher und italienischer Postgeschichtler mit dem Thema „20 Jahre Sächsische Feldpost von 1848 bis 1866“ vertreten. Auch bei der Postgeschichte Weltausstellung im Sommer in Paris hat das Sammelgebiet „Sachsen“ mit der „Briefpost-Entwicklung Sachsen mit der Schweiz vice versa“ teilgenommen.

Im November 2014 feiert die Arbeitsgemeinschaft Hannover-Braunschweig ihr 50-jähriges Bestehen bei der unsere Forschungsgemeinschaft sich mit 5 verschiedenen Themen in 15 Ausstellungsrahmen präsentieren wird. Der Salon bei dem ca. 15 Arbeitsgemeinschaften vertreten sind findet vom 21. Bis 23. November im Achat-Hotel Airport Hannover statt. Es würde mich freuen, wenn die Forschungsgemeinschaft-Sachsen dort zahlreiche Besucher vertreten wäre. Diese Gelegenheit das gesamte Philatelie-Gebiet Altdeutschlands live zu erleben ist eine Reise nach Hannover wert. Einen entsprechenden Hinweis findet man auf unserer home-page.

Dem neuen auf der Frühjahrstagung gewählten Vorstand wünsche ich gute und harmonische Zusammenarbeit. Bis zur Herbsttagung in Bad Dürrenberg allen Mitgliedern Gesundheit und Lebensfreude sowie bei der weitem Erforschung unseres Sammelgebietes „Sachsen“ viel Spaß und Erfolg.

Arnim Knapp

München, den 22. Juli 2014

Mitteilungen für Mitglieder

Die nächsten Termine der „FG-Sachsen“ 2014

Gäste sind immer herzlich willkommen.

Das **Herbsttreffen 2014** vom 25. - 28. September 2014 in Bad Dürrenberg /Saale

Organisator: Eberhard Richter

Tel.: 03462 / 80 167

E-Mail: eberhard.richt@t-online.de

Hotel: "Altes Badehaus"

Fährstr. 6 – 06231 Bad Dürrenberg

Tel. 03462 / 99 800

Fax: 03462 / 91061

E-Mail: service@hotel-altes-badehaus.de

<http://www.Hotel-altes-Badehaus.de>

Hostel: "Altes Salzamt"

Borlachplatz 1

06231 Bad Dürrenberg

Tel.: 03462 / 933 4818

E-Mail: hostel-altessalzamt@t-online.de

<http://www.hostel-altes-salzamt.de>



Beide Objekte liegen ca. 200m entfernt voneinander. Die Zimmerverteilung etwa je 50%

Voraussichtlicher Zimmerpreis: (für beide gleich)

Doppelzimmer 72,- € incl. Frühstück

Einzelzimmer 36,- € incl. Frühstück

Zimmeroption: bis **22.08.2014**

Die Stadt Bad Dürrenberg liegt an der Saale zwischen Leipzig, Merseburg und Weißenfels. Im Süden der Stadt mündet der Ellerbach rechtsseitig in die Saale.

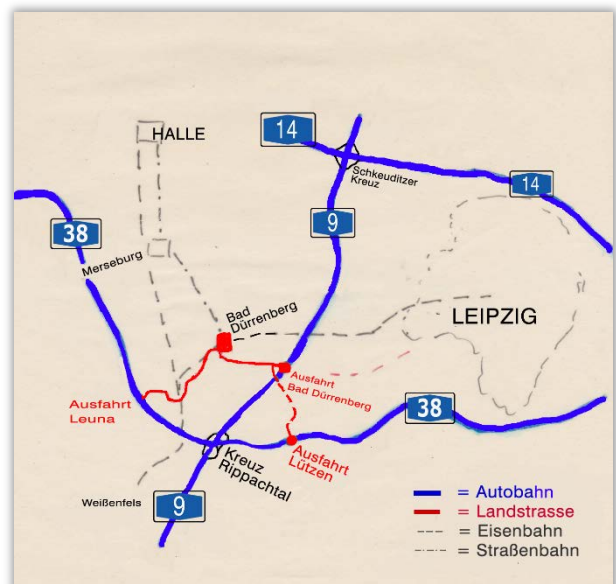
Die Großgemeinde Dürrenberg wurde 1930 durch den Zusammenschluss mehrerer kleinerer Gemeinden wie Keuschberg und Kirchfärendorf gebildet. Seit der Verleihung des Prädikates „Bad“ im Jahr 1935 nennt sich Dürrenberg Bad Dürrenberg. Das Stadtrecht wurde dem Ort im Jahr 1946 verliehen. Die bis dahin selbstständigen Gemeinden Kirchfärendorf und Goddula-Vesta wurden 1950 eingemeindet. Die Verwaltungsgemeinschaft Bad Dürrenberg mit Oebles-Schlechtewitz, Tollwitz sowie seit 1998 Spergau und seit 2006 Nempitz wurde 1994 gebildet.

Der Badebetrieb in Bad Dürrenberg wurde 1964 eingestellt, die Produktion von Siedesalz bereits ein Jahr zuvor. Ein neuer Solebrunnen wurde am 24. Juni 2000 in Betrieb genommen. 2003 sanierte man die ehemalige Trinkhalle im Kurpark, die anschließend wieder für Soleanwendungen geöffnet wurde. 2008 wurde der Stadt das Prädikat „Staatlich anerkannter Erholungsort“ verliehen.

Anfahrt

Mit dem Auto erreicht man Bad Dürrenberg über die A9, Autobahnabfahrt Bad Dürrenberg.

An der Bahnlinie Leipzig – Weißenfels gelegen ist Bad Dürrenberg auch bequem mit dem Zug erreichbar.



Programm:**Donnerstag 25. September 2014**

Anreise

Freitag 26. September 2014

14:00 Uhr Besuch des Museum für Druckkunst in Leipzig mit Vortrag und Vorführung „Licht-Druck“ in der Nonnenstraße 38 - 04229 Leipzig oder Anreise
Abendessen im "Alten Badehaus"

Samstag 27. September 2014

Tagung im "Alten Salzamt"

Geplante Vorträge:

Jürgen Herbst, Stadthallendorf*„Für die Stempel der Vormarkenzeit interessieren sich viele Sammler“***Stefan Kolditz, Gelenau***„Die Entwicklung der elektromagnetischen Telegraphie in Sachsen, Teil 2“*

Mittagessen im "Alten Badehaus" möglich

Damenprogramm

Dom und Schloß Merseburg

– **gemeinsames** Abendessen im "Alten Badehaus"**Sonntag 28. September 2014**

Besichtigung: Gradierwerk-Kurpark-Inhalierhalle-Soletürme
mit Baustelle 1. Sächsische Dampfmaschine
Dauer ca. 90 - 120 Min.

Abreise

Die Mitglieder, die am **Donnerstag den 25. September 2014 Anreisen**,
Bitte im Hotel: **"Altes Badehaus" anmelden.**



Änderung der Anschriften, Telefonnummer, E-Mail-Adressen
und Ein- und Austritte

Neues Mitglied:

Herr Dr. Ralph Ewald, *Potsdam*
Herr Thomas Frank, *Karlsruhe*

Austritte: zum 31.12.2013

Herr Fred Raithel, *Hemsbach*
Herr Rolf Kurze, *Kalkhorst*
Herr Rudi Jesner, *Oberhausen*
Prof. Dr. Michael Schlesinger, *Kassel*

Ehrungen und Ausstellungserfolge

Ausstellungserfolge (Nachtrag)



BRASILIANA

19. – 24. November 2013

Internationale FIP-Ausstellung

Rio de Janeiro

Postgeschichte

Karlfried Krauss, Potsdam Prussia – Russia & Poland Letter Mail until 1875

92 P / Gold

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Siegfried Deider, <i>München</i>	zum 73. Geburtstag	am	1.07.2014
Wolf-Eberhard Dörschner, <i>Bielefeld</i>	zum 77. Geburtstag	am	15.07.2014
Hartmut Flöter, <i>Soest</i>	zum 73. Geburtstag	am	19.07.2014
Jürgen Müller, <i>Rathmannsdorf</i>	zum 74. Geburtstag	am	22.07.2014
Claus Krüttgen, <i>Hohenlockstedt</i>	zum 69. Geburtstag	am	7.08.2014
Arnim Knapp, <i>München</i>	zum 70. Geburtstag	am	8.08.2014
Werner Hintze, <i>Wiesbaden</i>	zum 66. Geburtstag	am	8.08.2014
Reinhard Kuchenbecker, <i>Dahlum</i>	zum 65. Geburtstag	am	13.08.2014
Reinhard Geissler, <i>Phoenix USA AZ</i>	zum 66. Geburtstag	am	16.08.2014
Hellmut Boden, <i>Illingen</i>	zum 81. Geburtstag	am	22.09.2014
Horst Milde, <i>Dresden</i>	zum 90. Geburtstag	am	28.09.2014
Heinz Heischkamp, <i>Neuss</i>	zum 68. Geburtstag	am	12.10.2014
Wolfgang Richter, <i>Chemnitz</i>	zum 80. Geburtstag	am	14.10.2014
Tilo Rismondo, <i>Chemnitz</i>	zum 76. Geburtstag	am	30.10.2014
Jürgen Gränitz, <i>Bochum</i>	zum 75. Geburtstag	am	7.11.2014
Uwe Karsten, <i>Uslar</i>	zum 65. Geburtstag	am	19.11.2014
Heinrich Gemeinhardt, <i>Straßlach</i>	zum 70. Geburtstag	am	6.12.2014
Georg Stoermer, <i>Oslo Norwegen</i>	zum 75. Geburtstag	am	7.12.2014
Böhme, Volker, <i>Dresden</i>	zum 73. Geburtstag	am	22.12.2014

Jürgen Herbst / Stadallendorf

Qualitätseinstufungen in Attesten und Befunden

Wer häufiger Atteste und Befunde unterschiedlicher Prüfer, die jedoch alle Mitglieder des Bundes philatelistischer Prüfer sind, zu Gesicht bekommt, wundert sich über die Verschiedenartigkeit der Qualitätsbeschreibungen bei prinzipiell gleichen Sachverhalten.

Auch die zu Rate gezogene, für alle Mitglieder des Prüferbundes verbindliche Prüfordnung, gibt in dieser Hinsicht keine Auskunft. Wie man hört, existieren zwar interne Vorgaben hinsichtlich der Formulierung von Befunden und Attesten, sie werden jedoch nicht publiziert.

Etwas Licht in das Dunkel brachte ein kürzlich im Frankfurter Briefmarkensammlerverein gehaltener Vortrag von Herrn Berger, Verbandsprüfer für Hannover, Oldenburg und beide Mecklenburger Staaten, zum Thema. Als Mitglied der Verbandsprüfstelle hat er über Zweifelsfragen mit zu entscheiden. Insofern kommt seiner Auffassung eine gewisse Verbindlichkeit für die Mitglieder des Prüferbundes sowie für die betroffenen Sammler und Händler zu. Aus diesem Grunde soll an dieser Stelle eine Zusammenfassung seiner Erläuterungen, die auch im persönlichen Gespräch vertieft behandelt werden konnten, nach Notizen des Redakteurs vorgestellt werden:

Die Kaufinteressenten teilen sich auf in Sammler, die ausschließlich „einwandfreie“ Stücke erwerben wollen und solche, die auch Qualitätseinschränkungen akzeptieren. Deshalb kommt dem Begriff „einwandfrei“ eine große Marktbedeutung zu, und die Prüfer sind gehalten, ihn, soweit zutreffend, zu verwenden.

Das Problem besteht allerdings darin, daß die Bezeichnung „einwandfrei“ keine objektive Feststellung, sondern eine Wertung darstellt, die individueller Einschätzung unterliegt. Dabei geht es um die Frage, welche Abweichung vom perfekten bzw. idealen Zustand einer Marke oder eines Beleges man noch zuläßt, um das Prädikat „einwandfrei“ vergeben zu können.

Der angewandte Maßstab wird bei modernem postfrischen Material ein anderer sein als bei klassischen gebrauchten Marken, um einmal die Extreme zu nennen. Außerdem unterscheidet er sich von Prüfer zu Prüfer.

So toleriert beispielsweise Herr Berger bei klassischem Material Sandkornlöcher, leichte Büge außerhalb des Markenbildes, durch Umwelteinflüsse beeinträchtigte Farbfrische, Ausbleichungen und kleine Risse im Briefpapier und ähnliche dem „normalen Gebrauch“ geschuldete kleinere Mängel, ohne dem Prüfstück das Prädikat „einwandfrei“ zu versagen.

Bei Marken auf Beleg wird sogar akzeptiert, Risse und Reparaturen von darauf befindlichen Marken, sofern sie sich außerhalb des Markenbildes befinden, im Attest bzw. Befund nicht zu erwähnen und das Prüfstück als „einwandfrei“ zu bezeichnen. Ebenfalls verhindert die Entfernung eines Taxvermerks nicht die Vergabe eines Prädikats „einwandfrei“.

Haften Marken nicht mehr ursprünglich auf einem Beleg, bedeutet die Feststellung, daß eine Reparatur nicht erkennbar sei, nicht, daß keine vorhanden ist. Nicht jede Reparatur läßt sich ohne Ablösen der Marke feststellen, und abgelöst wird von heutigen Prüfern – im Gegensatz zu früher – nicht mehr. Wenn also im Attest bzw. Befund nicht ausdrücklich erwähnt ist, daß die Marken auf einem Brief ursprünglich haften, muß mit dem Prüfer verborgen gebliebenen Mängeln bzw. Reparaturen gerechnet werden.

Farbeinstufungen werden ausschließlich visuell vorgenommen. Selbst dann, wenn chemische Verfärbbarkeit einer Marke bekannt ist, ist der Prüfer nicht verpflichtet, die Prüfung ohne ergänzende Laboruntersuchungen abzulehnen.

Der Aufwand, der bei einer Prüfung zu treiben ist, richtet sich auch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten, orientiert sich also auch am potentiellen wirtschaftlichen Schaden einer Fehlprüfung.

Es mag sein, daß die dargelegte Handhabung innerhalb des Prüferbundes nicht von allen Prüfern klassischer Gebiete 1:1 umgesetzt wird. Man sollte aber berücksichtigen, daß sie von einem maßgeblichen Mitglied vertreten wird und im Zweifel auch in Streitfällen Geltung hat. Wer für seine eigene Sammlung strengere Maßstäbe anlegt, sollte also geeignete Vorkehrungen treffen, indem er sich beispielsweise vom Verkäufer/Auktionator entsprechende Zusicherungen geben und deren Einhaltung überprüfen läßt.

INFO zum Besuch der Lichtdruck-Werkstatt in Leipzig im Museum für Druckkunst Leipzig
Nonnenstraße 38 – 04229 Leipzig – www.druckkunst-museum.de

Die Lichtdruck-Werkstatt ist seit 1994 als technisches Denkmal geschützt. Die Bestätigung des Denkmalwertes vom Landesamt für Denkmalpflege, Sachsen, erfolgte im Februar 2009. Die Werkstatt ist Bestandteil des Museums für Druckkunst Leipzig

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Lichtdruck im Zuge der Erfindung der Fotografie entwickelt. Der Münchner Hoffotograf Joseph Albert brachte dieses Druckverfahren nach 1855 zur industriellen Reife. Hauptsächlich wurde der Lichtdruck für professionelle Reproduktionszwecke genutzt. Dies geschah aus gutem Grund, denn das Druckverfahren ermöglicht die Herstellung von Faksimiles, die ihrer Vorlage täuschend ähnlich sehen. Selbst Experten haben Probleme, das Original von einem Lichtdruck zu unterscheiden.



Heutige Fassade des Hauses Nonnenstraße 38
© Museum für Druckkunst



Flachdruck Druck eines Lichtdruckes
© Museum für Druckkunst

Das „Geheimnis“ des Lichtdrucks ist das sehr feine, natürliche Runzelkorn, das bei der Druckformherstellung von der Gelatineschicht gebildet wird. Es verkörpert die technologische Substanz des Verfahrens und übertrifft mit seinem Auflösungsvermögen auch elektronische Feinraster. Mit keiner anderen Technik können bis heute so feine Linien und Verläufe in allen Tonwerten in einem Druckgang hergestellt werden. Die tiefsten Schatten bleiben durchzeichnet, die Halbtöne echt, die Lichter zart bis spitz. Auch die Farbechtheit des Lichtdrucks wird von keinem anderen Druckverfahren erreicht.

Text:
Auszug aus PDF-Flyer des Museums.

Jürgen Herbst, *Stadtallendorf*

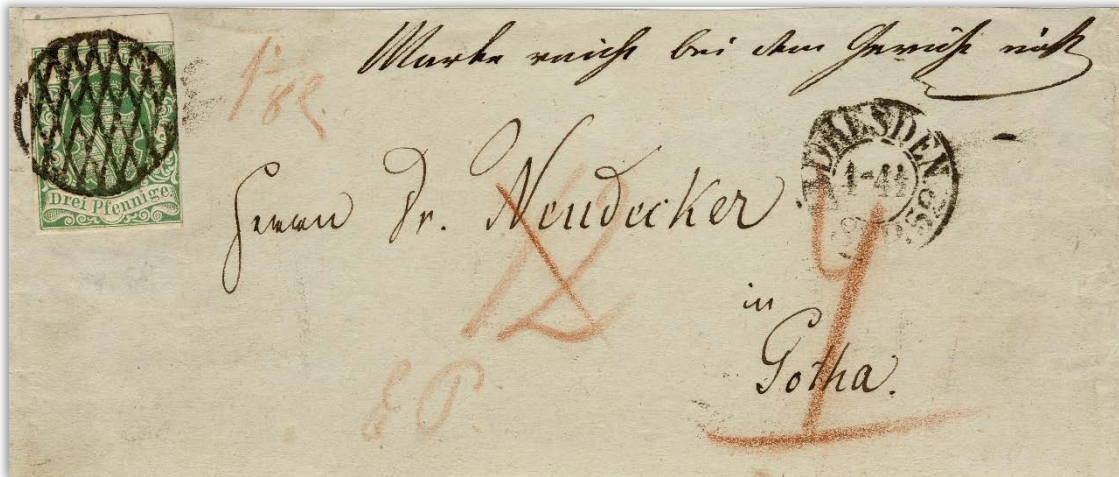
Teil- und Unterfrankaturen unter besonderer Berücksichtigung der Korrespondenz mit dem Postvereins-Ausland

(Teil 2) Fortsetzung Rb 83/2012 Seite 83 ff

Ergänzung zu C (Unterfrankaturen bei Postvereinskorrespondenz)

Kreuzbandsendungen

Die ermäßigte Kreuzbandtaxe galt grundsätzlich nur für **frankierte** Sendungen, unfrankierte unterlagen der Brieffaxe. Für unterfrankierte Sendungen war folglich eine gesonderte Regelung zu treffen, was sächsischerseits mit der Bekanntmachung Nr. 659 vom 22.6.1850 erfolgte. Deren §7 bestimmte, daß für „jedes bei der Frankierung unberücksichtigt gebliebene Loth oder für jeden überschießenden Theil eines Lothes das...Briefporto vom Empfänger zu entrichten“ sei. Für Postvereinsendungen kam der Zuschlag von 1 Ngr. pro Loth hinzu.



1 1/8 Loth schwere Streifbandsendung, reguläre Taxe 6 Pfg.

Für das überschießende Gewicht von 1/8 Loth wurde das Briefporto für den 3. vereinsländischen Entfernungsbezirk in Höhe von 3 Ngr. zzgl. 1 Ngr. erhoben.

Seitens des Dresdner Postamtes, das die Taxierung vorzunehmen hatte, wurde Gotha offenbar dem taxisschen Kreuzerbezirk zugeordnet und das Porto in (12) Kreuzern ausgewiesen.

Recommandierte Briefe

Am Schalter aufgegebene recommandierte Briefe dürften kaum je unterfrankiert versandt worden sein. Da jedoch auch bei im Briefkasten vorgefundenen Sendungen mit eindeutigem und vollständigem Frankaturvermerk die Recommendation vorzunehmen war, bedurfte es einer Regelung für die Behandlung solcher Sendungen bei Unterfrankatur.

Für Postvereinsendungen galten der Postvereinsverträge in der Fassung vom August 1860 nebst dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen. Gemäß §16 des "Reglements für den Postvereinsverkehr" ist demnach keine Postverwaltung verpflichtet (aber berechtigt), nicht ausreichend frankierte, im Briefkasten vorgefundene Sendungen mit verlangter Recommendation als solche zu behandeln. Darüber, daß in solchen Fällen ein etwa angebrachter Frankaturvermerk zu streichen sei, enthält das Reglement keine Bestimmung. In den "Vorschriften über das Expeditions-, Rechnungs- und Revisionsverfahren" ist im § 22 festgelegt, welche Sendungen zu wiegen sind. Recommadierte Briefe sind dabei nicht aufgeführt, sofern sie nicht das einfache Briefgewicht übersteigen. Im § 23 ist zur "Stempelung" ausgeführt, daß beim Eingange aus dem Auslande recommandierte Briefe rot mit "Recommandirt" o.ä. zu stempeln seien.

Im § 26 ist zu recommandierten Briefen ausgeführt: "Wird ein Brief, welcher unzweifelhaft als recommandirter Brief zu erkennen ist, wie ein gewöhnlicher Brief zuspeditiert, so ist derselbe von der empfangenden Postanstalt als recommandirter Brief zu behandeln, und ist dies der zuspeditierenden Postanstalt zurückzumelden. Wegen der mit dem Recommendations-zeichen versehenen im Briefkasten vorgefundenen Briefe siehe § 16 des Reglements."

Damit der letzte Satz zum Tragen kommen kann, mußte die empfangende Postanstalt allerdings Kenntnis davon erhalten, daß es sich um einen im Briefkasten vorgefundenen Brief handelte.

Ohne einen entsprechenden Vermerk war das nicht möglich.



Unter Beachtung der genannten Vorschriften wäre der gezeigte Brief also vermutlich im Briefkasten vorgefunden und seitens der Postexpedition im Dresdner Bahnhof als einfacher behandelt worden. Die österreichische Eingangspostanstalt (wohl Bodenbach) stempelte ihn mit "Recommandirt", behandelte ihn als solchen und "meldete zurück". Die Taxdifferenz hätte vom Empfänger eingezogen und der sächsischen Post gutgeschrieben werden müssen. Ob das geschah, ist nicht ersichtlich.

E Korrespondenz in nicht dem Postverein angehörende Staaten ab 1.5.1856

Teilfrankaturen

Auch nachdem die sächsische Post Markenfrankaturen für Briefsendungen ins Postvereinsausland zugelassen hatte, bestanden weiterhin mit einigen Staaten vertragliche Regelungen, die nur Teilfrankaturen bis zur Postvereinsgrenze erlaubten. Insbesondere bei Überseebriefen existierten auch Regelungen, die wahlweise oder zwingend Frankaturen nur bis zu einer Zwischenstation, meist der letzte Landungshafen, ermöglichten.

Das Königreich Sizilien gehörte zu den Staaten, für die Teilfrankatur bis zur Grenze des Deutsch - Österr. Postvereins resp. in diesem Falle des Österr. – Italienischen Postvereins vorgeschrieben war.

Nr 1041. Die Behandlung der Correspondenz nach und aus dem Königreiche beider Sicilien betr.;
vom 8. Februar 1853.

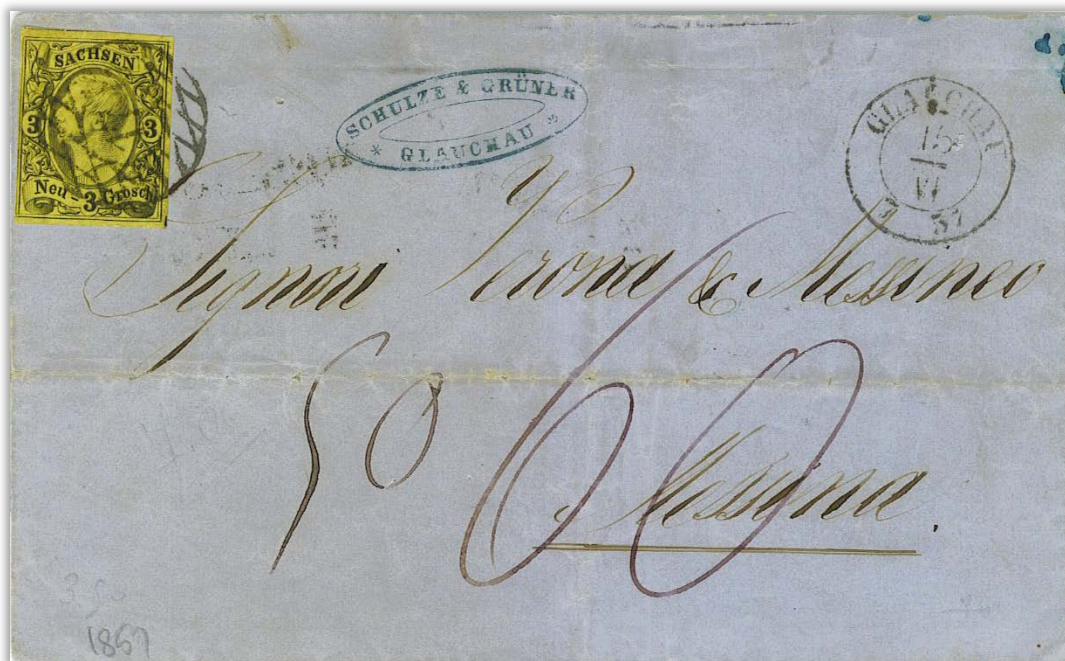
Den Postanstalten wird zur Nachricht und Nachachtung hierdurch bekannt gemacht, daß die Correspondenz nach dem Königreiche beider **Sicilien**, welches dem österreichisch-italienischen Postvereine noch nicht beigetreten ist, dem Frankirungszwange bis zur österreichisch-römischen Grenze unterliegt, dagegen die Correspondenz aus diesem Königreiche bis zur römisch-neapolitanischen Grenze frankirt werden muß.

Es ist daher für die Correspondenz aus Sachsen nach dem Königreiche beider Sicilien bloß das Vereinsporto bei der Aufgabe zu erheben, während für die Correspondenz aus diesem Königreiche nach Sachsen, außer dem Vereinsporto, noch das römische Porto mit 6 Kr. C.=M. oder 2¹/₁₀ Ngr. für den einfachen bis 1 Poth incl. schweren Brief in Anrechnung gebracht werden wird.

Leipzig, den 8. Februar 1853.

Königliche Ober-Post-Direction.
von Zahn.

(Regstr. No. 775.)



Im Postverein einfacher Brief, die Taxe für den 3. Entfernungsbezirk betrug 3 Ngr. bis zur Grenze des Kirchenstaates. Durch den Kirchenstaat wurde der Brief ohne Transitgebühren befördert.
Die Postverwaltung beider Sizilien erhob 50 Baj. = 60 Grana für einen Brief mit 1,5 Blatt.

Ausweislich der nachfolgend gezeigten Verordnung Nr. 986 ist der Kirchenstaat mit Wirkung vom 1.10.1852 dem Österreichisch – Italienischen Postverein beigetreten, was zur Folge hatte, daß zum Bestimmungsort frankirt werden konnte. Der einschlägige Passus in der sächsischen Postverordnung ist allerdings so formuliert, daß Teilfrankaturen nicht ausgeschlossen sind. Der anschließend gezeigte Brief beweist, daß er zumindest so verstanden werden kann.

N^o 986. Die Portotaxe für die Correspondenz nach und aus dem Kirchenstaate betreffend;
vom 17. September 1852.

Nachdem zu Folge einer Mittheilung der K. K. Ober-Postbehörde nunmehr auch der Kirchenstaat dem österreichisch-italienischen Postvereine beigetreten und mit der Regierung dieses Staates ein Separat-Postvertrag abgeschlossen worden ist, welcher mit dem 1. October d. J. in Wirksamkeit tritt, kann von diesem Tage an die Correspondenz aus dem diesseitigen Postbezirke nach dem Kirchenstaate et vice versa ebenfalls bis zum Bestimmungsorte frankirt oder ganz unfrankirt abgesendet werden, und es bleiben nur noch **rekommandirte** Briefe dem Frankirungszwange unterworfen.

Die Frankirung der Briefe **nach** dem Kirchenstaate hat bis auf Weiteres noch bei der Aufgabe ausschließlich baar zu erfolgen und dürfen Frankomarken für dieselbe nicht in Anwendung gebracht werden.

Die Taxe für den einfachen bis 1 Loth incl. schweren Brief beträgt im Franko- wie im Portofalle ohne Unterschied des Aufgabs- und Bestimmungsortes

3 Neogr. deutsch-österreichisches Vereinsporto und

2 $\frac{1}{10}$ Neogr. oder 6 Kr. C.=M. römisches Porto,

mithin zusammen 5 $\frac{1}{10}$ Neogr.

Dieselbe steigt von Loth zu Loth, mithin dergestalt, daß z. B. für einen 4 Loth schweren frankirten Brief aus Sachsen nach dem Kirchenstaate

12 Neogr. deutsch-österreichisches Vereinsporto und

8 $\frac{4}{10}$ Neogr. oder 24 Kr. C.=M. römisches Porto

zu erheben, resp. das letztere bei der Auslieferung an Oesterreich als Weiterfranko zu vergüten ist.

Baarenproben und Muster, welche **frankirt** zur Aufgabe gelangen, unterliegen für je 2 Loth der einfachen Taxe.

Für **frankirte** Druckschriften unter Kreuzband ist das deutsch-österreichische Vereinsporto mit $\frac{3}{10}$ Ngr. und das römische Porto mit $\frac{4}{10}$ Ngr. oder 1 Kr. C.=M. u. f. f. pro Loth, bei der Aufgabe zu erheben.

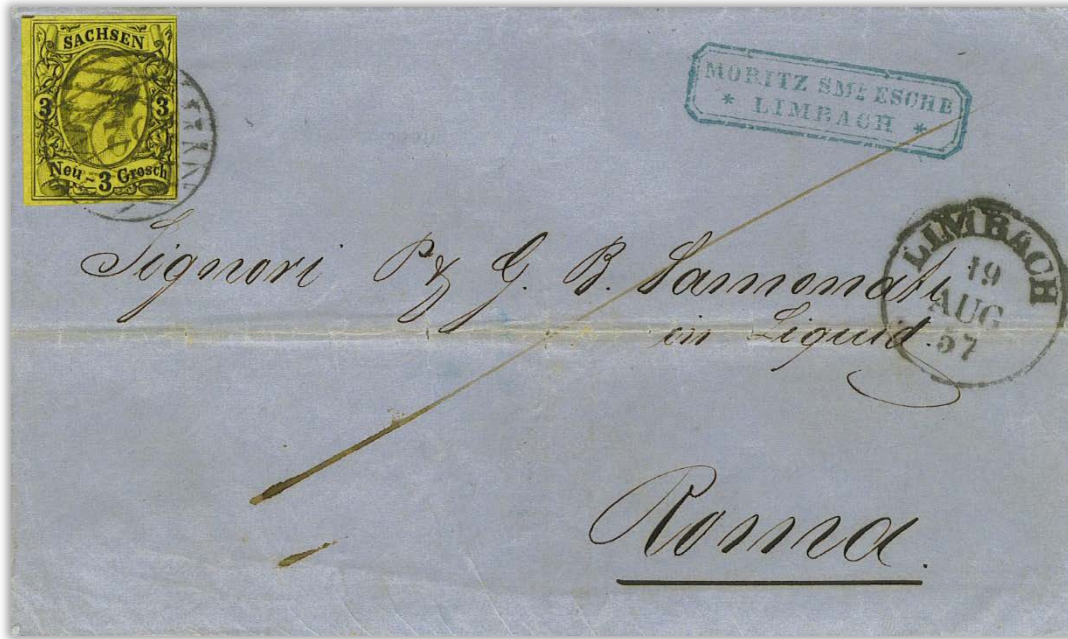
Die Versendung der Correspondenz nach dem Kirchenstaate hat bis auf weitere Anordnung ausschließlich über **Wien** zu erfolgen. Im Uebrigen gelten auch für diesen Correspondenzverkehr die im revidirten deutsch-österreichischen Postvertrage enthaltenen Bestimmungen.

Die Postanstalten haben daher von dem gedachten Tage an hiernach allenthalben zu verfahren.

Leipzig, den 17. Septbr. 1852.

Königliche Ober-Post-Direction.
von Zahn.

(Regstr. No. 4767.)



Einfacher Brief, bis zur Postvereins-Ausgangsgrenze frankiert.
Der Brief wurde augenscheinlich als voll frankiert betrachtet und nicht nachtaxiert.



Vollständig frankierter Brief Vereinstaxe 3 Ngr. zzgl. 6 Kr C.M. resp. 2,1 Ngr. Fremdtaxe

Der vom 1.5.1852 an gültige spanisch - preußische Postvertrag enthält insofern eine Besonderheit, als er das zwischenstaatliche Abrechnungssystem drastisch vereinfacht. Das führt u.a. zu einem Frankierungszwang bis zur Postvereinsgrenze, während die Taxe für den „Rest“ der Strecke bei gewöhnlichen (nicht raccomandierten) Briefen seitens der spanischen Post vom Empfänger erhoben wird.

Unfrankierte Briefe nach Spanien werden nicht befördert. Finden sie sich im Briefkasten vor, wird der Absender ermittelt und zur Frankierung aufgefordert.

Inländische Portofreiheit

Neben gewissen Amtsbriefen, für die im Inland wie im Ausland Portofreiheit bestand, existierten inländische Portobefreiungen, die im Ausland nicht galten. Um solche handelte es sich beispielsweise bei Korrespondenz von Angehörigen des Königshauses.



Einfacher recommandierter Francobrief des Königshauses, innerhalb des Postvereins portofrei und ohne Ansatz der Recogebühr befördert, frankiert ist der dänische Taxanteil. In Ermangelung eines Weiterfrancovermerks wurde der Brief seitens der Dänischen Post mit 13 Sh belasten, die aber anschließend gestrichen worden sind. Die inländische resp. vereinsländische Portofreiheit ergab sich aus dem Siegel des Königshauses.



Einfacher recommandierter Francobrief des Königshauses, innerhalb des Postvereins portofrei und ohne Ansatz der Recogebühr befördert, frankiert ist der italienische Taxanteil für einen einfachen Brief bis $\frac{1}{2}$ Loth Gewicht. Der Weiterfrancovermerk von 3 5/10 (Ngr.) sowie das „Sonnenzeichen“ bestätigten die vereinsländische Portofreiheit

Unterfrankaturen

Soweit in den relevanten Postverträgen kein Francozwang vereinbart war, stand es dem Absender frei, ob er einen Brief frankiert oder unfrankiert aufgeben wollte. Seitens der sächsischen Postverwaltung wurde bei Unterfrankaturen, die den Postvereinsanteil betrafen lediglich die Differenz zur tariflichen Taxe erhoben, ohne den bei Postvereinsendungen üblichen Portozuschlag. Seitens der ausländischen Vertragspartner war die Handhabung unterschiedlich. Die Spanne reichte von einfacher Berechnung der Differenz zur Francotaxe über die Erhebung einer speziellen Portotaxe mit Anrechnung der Frankatur bis hin zur vollständigen Nichtanrechnung der verklebten Marken.

Der preußisch-französische Postvertrag von 1853 sah nur bis zum Bestimmungsort frankierte oder unfrankierte Briefe vor. Unzureichend frankierte Briefe wurden daher von der französischen Post als unfrankiert behandelt und in voller Tariffhöhe nachtaxiert.

Frankreich über Preußen



1 ¼ Loth schwerer Brief, Vereinstaxe 2 x 3 Ngr. zzgl. Fremdtaxe 3 x 30 Centimes entspr. 8 Ngr. Seitens der sächsischen Post wurde die Differenz zur Vereinstaxe, also 4 ½ Ngr. als Weiterfranco ausgewiesen. Wegen der Unzulässigkeit von Teilfrankaturen hätte die französische Post die volle Taxe von umgerechnet 14 Ngr. erheben können, was jedoch unterblieb. Es ist davon auszugehen, daß der fälschlicherweise abgeschlagene preußische „P.D.“-Stempel (Payé a destination) zu diesem Verzicht führte.

Frankreich über Frankfurt (Taxis)

Der einschlägige Tarif bei Versand von Briefen über Frankfurt nach Frankreich findet sich in der Beilage D des 15. Stücks des Postverordnungsblattes von 1851. Erhoben werden demnach 3 Ngr. Vereinstaxe pro Loth incl. zzgl. 2 ½ Ngr. pro ½ Loth incl. Auch bei diesem Speditionsweg sind nur vollständig frankierte oder vollständig unfrankierte Briefe zugelassen. Unzureichend frankierte Briefe werden als Portobriefe behandelt.



Von der sächsischen Post mit einer Gewichtsangabe von 1 Loth versehener Brief, als solcher um 1 Ngr. überfrankiert und mit Weiterfrancovermerk „2“ (Ngr.) versehen. Seitens der preußischen Post wurde offenbar nachgewogen und der Brief als Doppelbrief eingestuft. Der Vermerk „fr. Grenze“ war insofern entbehrlich, als Unterfrankaturen nicht angerechnet wurden. Die niederländische Post erhob folglich vom Empfänger die volle Doppelbrieftaxe von 60 Cts. (= 10 Ngr.)

Recommandation

Ungeachtet dessen, daß der preußisch – französische Postvertrag von 1858 eine Erleichterung bei Unterfrankaturen dergestalt vorsah, daß sie zwar nach wie vor als Portobriefe (jetzt mit erhöhten Taxsätze gegenüber Francobriefen) behandelt wurde, die vorhandene Frankatur jedoch angerechnet wurde, galt für recommandierte Briefe Frankaturzwang in voller Tariffhöhe.

Da derartige Briefe in der Regel am Schalter aufgegeben worden sind, konnten Unterfrankaturen nur auf einem Irrtum des Postbeamten beruhen und waren entsprechend selten. Kamen sie doch einmal vor, wurden die Briefe wie vollständig frankierte zugestellt und die Taxdifferenz der Aufgabepostanstalt belastet.

Der nachfolgend gezeigte Beleg erfuhr genau diese Behandlung.



Tarif nach preußisch – französischem Postvertrag von 1858:

Vereinstaxe 2 Ngr. zzgl. Fremdtaxe 2,5 Ngr., jeweils pro 10 gr. incl.

Recommandationsgebühr 4 Ngr., je zur Hälfte für beide Postverwaltungen

Der ursprünglich mit 1 5/20 Loth ausgewogene Brief wurde als Doppelbrief betrachtet.

Nach dem genannten Tarif hätte die sächsische Post 6 Ngr und die französische 7 Ngr. zu beanspruchen gehabt. Letztere sind auch ursprünglich als Weiterfranco ausgeworfen worden, wobei der zuviel entrichtete ½ Ngr. der sächsischen Postkasse zufließen sollte.

Beim Nachwiegen wurden jedoch 21 gr. ermittelt, was die Gesamttaxe auf 17 ½ Ngr. erhöhte.

Nach Abzug des sächsischen Anteils von 8 Ngr. verblieben als Weiterfranco noch 5 5/10 Ngr. statt der tarifgerechten 9 ½ Ngr.

Gleichwohl erhielt der Brief den „PD“-Stempel für vollständig frankierte. Die fehlenden 4 Ngr. waren der sächsischen Postkasse zu belasten.

Eine andere Möglichkeit der Handhabung bei unterfrankierten recommandierten Auslandsbriefen zeigt der folgende Brief. In diesem Falle wurde übersehen, daß sich bei recommandierten Briefen nach Rußland der ausländische Taxanteil verdoppelte. Der Brief wurde zur Nachfrankierung an das zuständige Auswchelpostamt Löbau spediert, das die Marke anbrachte und entwertete sowie intern mit dem Aufgabepostamt abrechnete.



Auch der preußisch – niederländische Vertrag von 1851 sah Frankierungszwang für recommandierte Briefe vor. Der nachfolgend gezeigte wurde infolgedessen trotz Unterfrankatur „Franco“ gestempelt und ohne ausgewiesene Nachtaxe befördert. Auch in diesem Falle war das Aufgabepostamt mit der Taxdifferenz zu belasten.



Doppelbrief mit einem Gewicht von $1 \frac{3}{8}$ Loth in den 2. Niederländischen Entfernungsbezirk
 Postvereinstaxe 2×3 Ngr. + 2 Ngr. Recommendationsgebühr
 Niederländische Taxe 2×10 Cts. entsprechend 4 Ngr.
 Das ursprünglich vermerkte Weiterfranco von 6 Ngr. ist zwar in 5 Ngr. abgeändert worden,
 letztlich belastete die niederländische Post die preußische jedoch mit 20 Cts. (= 4 Sgr.),
 sodaß eine entsprechende Weiterbelastung an die Aufgabepostanstalt zu erfolgen hatte.

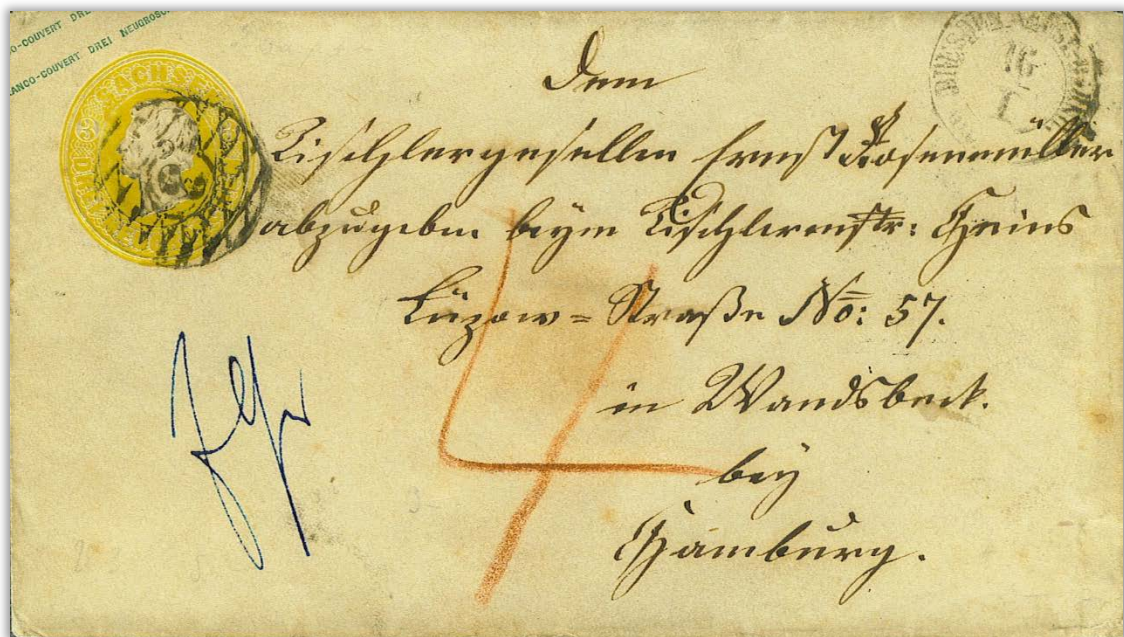
Trotz gegenteiliger Vertragsvereinbarung angerechnete Unterfrankaturen



Doppelbrief (Gewicht 1 1/20 Loth), Taxe 2 x 3 Ngr für den Postverein zzgl. 2 x 1 Ngr im 1. Entfernungsraysen des dänischen Postbezirks. Unterfrankaturen waren nicht zugelassen.
Die preußische Post taxierte mit 3 (Sgr.) nach, die dänische erhob vom Empfänger 22 RBS (= 5,5 Sgr.), also lediglich die (aufgerundete) Taxdifferenz unter Anrechnung des Francobetrages



Doppelbrief, lediglich bis zur Postvereinsgrenze frankiert.
Seitens der dänischen Post wurden 9 RBS (= 2 1/4 Sgr.) vom Empfänger erhoben.



Einfacher Brief, Frankatur bis zur Postvereinsgrenze
Der dänische Taxanteil von 4 Sh (=1 Sgr.) wurde vom Empfänger erhoben.

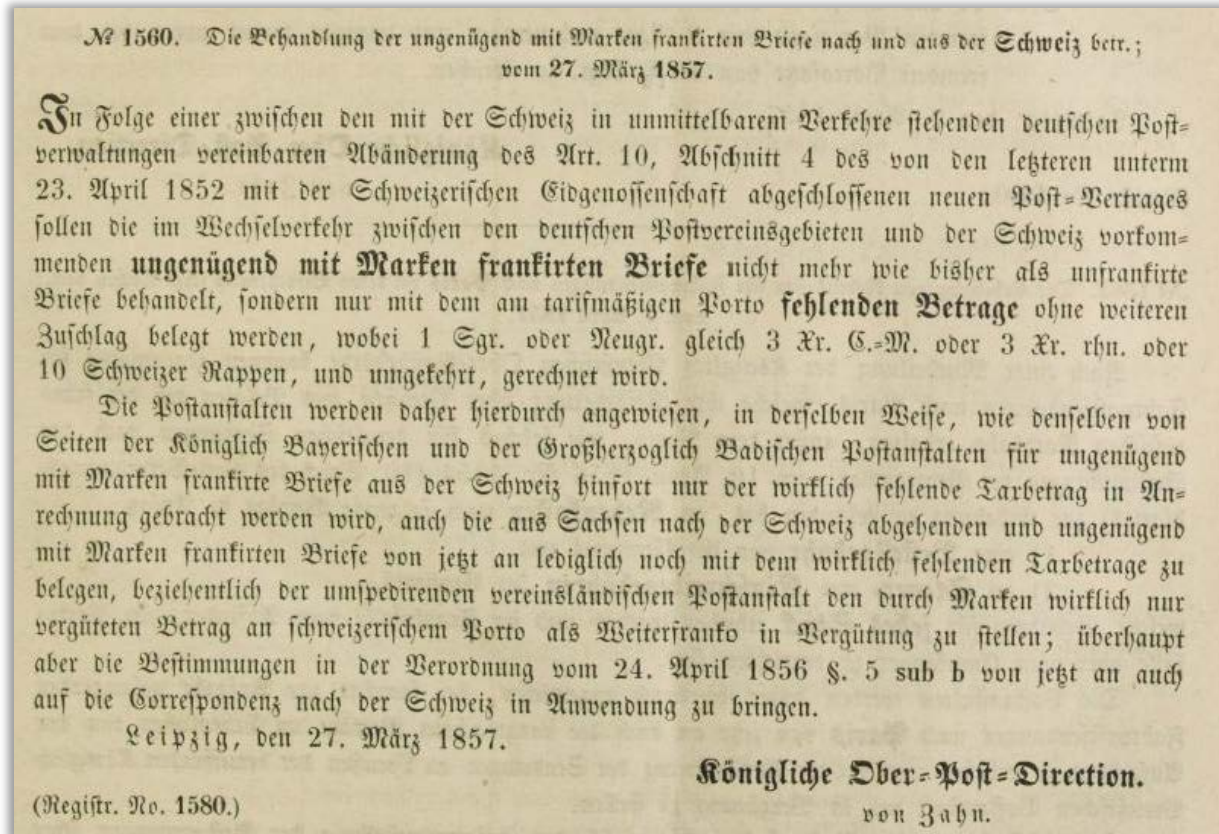


Einfacher Brief, Frankatur bis zur Postvereinsgrenze
Der Postvereins-Taxanteil von 3 Ngr. wurde vom Empfänger erhoben.

Insbesondere bei Korrespondenz mit Holstein finden sich relativ häufig bis zur Postvereinsgrenze frankierte Briefe, obwohl nur vollständig oder gar nicht frankierte Briefe vertraglich zugelassen waren. Bei den dem Verfasser bekannten Exemplaren sind die verklebten Francomarken ausnahmslos angerechnet worden.

Vertraglich anzurechnende Unterfrankaturen bei unveränderter Taxe

Die restriktive Vertragsgestaltung der Nichtanrechnung von Unterfrankaturen wurde im Laufe der Zeit zunehmend ersetzt durch deren Anrechnung, wobei teilweise für derartige Briefe ein gesonderter erhöhter Portotarif zur Anwendung kam.



Lediglich bis zur Grenze frankierter Brief in den 1. schweiz. Taxrayon
Die von der badischen Post vermerkten 3 Kr. wurden als 10 Rp. vom Empfänger erhoben



Einfacher Brief, bis zur Grenze frankiert
 Der schweiz. Anteil von 10 Rp. für den 1. Tayrayon wurde vom Empfänger erhoben.
 Die badische Post vermerkte ihn als Portoanteil von 3 Kr.

Tolerierte geringfügige Unterfrankatur

Möglicherweise wegen des unverhältnismäßig hohen Aufwandes der Nacherhebung fehlender Taxanteile wurden bisweilen vorkommende geringe Taxdifferenzen toleriert. Beim nachfolgend gezeigten Beleg fehlte zum korrekten Umrechnungsbetrag des in Kreuzerwährung vereinbarten ausländischen Taxanteils 1 Pfg. (1 statt 1,1 Ngr. wurde frankiert) Diese „Großzügigkeit“ war insofern zu verschmerzen, als die Pfennigspitze üblicherweise mit einer 3 Pfg. Marke dargestellt wurde, was einen „Puffer“ schuf.



Teilfrankaturen bei Überseebriefen



Postvereinsanteil von 3 Ngr. sowie Seetaxe bis Alexandria von 3 Ngr. frankiert, das Porto für die restliche Strecke wurde vom Empfänger entrichtet



(Teil-)Frankatur bis Landungshafen, für die Landbeförderung hatte der Empfänger aufzukommen.

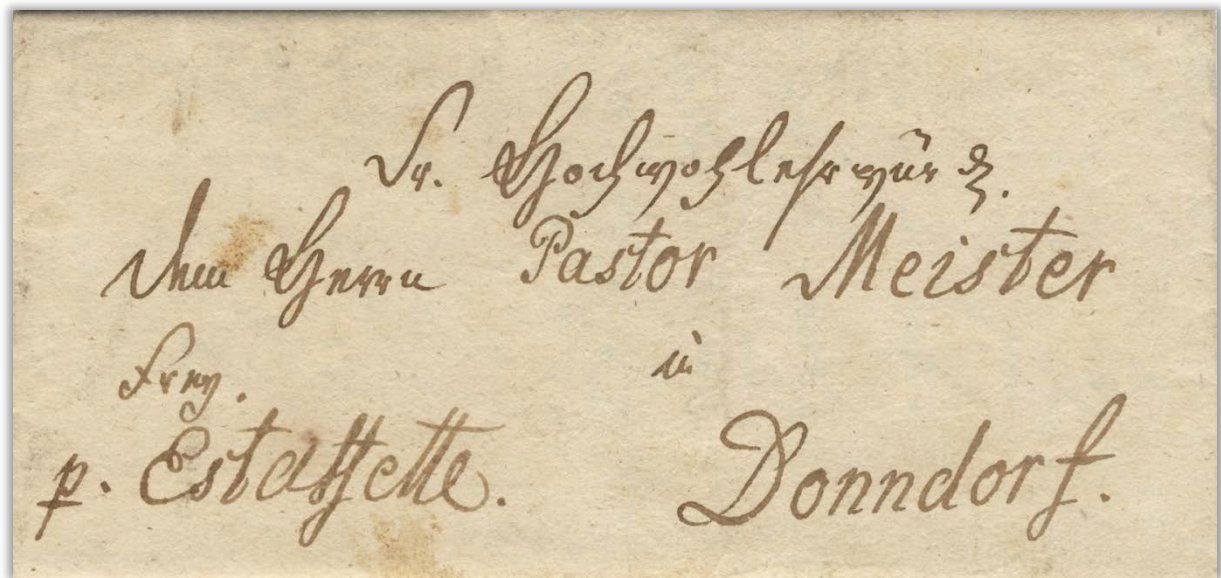
Während Frankaturen bis zu Zwischenhäfen im klassischen Sinne „Teilfrankaturen“ darstellen, gelten solche bis zum Landungshafen des Bestimmungslandes bei Überseedestinationen eher als „vollständig“, beim letzten gezeigten Brief durch den „PD“-Stempel unterstrichen. Die „letzte Strecke“ tariflich vom Absender abdecken zu lassen, hätte in den meisten Fällen die organisatorischen Grenzen der Tarifübermittlung überschritten.

Stefan Kolditz, Gelenau

Veränderung des sächsischen Postgebietes in Auswirkung der napoleonischen Zeit

Bei Betrachtung der vorphilatelistischen Briefe stellt man sich oft die Frage, ob es sich um einen rein innersächsischen Beleg oder um einen Beleg von oder nach Sachsen handelt. Wichtig dabei ist allerdings, dass auch der Inhalt vollständig erhalten ist und es sich nicht nur um eine Briefhülle handelt.

Der nachfolgende Brief vom 13. Oktober 1814 wurde von Sangerhausen nach Donndorf per Estafette seitens der Post befördert. Sowohl Sangerhausen als auch Donndorf liegen jedoch nicht im allgemein bekannten sächsischen Territorium zur sächsischen Stempel- und Markenzeit.



Im Jahr 1485 wurde das sächsische Territorium unter den Brüdern Ernst und Albrecht aufgeteilt (Leipziger Teilung). Ernst erhielt dabei die Thüringer Gebiete wie Sachsen-Gotha und Sachsen-Altenburg (ernestinische Linie). Albrecht hingegen erhielt das Gebiet von Sachsen in den Grenzen, wie vom Wiener Kongress festgeschrieben. Weitere Gebiete, wie die Niederlausitz (ohne Cottbus), der Wittenberger Kreis und weitere Gebiete Thüringens gehörten jedoch gleichfalls zur albertinischen Linie. Die albertinische Linie hat sich bis zum Königreich Sachsen erhalten.

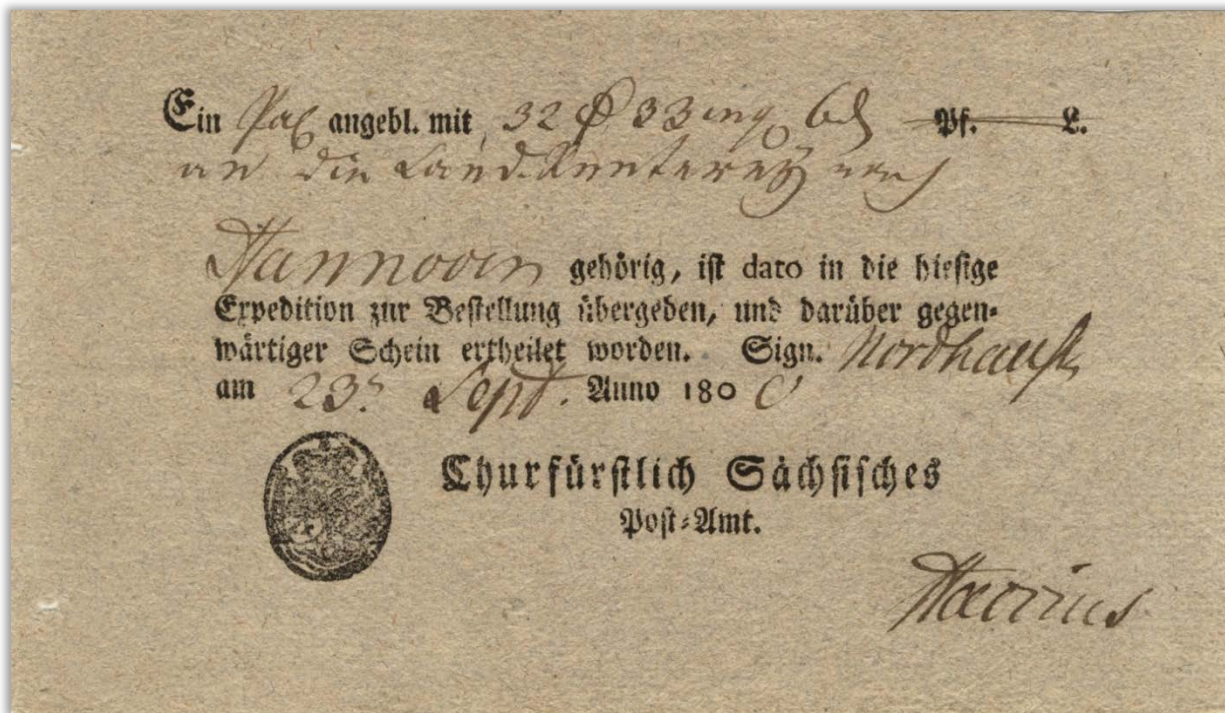
1. Veränderung des sächsischen Territoriums

Veränderungen 1802 / 1803

Erste Veränderungen ergaben sich für Sachsen in den Jahren 1802 - 1803 durch den Frieden von Lunville. Im folgenden Reichsdeputationshauptschluss verlor Sachsen die Gebiete Nordhausen, Mühlhausen und Eichsfeld an Preußen (§ 3 des Deputationshauptschlusses).

Diese Veränderung hatte auch zur Folge, dass die Churfürstlich Sächsischen Postanstalten in diesen Gebieten nunmehr von Preußen übernommen wurden.

Anhand der Briefe lässt sich diese Veränderung jedoch nicht belegen, da dort in der Regel keine Herkunftsstaaten vermerkt sind. Eine alleinige Nachweisführung ist demzufolge nur über Postscheine oder sonstige staatliche Dokumente zu erbringen, ob an den jeweiligen Orten eine sächsische Post- oder sonstige Behörde bestand.



Der vorstehende Postschein vom 23. September 1800 wurde im Churfürstlich Sächsischen Postamt Nordhausen ausgestellt. 1803 ging dieses Gebiet an Preußen verloren.



Die Karte zeigt das churfürstlich sächsische Staatsgebiet. Die Gebietsverluste von 1802 / 1803 sind darin nicht mehr enthalten.

Da Sachsen in den kriegerischen Auseinandersetzungen sich in der Regel auf der Seite der Verlierer befand, schrumpfte das Staatsgebiet immer weiter.

Veränderungen 1806 / 1807

Die sächsisch-preußische Armee erlitt bei Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 gegen Frankreich eine vernichtende Niederlage.

Sachsen wurde daraufhin der Friedensvertrag von Posen aufgediktet. Sachsen musste dem Rheinbund beitreten. Im Gegenzug wurde Sachsen zum Königreich erhoben.

Im Friedensvertrag von Tilsit vom 7. Juli 1807 zwischen Frankreich und Preußen wurden Gebietsveränderungen vereinbart. Die Gebiete von Peitz und Cottbus wurden Sachsen zugeschlagen.

Die Gebiete von Gommern, Barby, Eisleben und Mansfeld kamen zum neuen Königreich Westphalen.

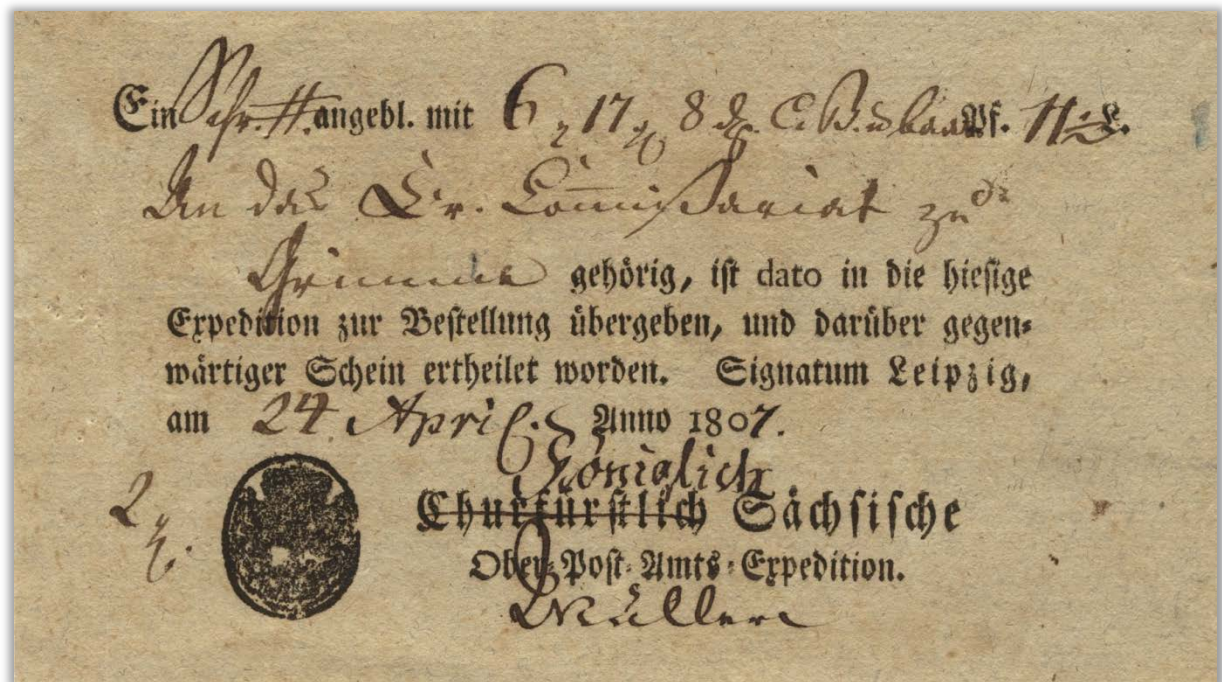
Sachsen hielt bis 1813 Napoleon die Treue.

Veränderung der Behördenbezeichnung

Mit der Erhebung von Kurfürst Friedrich August III. zum König Friedrich August I. erfolgte gleichzeitig eine Veränderung der Bezeichnung der Behörden. Aus der bisherigen Churfürstlich Sächsischen Post wurde die Königlich Sächsische Post.

Vorhandene Vordrucke wurden jedoch aus Sparsamkeitsgründen von den Postanstalten aufgebraucht. Die Postscheine mussten ja von den Postmeistern bei Erhalt zu einem bestimmten Betrag an die Postkasse bezahlt werden. Die Postscheingebühren standen den Postmeistern bei Verbrauch dann als Einnahme zu.

Neuauflagen der Vordrucke erfolgten ab 1807 mit der neuen Behördenbezeichnung.



Beim vorstehendem Postschein vom 24. April 1807 von Leipzig wurde die Behördenbezeichnung handschriftlich abgeändert.

Der Postschein wurde für die Auflieferung eines rekommandierten Schreibens ("Schr. #.") mit 6 Talern 17 Groschen 8 Pfennigen nach Grimma ausgestellt. Die Rekommandation von Wertsendungen ist selten, da die Wertsendungen ohnehin in die Fahrpostkarten einzutragen und vom Empfänger zu quittieren waren. Die Werttaxe betrug 1 Groschen und die Rekommandationsgebühr 1 Groschen. Die Bezahlung des Portos von 2 Groschen erfolgte vom Absender.

Gebietsgewinn Enklave Cottbus und Peitz

In Folge von Gebietsaustauschen und der Erhebung des sächsischen Kurfürsten seitens Napoleons zum König wurde die preußische Enklave Peitz mit der Postanstalt Cottbus Sachsen zugeschlagen. Der in Cottbus bereits zu preußischer Zeit verwendete Langstempel wurde in sächsischer Zeit weiterverwendet.



Der nebenstehende Brief vom 14. Juni 1801 wurde in Berlin aufgegeben und über Cottbus nach Herrnhut befördert. Wenn man die damalige Postorganisation betrachtet, ergibt sich jedoch die Frage, welche ursprüngliche Bedeutung dieser Stempel hatte, welcher bereits 1800, im Gegensatz zu den großen preußischen Städten (1817), viel früher eingeführt wurde.

In Cottbus erfolgte der Postaustausch der von Norden von Preußen nach Sachsen gehenden Post. Die preußischen Postkurse endeten in Cottbus.

Ab Cottbus verkehrten ausschließlich kursächsische Kurse weiter nach sächsischen Postanstalten. Demnach bezog

Preußen das Porto bis Cottbus und Sachsen das weitergehende Porto innersächsisch.

Ob es sich beim Stempel Cottbus um einen preußischen Verrechnungstempel mit Sachsen, um einen preußischen Briefaufgabestempel (verwendet auch bei Transitbriefen über Cottbus) oder um einen seitens der sächsischen Post bei Postübernahme von Preußen oder ab 1807 als Briefaufgabestempel innersächsisch handelt, könnten nur Briefe direkt von Cottbus nach Preußen mit diesem Stempel vor 1807 belegen. Innersächsische Briefe mit dem Cottbus-Stempel als Aufgabestempel liegen zumindest vor, vorausgesetzt es handelt sich dabei nicht um eine Briefhülle ohne Datum und Absendeort (vgl. FG Sachsen, RB 24, S. 20).

In einer Aufstellung der inländischen Postorte von 1773 wurde Cottbus auch aufgeführt. Eine sächsische Posthalterei wird sich dort zumindest befunden haben.



Wichtig bei der Meldung von Belegen ist, dass diese Briefe tatsächlich mit vollständigem Inhalt sind, denn eine Dienstbriefhülle mit dem Stempel hilft hier nicht weiter.

Nach der Angliederung von Peitz an Sachsen änderte sich hinsichtlich der Postkurse von Preußen bis Cottbus nichts. Der Postaustausch und der Abschlag des Stempels erfolgten wie bisher.

Der vorstehende Brief von Hamburg über Berlin und Cottbus nach Herrnhut vom 8. November 1809 belegt die Weiterverwendung des bisherigen Stempels in sächsischer Zeit.

Für den Brief von Berlin standen der preußischen Post bis Cottbus 1 $\frac{1}{2}$ Groschen und von Hamburg bis Cottbus 4 Groschen zu. Das Porto von Cottbus bis Herrnhut mit 2 $\frac{1}{2}$ Groschen stand Sachsen allein zu. Zur genauen Portoberechnung vgl. Portohandbuch Sachsen, Band 1, Seite 12.

Verlorenes Gebiet Grafschaft Barby



Die Grafschaft Barby, als Enklave südöstlich von Magdeburg gelegen, war bis 1806 sächsisches Staatsgebiet. Im Jahre 1807 wurde Barby dem neu gegründeten Königreich Westphalen zugeschlagen.

Der vorstehende Postschein vom 7. Dezember 1755, ausgestellt in Barby, belegt die Zugehörigkeit zum Kurfürstentum Sachsen.

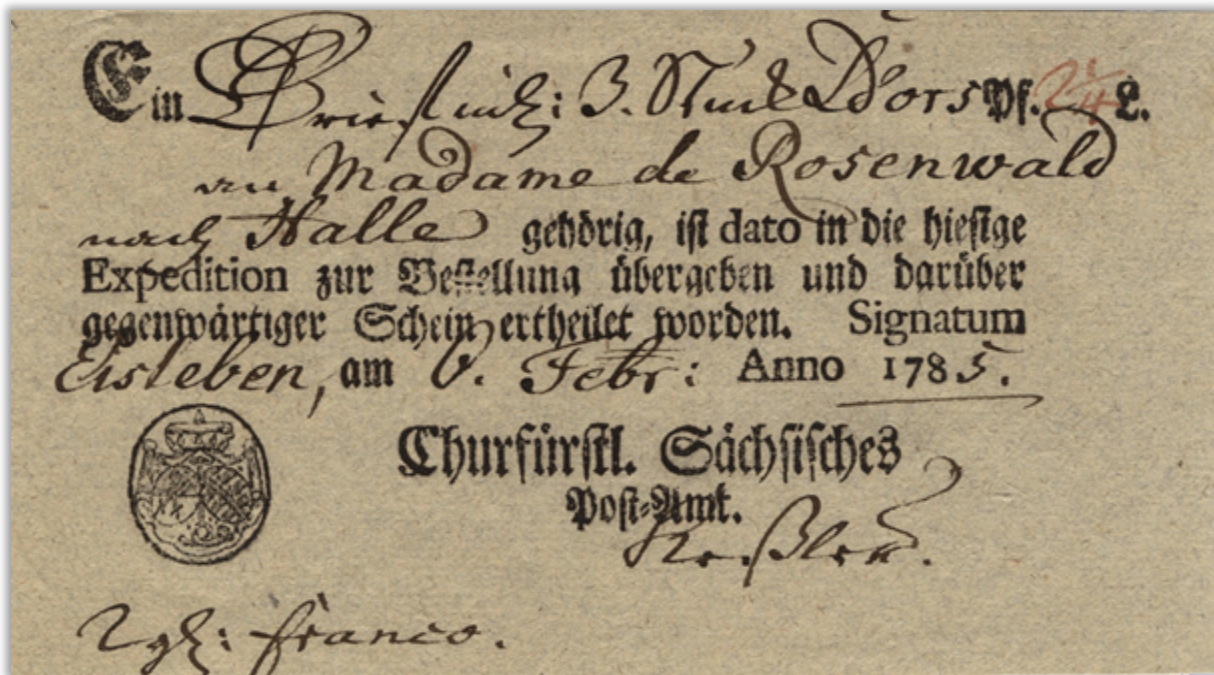
Der Postschein wurde über die Auflieferung eines Wertbriefes mit 5 Talern 22 Groschen 11 Pfennigen Brandkassengelder an die Brandkassenexpedition in Dresden ausgestellt.

Da keine Frankobeträge auf dem Schein vermerkt sind, wird von einer Bezahlung des Portos vom Adressaten ausgegangen. Für eine eventuelle portofreie Beförderung liegen keine Quellen vor. Zu diesem Zeitpunkt waren die Vorschriften für die Portofreiheit jedoch noch sehr streng, in der Regel hatten sie nur die Familienmitglieder des Kurfürsten und die Oberbehörden.

Verlorenes Gebiet um Eisleben

Der Postschein vom 6. Februar 1785 zeigt die Zugehörigkeit von Eisleben zum sächsischen Postgebiet.

In der Literatur ist für den Wegfall der Gebiete meist 1806 angegeben. Jedoch erst im Friedensvertrag von Tilsit vom 7. Juli 1807 zwischen Frankreich und Preußen wurden die neuen Gebietsgrenzen konkret festgeschrieben. Demnach betrieb Sachsen die Post bis Mitte 1807 nach wie vor in den ab 7. Juli 1807 verlorenen Gebieten.



Diesen Zeitraum belegen auch Postscheine der Königlich Sächsischen Post, wie der nachfolgende Schein von Eisleben vom 25. März 1807 zeigt. Aufgrund der kurzen Verwendungszeit der "Königlichen" Scheine von nur sechs Monaten sind diese Scheine natürlich selten zu finden.



In Auswirkung der Erhebung des sächsischen Kurfürsten zum König seitens Napoleon hielt Sachsen danach treu weiter zu Frankreich. Dies leider bis zum Untergang Napoleons mit gravierenden Folgen.

Im Jahre 1813 war Sachsen Hauptkriegsschauplatz. Im März 1813 verbündete sich Preußen mit Russland und erklärte Frankreich den Krieg. Damit verschoben sich die Kräfteverhältnisse wesentlich. Im August 1813 erlangte Napoleon in der Schlacht bei Dresden den letzten Sieg auf deutschem Boden.

In der Völkerschlacht zu Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813 wurden die Napoleonischen Truppen vernichtend geschlagen. Obwohl sächsische Truppen in der Völkerschlacht die Seiten wechselten, war dies zu spät und hatte keinen Einfluss auf die spätere Neuaufteilung Deutschlands im Wiener Kongress.

Am 30. Mai 1814 wurde Frankreich wieder auf die Grenzen von 1792 beschränkt.

Der Vertrag zwischen Sachsen und Preußen vom 18. Mai 1815 regelte die neuen Grenzen Sachsens gegenüber den angrenzenden Staaten, so dass ab diesem Zeitpunkt die außerhalb der neuen Grenzen liegenden Postanstalten wegfielen. Der vom sächsischen König letztendlich unterzeichnete Vertragstext ist im Rundbrief der Forschungsgemeinschaft Sachsen Nr. 48, S. 2 ff. wiedergegeben.

Sachsen verlor nach diesem Vertrag 58 % des Territoriums und 42 % seiner Bevölkerung. Nach den Siegermächten Russland und Preußen sollte Sachsen gänzlich ausgelöscht werden. Nur dem Veto Österreichs war es zu verdanken, dass Sachsen zwar erheblich geschwächt aber zumindest bestehen blieb.

Für die nunmehr preußischen Gebiete wurde vereinbart, dass die bisher sächsischen Beamten zu gleichen Bezügen übernommen wurden. Dies betraf auch die Postbediensteten.

Am 9. Juni 1815 erfolgte der allgemeine Beschluss zum Wiener Kongress.

Preußen setzte nach Unterzeichnung des Vertrages vom 18. Mai 1815 den territorialen Übergang sofort um. Der nachfolgende Postschein von Langensalza vom 6. Juli 1815 belegt dies. Der Schein datiert noch vor der Unterzeichnung des Schlussdokumentes zum Wiener Kongress.

Die Behördenbezeichnung wurde von "Sächsisch" in "Preußisch" handschriftlich abgeändert und das sächsische Wappen wurde gestrichen.

Die Unterschrift des Postverwalters auf dem Postschein ist identisch mit der in sächsischer Zeit, was die Übernahme der Beamten seitens Preußens belegt.



Slg. J. Herbst

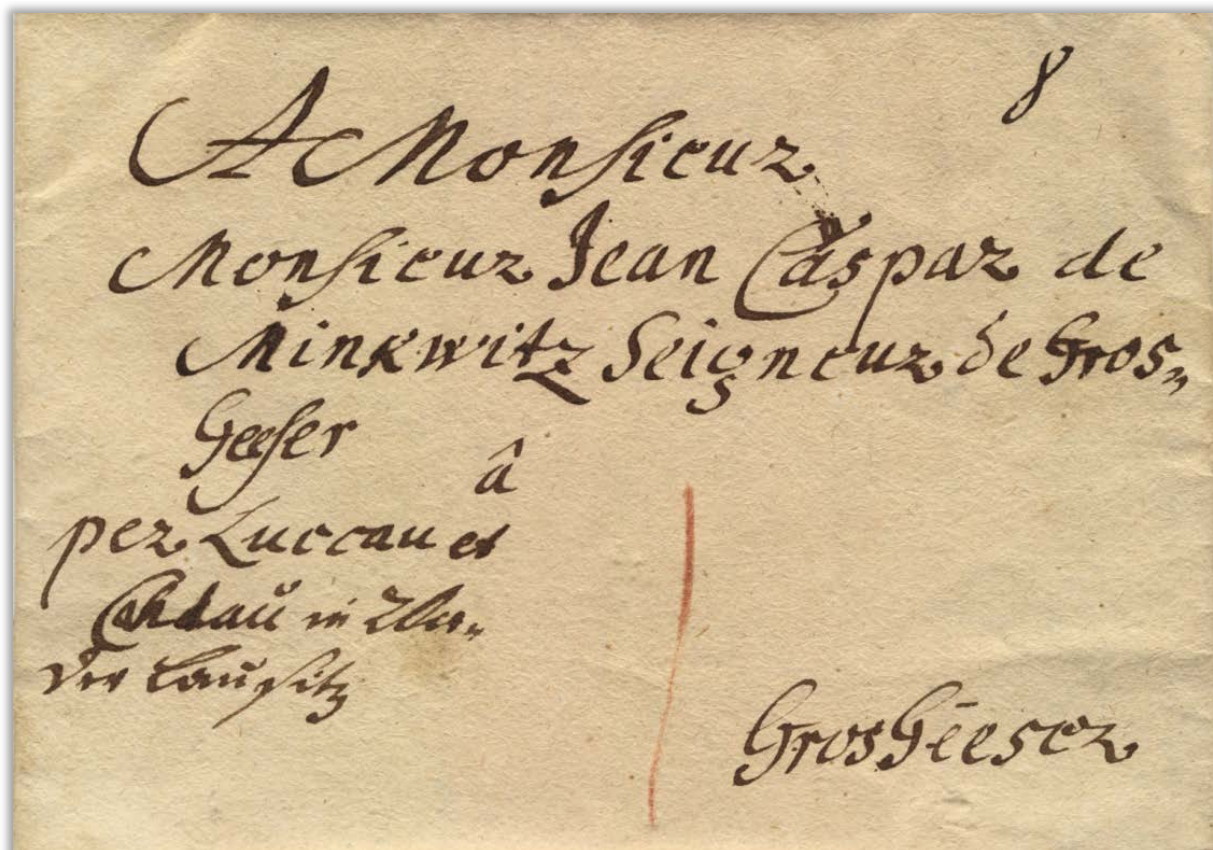
Die nachfolgende Karte zeigt das Königreich Sachsen in den im Wiener Kongress festgelegten Grenzen. Der Kartenausschnitt wurde bewusst auch mit den verloren gegangenen Gebieten gewählt, um die Ausmaße der Gebietsverluste zu verdeutlichen.

Das nunmehr entstandene Staatsgebiet blieb bis zum Ende der Königlich Sächsischen Post 1867 weitestgehend bestehen.

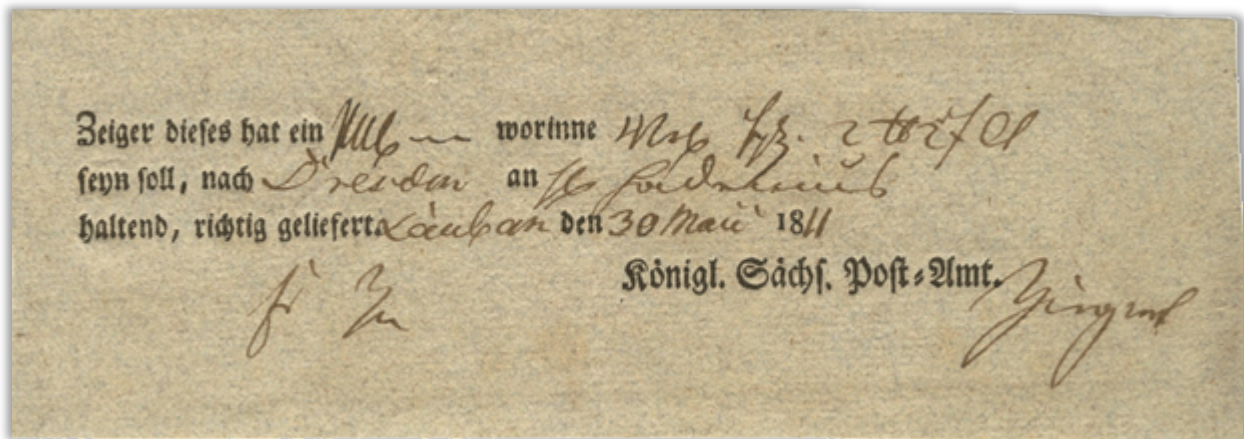


Der Postschein vom 18. März 1811 von Pforten wurde in der königlich sächsischen Zeit verwendet. Ab 1815 fielen diese Gebiete an Preußen.

Der nachfolgende Brief vom 28. August 1725 von Dresden nach Großjeser war demzufolge ein innersächsischer Brief. Die Beförderung erfolgte über Luckau und Calau, welche gleichfalls auf sächsischem Territorium lagen.



Teile der Oberlausitz

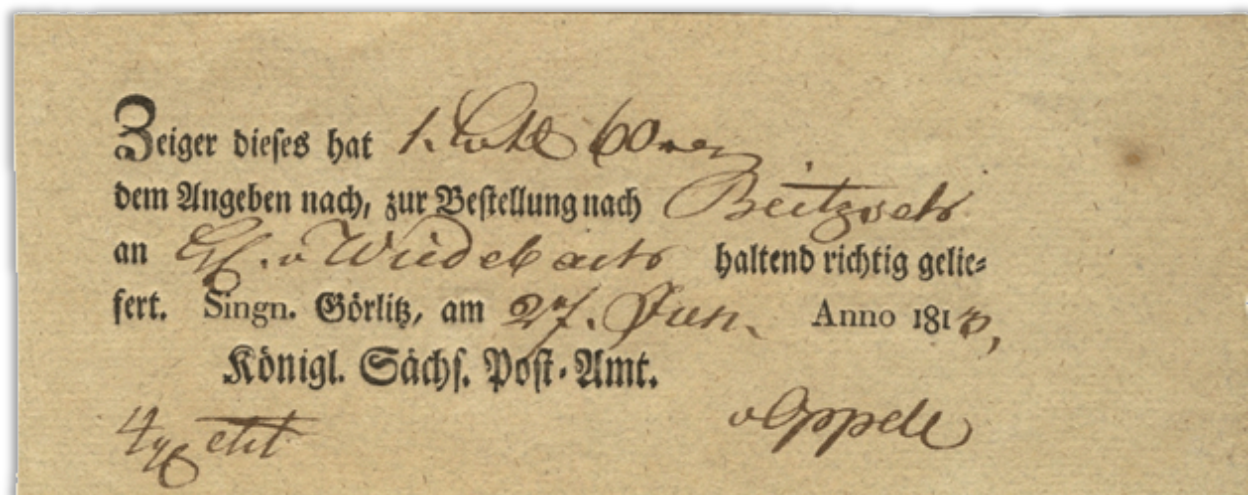


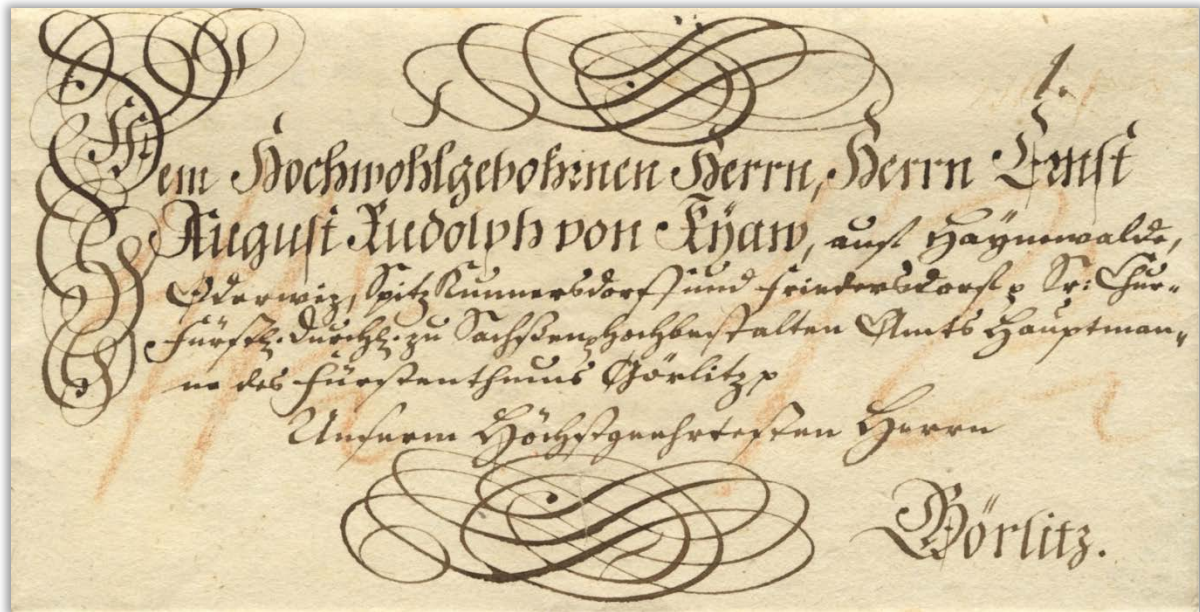
Das Postamt Lauban in der Oberlausitz wurde bis 1815 gleichfalls von Sachsen und danach von Preußen betrieben.

Der Postschein vom 30. Mai 1811 belegt die sächsische und der Schein vom 22. November 1819 die preußische Zeit.



Görlitz in der Oberlausitz, hier abgebildet ein Postschein vom 27. Juni 1813, gehörte bis 1815 ebenfalls zu Sachsen.





Der Brief mit einem rückseitig vermerkten Postvorschuss von 37½ Groschen vom 25. Oktober 1793 von Bautzen nach Görlitz stellt damit einen innersächsischen Brief dar. Die Procuragebühr betrug je Taler 2 und das innersächsische Porto von Bautzen bis Görlitz einen Groschen.

Churkreis

Für den Churkreis wurde als Belegbeispiel die Postanstalt Jüterbog ausgewählt. Der Postschein von Jüterbog vom 17. Dezember 1768 über einen Wertbrief mit 12 Talern nach Lübben belegt eine innersächsische Sendung, da Lübben zu dieser Zeit ebenfalls sächsisch war.



Der nachfolgende portofreie Adressbrief zu einem Paket zu 3 Pfund 20 Lot vom 5. September 1783 von Dresden nach Jüterbog stellt ebenfalls eine innersächsische Sendung dar.



Baruth als einer der nördlichsten ehemals sächsischen Postorte im Churkreis fiel 1815 auch an Preußen.

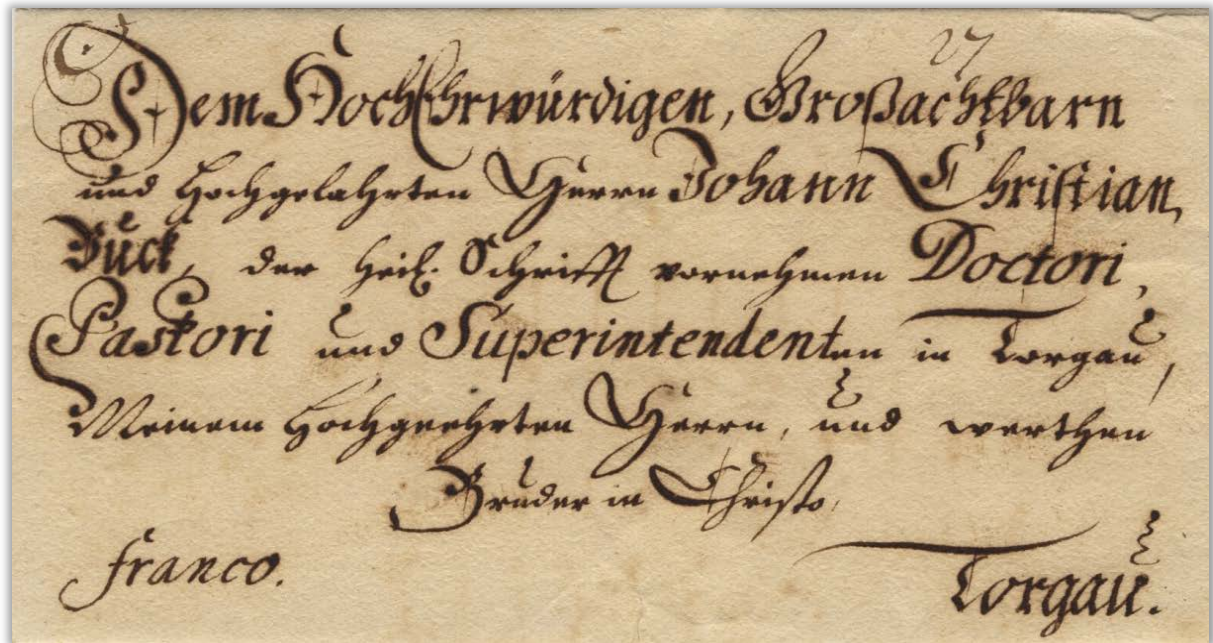


Teile des Meißenischen Kreises

Torgau als Teil des Meißenischen Kreises gehörte bis zum Wiener Kongress zum Königreich Sachsen.

Der nachfolgende mit der Post von Dresden nach Torgau beförderte Frankobrief vom 30. August 1709 stellt demnach einen innersächsischen Brief dar.

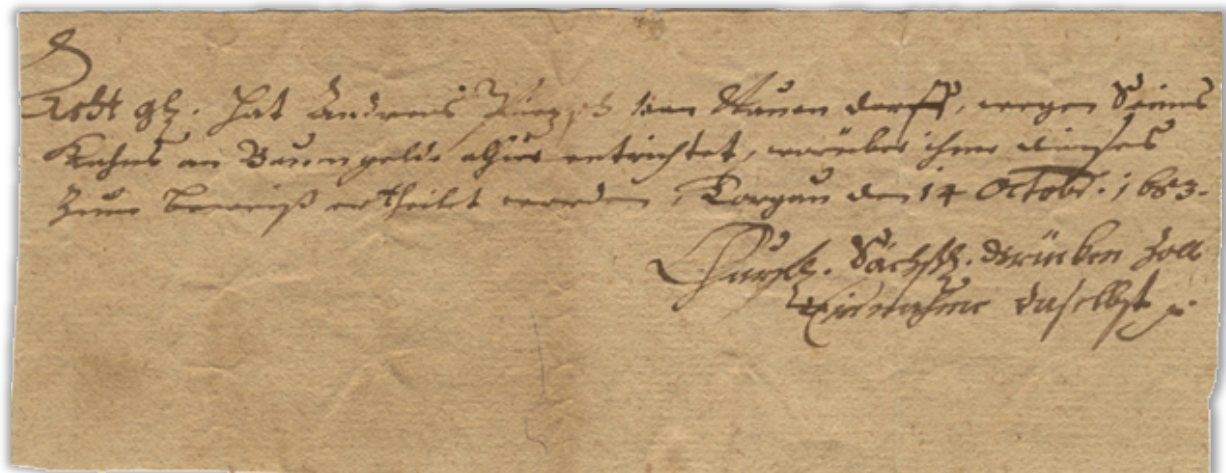
Zwischen Dresden und Torgau bestand zu dieser Zeit ein direkter Postkurs, welcher weiter über Herzberg nach Wittenberg oder Lützen führte.



Dass Torgau sächsisch war, lässt sich nicht nur über Postscheine belegen. Auch sonstige von Behörden oder Beamten ausgestellte Dokumente weisen die sächsische Behördenbezeichnung aus.

Im Wesentlichen handelte es sich dabei um Quittungen des Zolls, der Chaussee- und Brückengeldeinnahmen sowie der Geleits- und Acciseeinnahmen. Diese Belege können sowohl in vorgedruckter Form als auch handschriftlich gefertigt vorkommen.

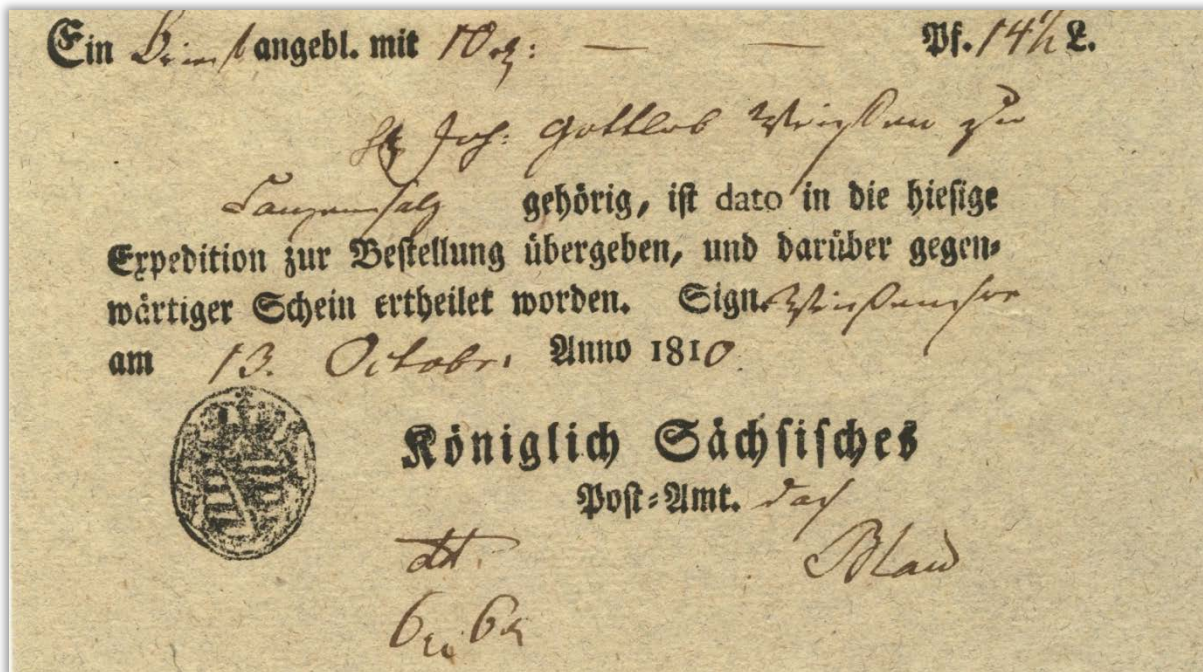
Der nachfolgende Beleg vom 14. Oktober 1683 wurde von der Churfürstlich Sächsischen Brückenzolleinnahme in Torgau ausgestellt.



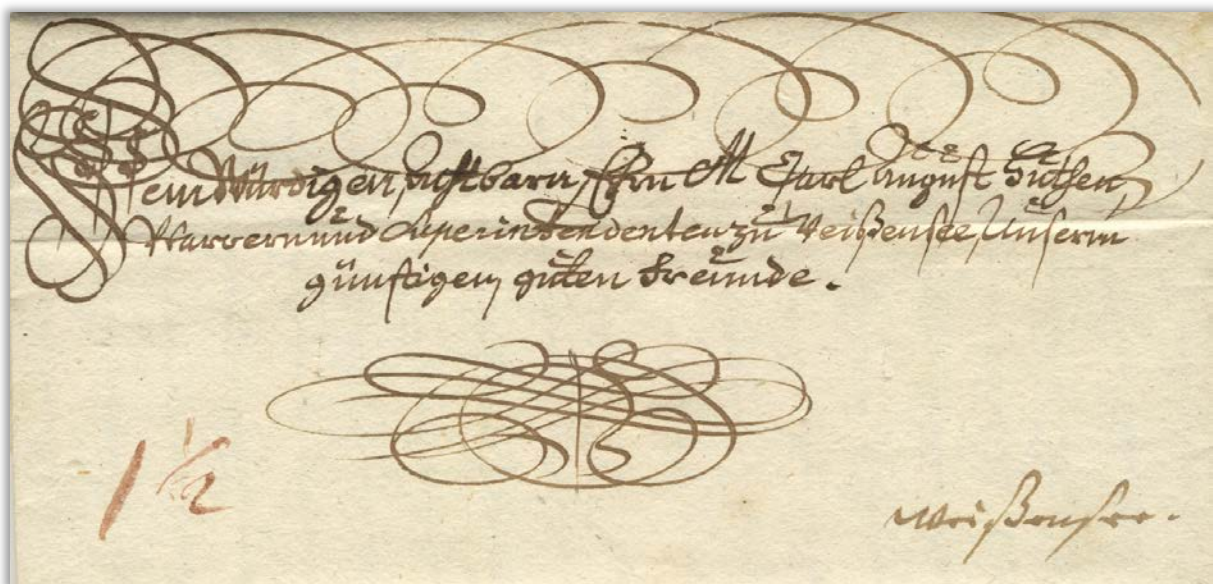
Teile des Thüringer Kreises

Die Postanstalt Weißensee beispielsweise fiel 1815 an Preußen.

Der Postschein vom 13. Oktober 1810 von Weißensee über einen Brief mit 10 Talern nach Langensalza dokumentiert die sächsische Posthoheit. Die Sendung war eine innersächsische Sendung, da auch Langensalza zu dieser Zeit zu Sachsen gehörte.

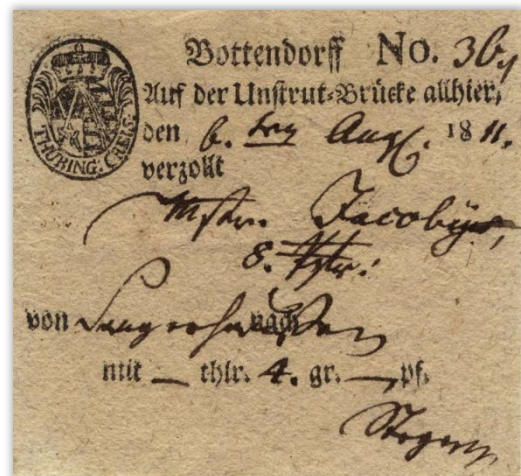
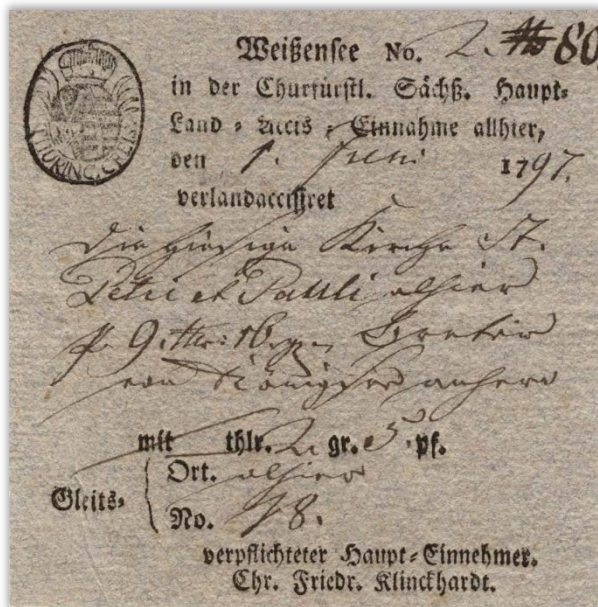


Gleiches trifft auf den nachfolgenden Brief vom 16. Juni 1752 von Leipzig nach Weißensee zu. Der innersächsische Brief hatte mehr als einen Foliobogen, so dass 1,5faches Briefporto mit $1\frac{1}{2}$ Groschen zum Ansatz kam. Das Briefgewicht wurde in so früher Zeit noch nicht auf den Briefen vermerkt. Die Gewichtsprogression wurde später mit dem 1,5fachen Briefporto bis 3 Lot in den Ergänzungen zur Taxordnung festgesetzt.



Wie bei allen verloren gegangenen Gebieten lässt sich die territoriale Zugehörigkeit zum Kurfürstentum oder Königreich Sachsen auch über eine Reihe weiterer Zeitzeugnisse nachweisen, die insbesondere von den Heimatsammlern in ihre Sammlungen aufgenommen werden.

Für den Thüringer Kreis belegen dies beispielsweise eine Churfürstlich Sächsische Land-Accise-Einnahme-Quittung von Weißensee vom 1. Juli 1797 und eine Königlich Sächsische Zolleinnahme-Quittung auf der Unstrut-Brücke in Bottendorf jeweils mit dem vorgedruckten Behördenwappen des Thüringer Kreises.



Brückengeldquittung von Bottendorf vom 6. August 1811

Weit häufiger kann die Zugehörigkeit zu Sachsen jedoch anhand der Postscheine nachgewiesen werden.

Langensalza beispielsweise kam 1815 zu Preußen.

Der Postschein vom 22. Juli 1813 belegt die königlich sächsische Zeit von Langensalza als Grenzpostamt.



Der nachfolgende preußische Postschein vom 14. Oktober 1820 zeigt die territoriale Veränderung. Dieser Postschein trägt noch den in Preußen weiterverwendeten sächsischen Postmeisterstempel von Langensalza.

Auch wenn ich kein Stempelsammler bin, würde ich kaum auf Briefen vorkommende Briefaufgabestempel auch weiterverwendet auf Postformularen zur Dokumentation dieser

Stempeltype in eine Stampelsammlung aufnehmen, selbst wenn wie hier die Weiterverwendung auf preußischem Postschein erfolgte.



Die Unterschrift auf den beiden Postscheinen mit "Göschel" zeigt gleichfalls die Übernahme der Postangestellten von Sachsen zu Preußen, auch wenn hier nicht näher untersucht wurde, ob die Stelle wie so oft bereits einem Sohn übertragen wurde.



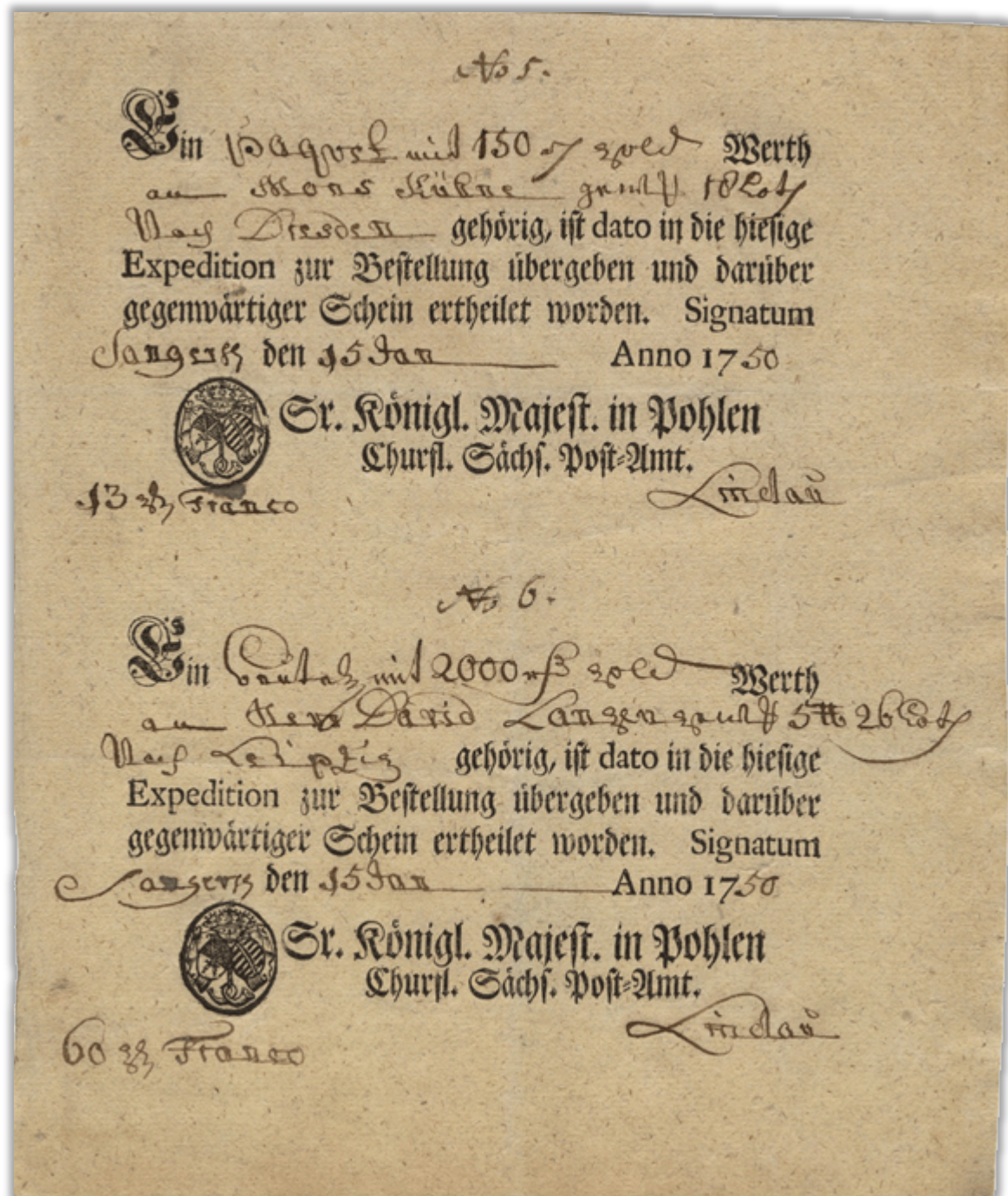
Der nebenstehende frühe Begleitbrief zu einem Wertpaket mit 300 Talern Geld datiert vom 1. Juli 1754 wurde von Annaberg über Leipzig (Umkartierung) nach Langensalza befördert und ist damit ein innersächsischer Beleg.

Das Wertporto setzt sich aus 15 Groschen für die Teilstrecke von Annaberg bis Leipzig und weitere 21 Groschen von Leipzig bis Langensalza zusammen. Insgesamt waren vom Empfänger 36 Groschen für das 28 Pfund 17 Lot schwere Wertpaket einschließlich des Begleitbriefes zu zahlen (vgl. Portohandbuch Sachsen, Band 2).

Sangerhausen war ebenfalls eine kursächsische Postanstalt des Thüringer Kreises, welche 1815 an Preußen übergang.

Die nachfolgenden zusammenhängenden Postscheine vom 15. Januar 1750 von Sangerhausen über Wertpakete nach Dresden beziehungsweise Leipzig belegen die Churfürstlich Sächsische Postanstalt Sangerhausen.

Das 10 Lot schwere Paket mit 150 Talern in Gold kostete von Sangerhausen nach Dresden 13 Groschen Porto und der 5 Pfund 26 Lot schwere Beutel mit 2000 Talern in Gold von Sangerhausen nach Leipzig 60 Groschen. Beide Beträge wurden sofort bei Aufgabe vom Absender bezahlt (Frankosendung).



Neustädter Kreis

Bei den an die Thüringer Staaten übergegangenen Territorien ergeben sich hinsichtlich des Stichtages für den Übergang zum Teil Fragen. Die spätere Postbeförderung in diesen neuen Gebieten wurde von Thurn und Taxis wahrgenommen.

Beim nachfolgenden Schein vom 6. November 1815 von Auma, in Sachsen zum Neustädter Kreis gehörig, erfolgte eine Abänderung der Behördenbezeichnung jedoch von "Sächsisch" in "Preußisch". Das sächsische Wappen wurde hier jedoch nicht gestrichen.

Aufklärung ergibt sich aus den Verträgen zum Wiener Kongress. Der Neustädter Kreis fiel 1815 zunächst an Preußen. Im Artikel 37 des Vertrages wurde jedoch festgelegt, dass ein Gebiet des Neustädter Kreises mit etwa 50.000 Einwohnern Sachsen-Weimar-Eisenach zugesprochen wurde.

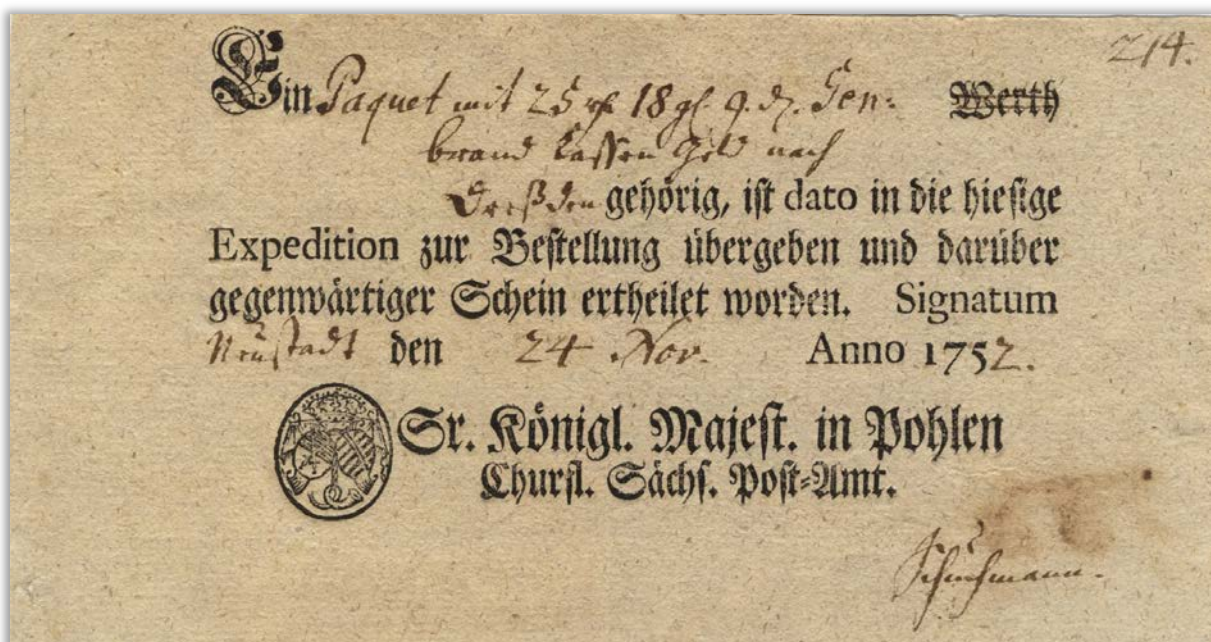
Der Abschluss des diesbezüglichen Vertrages zwischen Preußen und Sachsen-Weimar-Eisenach erfolgte jedoch erst 1816, so dass auch preußische Postscheine und nicht nur Scheine von Thurn und Taxis vorkommen können.



Slg. J. Herbst

Dass auch Preußen die noch vorrätigen sächsischen Postscheine aufbrauchte, zeigt der Postschein von Auma vom 6. November 1815 gleichzeitig. Denn von Juli 1815 bis zur Verwendung im November wäre die Beschaffung preußischer Scheine kein Problem gewesen.

Neustadt an der Orla gehörte bis 1815 gleichfalls zum sächsischen Hoheitsgebiet im Neustädter Kreis. Der nachfolgende Postschein vom 24. November 1752 über ein Paket mit 25 Talern 18 Groschen und 9 Pfennigen Brandkassengeldern von Neustadt an der Orla nach Dresden zeigt die territoriale Zugehörigkeit zum Kurfürstentum Sachsen sowie das Bestehen einer sächsischen Postanstalt bereits 1752.



Das im Stationskatalog von Feuser / Münzberg angegebene Eröffnungsdatum bei der Postanstalt Neustadt an der Orla mit 1773 (wie auch bei Sangerhausen) und das Jahr 1815 für den Übergang an die Postverwaltung von Thurn und Taxis dürften mit dem Vorstehenden nicht ganz übereinstimmen.

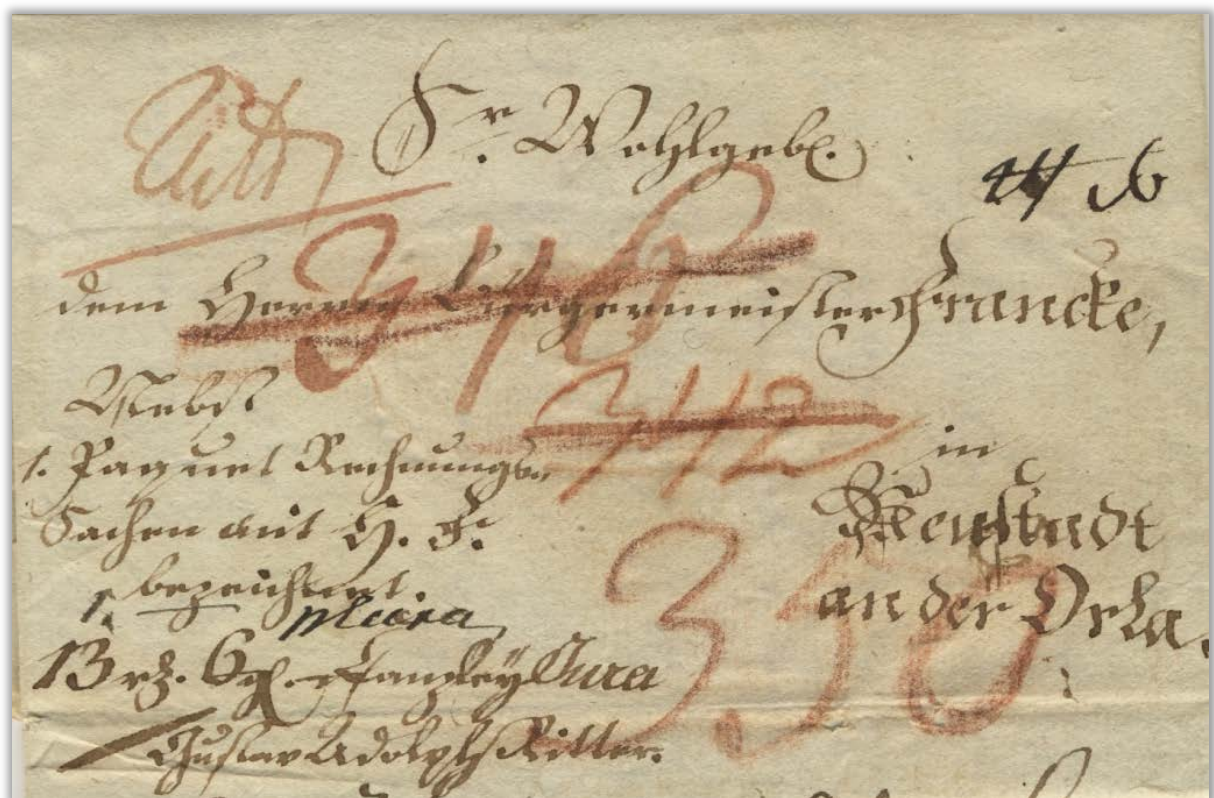
Das Jahr 1773 wurde vermutlich der Aufstellung der innersächsischen Postanstalten vom 31. März 1773 entnommen, da vor dieser Zeit keine weiteren Quellen bekannt waren. Das Eröffnungsjahr 1773 wurde auch bei weiteren sächsischen Postanstalten angegeben, obwohl bereits vor dieser Zeit Postscheine verwendet wurden.

An dieser Stelle noch ein Hinweis zu den Eröffnungsdaten und den Postmeistern, Posthaltern sowie Postverwaltern. Eine Reihe von Informationen wurde den Kurfürstlich-Sächsischen und Königlich Sächsischen Hof- und Staatskalendern entnommen. Einige Jahrgänge dieser Kalender stehen digital im Internet auch zur privaten Nutzung zur Verfügung. Einige Jahre werden bei google books allerdings nur als Kaufexemplar angeboten.

Da Neustadt an der Orla bis 1815 sächsisch war, rechnet der nachfolgende mit Postvorschuss belastete Adressbrief zu einem Paket vom 29. November 1813 von Dresden zu den innersächsischen Briefen.

Interessant bei diesem Beleg ist der sehr hohe Postvorschuss von 13 Talern 6 Groschen, denn zu dieser Zeit sind Vorschüsse über 5 Taler selten anzutreffen. Die hierfür zu zahlende Procuragebühr betrug demzufolge 1 Taler.

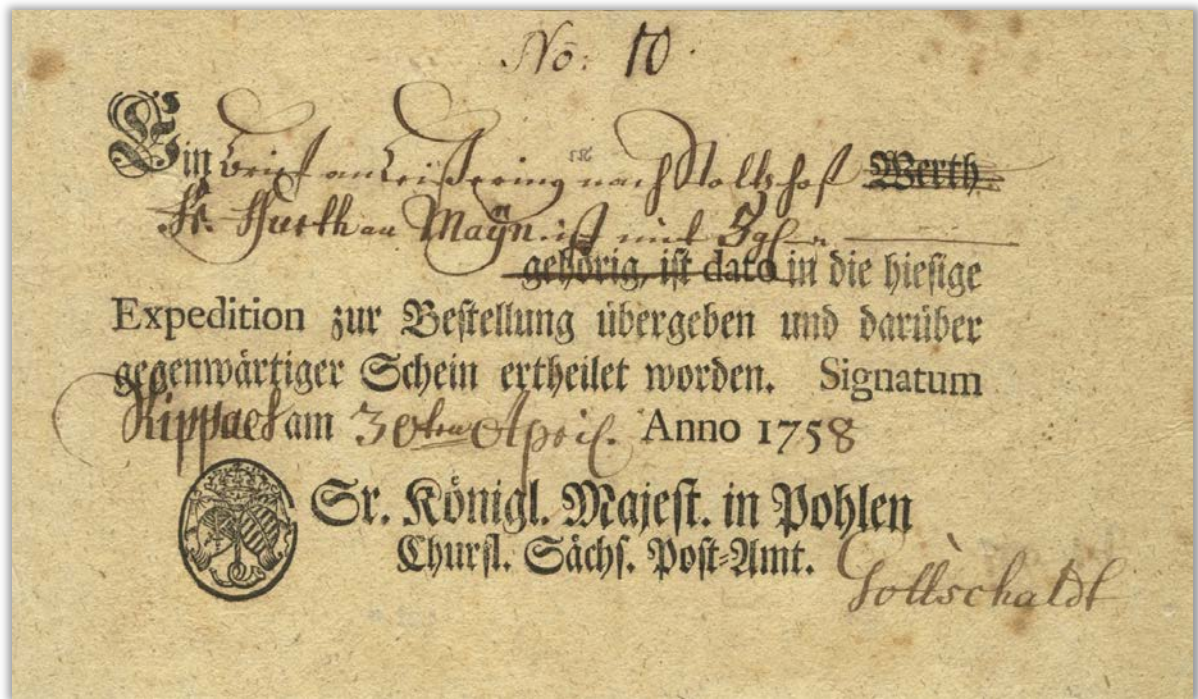
Die genaue Porto- und Gebührenbeschreibung ist dem Portohandbuch Sachsen, Band 2, Seite 157 zu entnehmen.



Naumburg / Zeitz

Naumburg und Zeitz wurden 1815 Preußen zugeschlagen.

Der nachfolgende Postschein vom 18. November 1814 von Naumburg zeigt noch die Zugehörigkeit zum Königreich Sachsen.



Der nachfolgende churfürstliche Postschein von Lützen vom 11. Oktober 1807 wurde aufgrund der Erhebung des Kurfürsten 1806 zum König abgeändert in "Königl.".



Ergänzend zu den beiden Postorten wäre anzumerken, dass die Postanstalt Rippach zum 1. April 1801 aufgelöst wurde. Die postalischen Aufgaben wurden dabei Lützen und Weißenfels übertragen. Die beiden Postscheine tragen jeweils die Unterschrift eines Postverwalters namens Gottschaldt. Ich gehe davon aus, dass die Postverwalterstelle in der Familie blieb und lediglich von Rippach nach Lützen wechselte.

Da der Poststationskatalog von Feuser / Münzberg offensichtlich die Briefaufgabestempel im Vordergrund sieht, wurde Rippach nicht aufgeführt. Als sächsische Postanstalt gehört sie aber aus meiner Sicht auch dort mit hin.

2. Sächsische Postorte, aber kein sächsisches Postgebiet

Die nachstehende Aufstellung der inländischen sächsischen Postorte vom 31. März 1773 weist eine Reihe von Orten aus, welche kein kursächsisches Territorium waren. So ist dort beispielsweise Altenburg, Coburg, Gera, Hof, Ilmenau, Saalfeld und Schleitz aufgeführt.

Inländische Orte.			
Adorf.	Freyberg.	Leipzig.	Sangerhausen.
Altenburg.	Freyburg.	Lichtenstein.	Schaffstädt.
Annaberg.	Friedland.	Lieberose.	Scheuditz.
Annaburg.	Frohnberg.	Lützen.	Schleitz.
Arnstadt.	Gefäß.	Lückau.	Schleusingen.
Auerstädt.	Geithayn.	Lützen.	Schlieben.
Alme.	Gera.	Marienber.	Schneeberg.
Barby.	Geringswalda.	Meißen.	Schwarzenberg.
Baruth.	Görlitz.	Merseburg.	Sondershausen.
Baun.	Greußen.	Meuselwitz.	Sonnenwalde.
Belgern.	Grimma.	Mittel Pölsitz.	Sorau.
Belzig.	Großen Göttern.	Mittweida.	Spremberg.
Borna.	Großenhain.	Mühlhausen.	Stauchitz.
Buttelstädt.	Großneuhaußen.	Musau.	Stollberg im Gebürge.
Camenitz.	Guben.	Raumburg.	Stollberg am Harze.
Chemnitz.	Harderoda.	Neustadt an der Orla.	Strehla.
Edleba.	Herrnhuth.	Neustadt bey Stolpen.	Suhl.
Elbitz.	Herzberg.	Nordhausen.	Tennstädt.
Erfdorf.	Herzogsvalda.	Rositz.	Thum.
Erfwig.	Hessler.	Dedern.	Torgau.
Coburg.	Hof.	Delitzsch.	Triebel.
Edth.	Hohenbucka.	Döitzsch.	Wahnfried.
Crimmischau.	Holzweißitz.	Pegau.	Waldheim.
Dahme.	Hoyerswerda.	Pforten.	Weißenseitz.
Deffau.	Jena.	Pirna.	Weißensee.
Döbeln.	Jessnitz.	Plauen.	Wernsdorf.
Dobrilugk.	Jessen.	Pölsitz.	Weyda.
Delitzsch.	Ilmenau.	Pölsitz.	Weymar.
Dommitzsch.	Johann Georgenstadt.	Preßsch.	Wilsdruff.
Dresden.	Jüterbogk.	Querfurt.	Wittenberg.
Düben.	Kemberg.	Reichenbach im Voigt-	Wurzen.
Ehrenfriedersdorf.	Königsbrück.	lande.	Zeitz.
Eisenburg.	Königssee.	Rippach.	Zeitz.
Eisleben.	Landesberg.	Rositz.	Zittau.
Erfmerda.	Langenlunz.	Ronneburg.	Zörbig.
Erfurt.	Langensalza.	Rositz.	Zschopau.
Eisenst.	Lauban.	Rositz.	Zwenkau.
Forst.	Löbau.	Rothenburg.	Zwickau.
Frauenwalda.	Lauchstädt.	Saalfeld.	

Die Existenz dieser Poststationen hat im Wesentlichen zwei Gründe. Auf der einen Seite wurde dem Kurfürstentum von einigen Herzogtümern das Recht eingeräumt, in ihrem Herzogthum die Post weitestgehend selbständig zu betreiben.

Andere Postanstalten sind durch die Anlegung von über die Landesgrenzen Sachsens hinausgehenden Postkursen begründet worden. In außersächsischen Städten wurden dort wohnende Personen von der sächsischen Post verpflichtet, die Weiterbeförderung der Post auf einem festgelegten Streckenabschnitt abzusichern. Von den betreffenden Herzogtümern wurde hierfür lediglich die Zustimmung bezüglich der verpflichteten Personen eingeholt.

Diese Zustimmung galt nur für die vereinbarten Postkurse und nicht allgemein für das gesamte Herzogtum.

Herzogthum Sachsen-Altenburg bis 1784

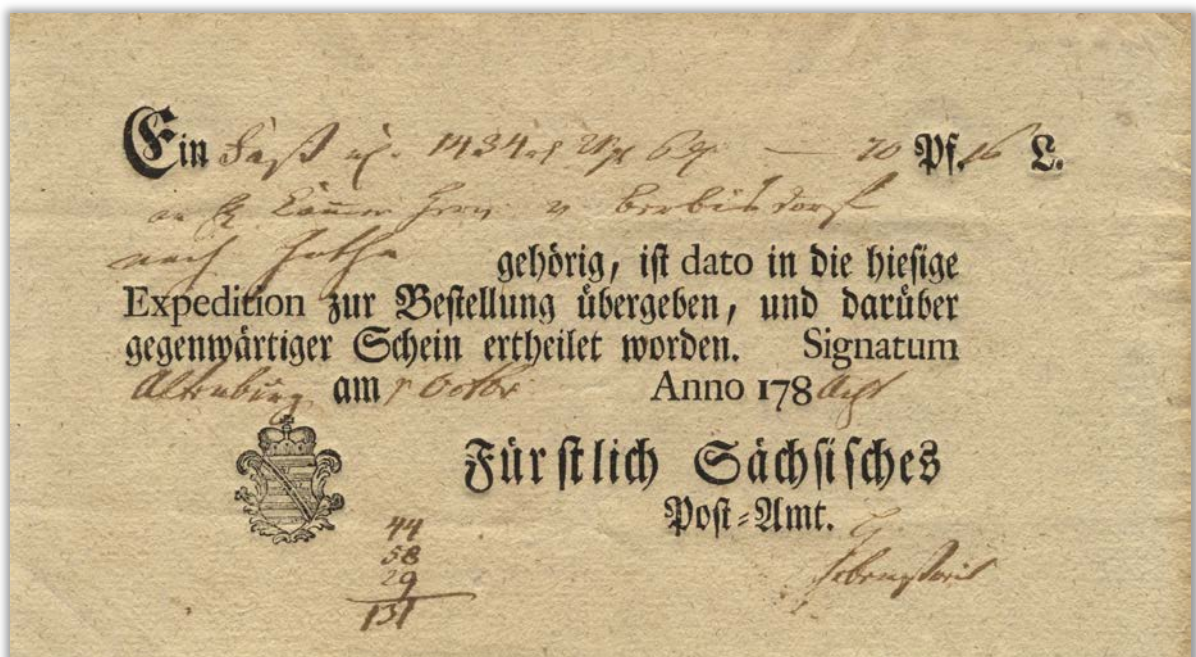
Das Herzogtum Sachsen Altenburg übertrug Sachsen bis 1784 das Recht zur Ausübung des Postbetriebes auf ihrem Territorium. Dies galt insbesondere für die durch Sachsen-Altenburg transitierenden sächsischen Postkurse. Danach nahm es die Post in eigene Regie.

Der nachfolgende Postschein von Altenburg vom 18. Januar 1738 zeigt die sächsische Zeit. Interessant bei diesem Schein ist, dass er auf Wunsch des Absenders gegen Entrichtung einer Scheingebühr über einen Brief ohne Wert ausgestellt wurde.

Zu dieser Zeit bestand in der Stadt Altenburg lediglich ein sächsisches Postamt. Dies hing im Wesentlichen mit einer fast vollständigen Übertragung der Postausübung im gesamten Territorium und nicht nur mit einem Postkurs zusammen.



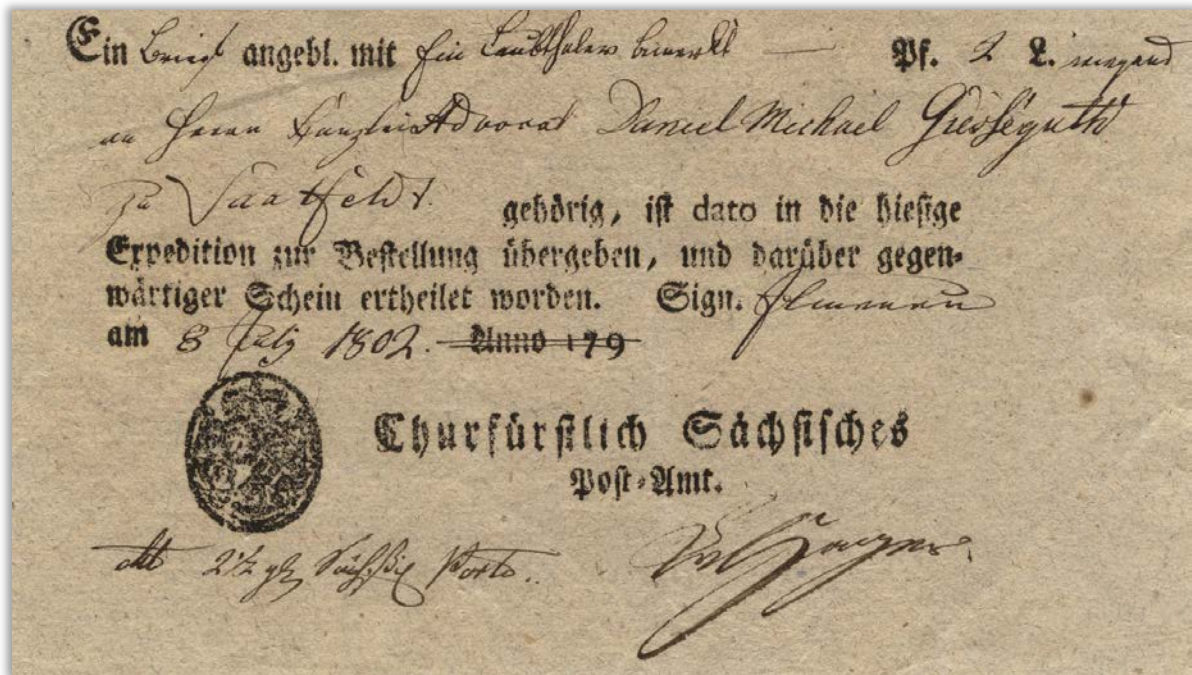
Der Schein von Altenburg vom 1. Oktober 1788 stammt aus der Zeit, als das Herzogtum Sachsen-Altenburg die Aufgaben der Post in eigener Regie ausführte.



Die nachfolgenden Postanstalten wurden ausschließlich im Zusammenhang mit dem Betreiben sächsischer Postkurse bis / über nichtsächsisches Postgebiet bewilligt.

Herzogtum Sachsen-Weimar bis 31.12.1816

Der Postschein über einen Wertbrief nach Saalfeld vom 8. Juli 1802 dokumentiert die sächsische Postanstalt in Ilmenau.



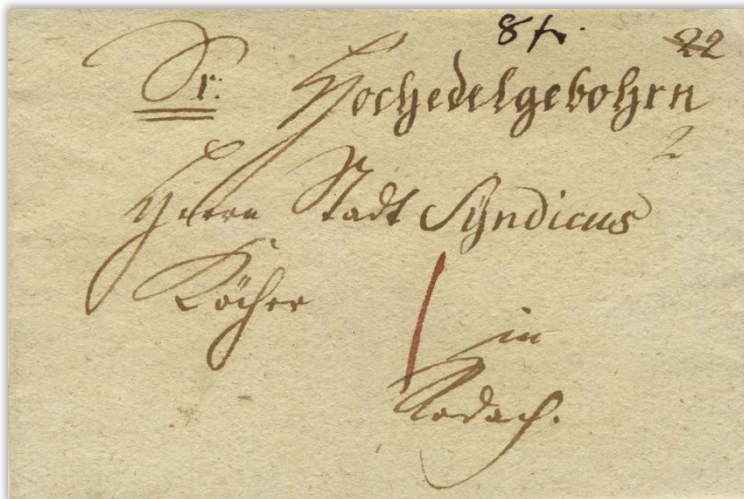
Coburg-Saalfeld



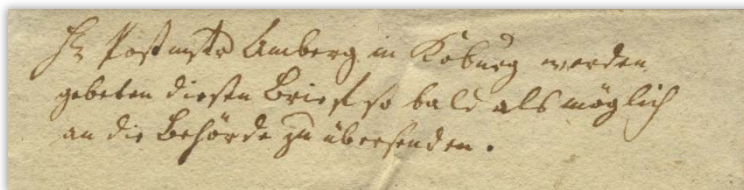
Durch Saalfeld verlief der Postkurs Leipzig-Saalfeld-Coburg-Nürnberg. In Saalfeld, im Herzogtum Coburg-Saalfeld, bestand eine sächsische Postanstalt.

Der sächsische Postmeister hatte die Postbeförderung auf der Teilstrecke bis nach Coburg abzusichern. Hierfür bezog Sachsen auch die Portoeinnahmen, welche der Postmeister an die sächsische Postkasse abzurechnen hatte.

Das Herzogtum Coburg-Saalfeld schloss am 16. September 1807 mit Thurn und Taxis einen Lehnvertrag bezüglich des Postwesens ab. Die bestehenden sächsischen Verträge blieben hiervon zunächst unberührt.

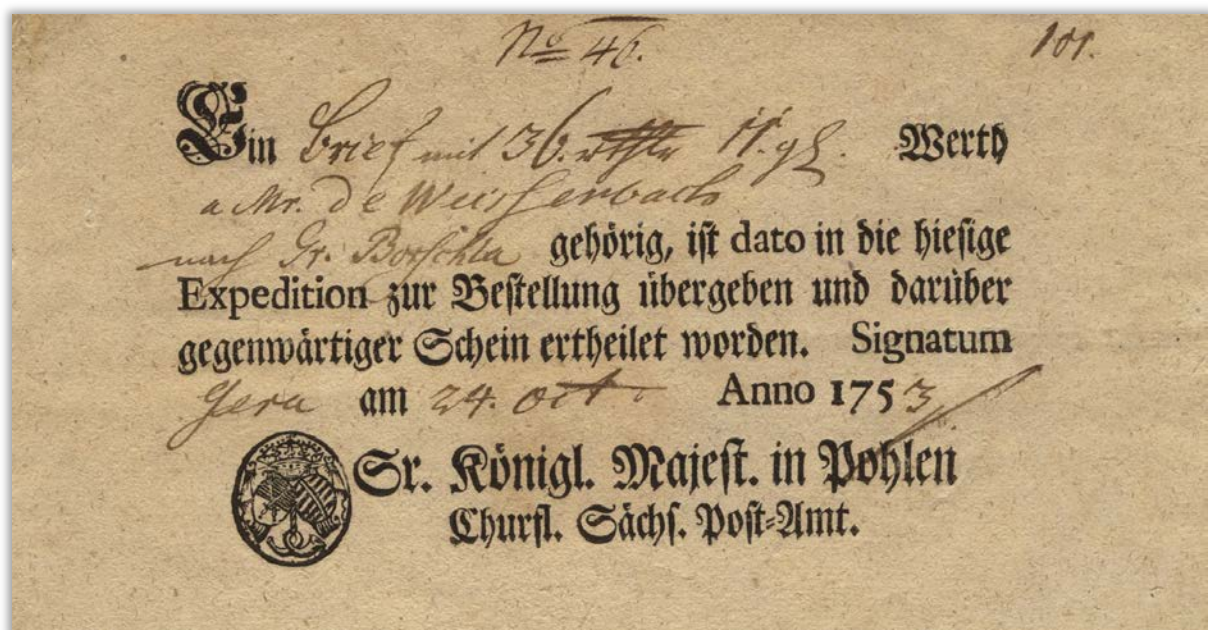


Der oben abgebildete Kurfürstlich Sächsische Postschein über eine Wertsendung nach Coburg wurde in Saalfeld verwendet. Der nebenstehende Brief vom 30. November 1805 von Saalfeld wurde auf dem sächsischen Postkurs Leipzig-Nürnberg bis Coburg befördert. Dies belegen die Kartierungsziffer "22" und der rückseitige Vermerk "Hr. Postrate Amberg in Koburg werden gebeten diesen Brief so bald als möglich an die Behörde zu übersenden."

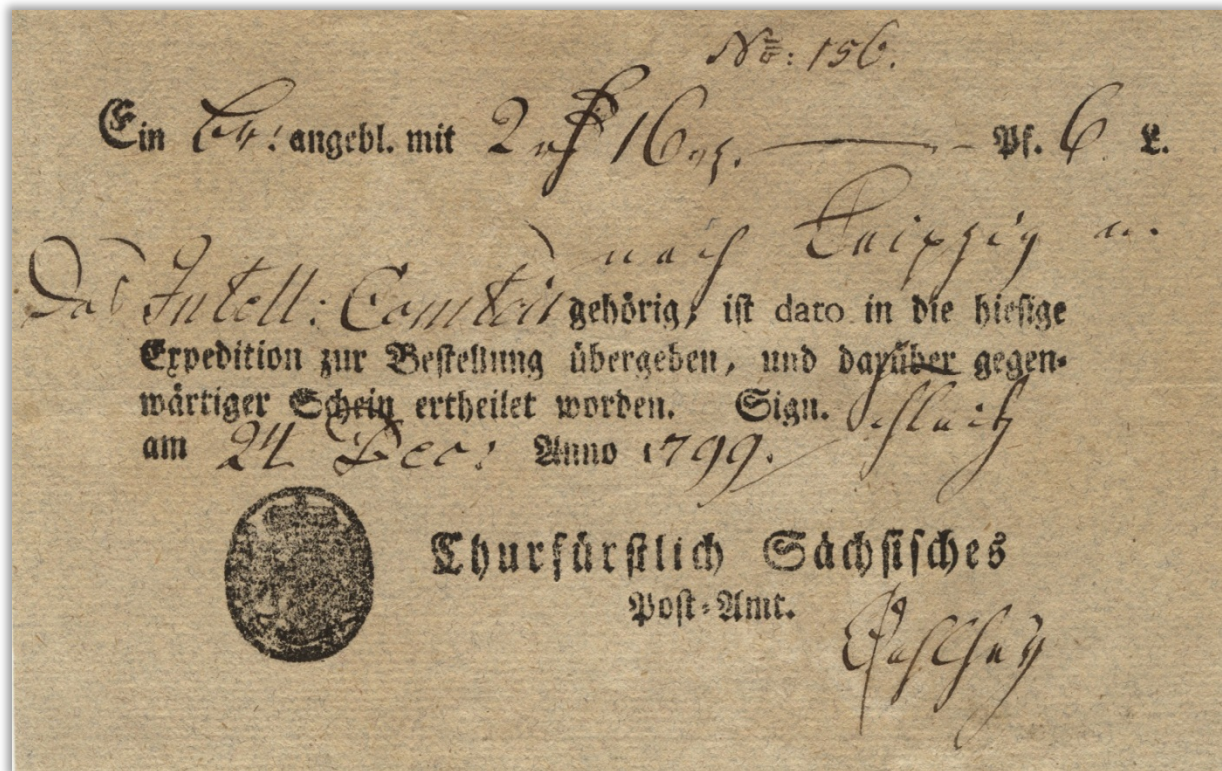


Gleiches gilt für den Postschein von Saalfeld vom 21. Mai 1806 über ein Wertpaket nach Coburg. Die Änderung der Jahresangabe deutet auf einen sehr geringen Verbrauch der Scheine in Saalfeld hin.

Reußische Fürstentümer



Der Postschein von Gera vom 24. Oktober 1753 belegt die Churfürstlich Sächsische Post. Gleiches gilt für den Postschein von Schlaitz vom 24. Dezember 1799.



Auf dem Wiener Kongress wurde auch die Souveränität der Herzogtümer bezüglich Ausübung des Postregals festgelegt. Die einzelnen Herzogtümer konnten dann entscheiden, ob sie die Post selbst ausüben oder einer fremden Postverwaltung übertragen wollten. Bis zu den Abschlüssen der jeweiligen Verträge verging jedoch einige Zeit, so dass die Veränderungen teilweise erst nach 1815 wirksam wurden. Die Reußischen Fürstentümer nahmen die Post nach dem Wiener Kongress zunächst in eigene Regie, was der nachfolgende Postschein von Gera vom 16. August 1815 zeigt. Nach 1815 übernahm die Postbelange Thurn und Taxis in den Reußischen Gebieten.



Arnim Knapp, München

Briefpost Beförderung aus dem eingeschlossenen Paris während des Deutsch-Französischen Krieg 1870 bis 1871 mit der Ballon-Post nach Sachsen.

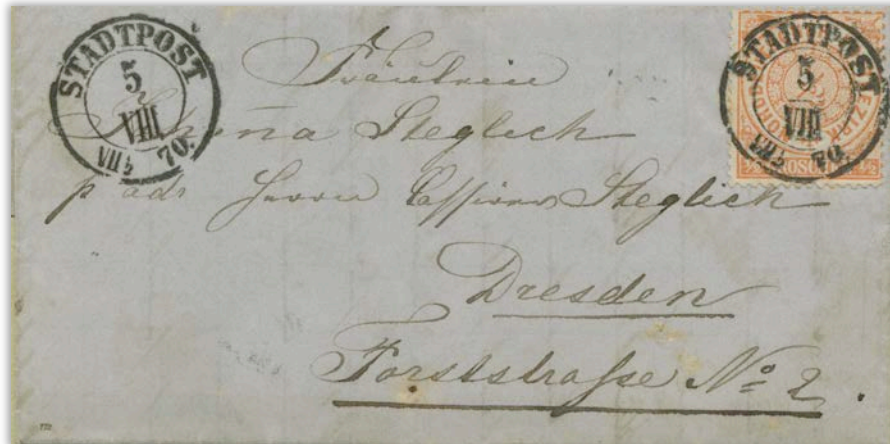
Die gezeigten Briefe sind die ersten Luftpostbriefe der Welt nach Sachsen.



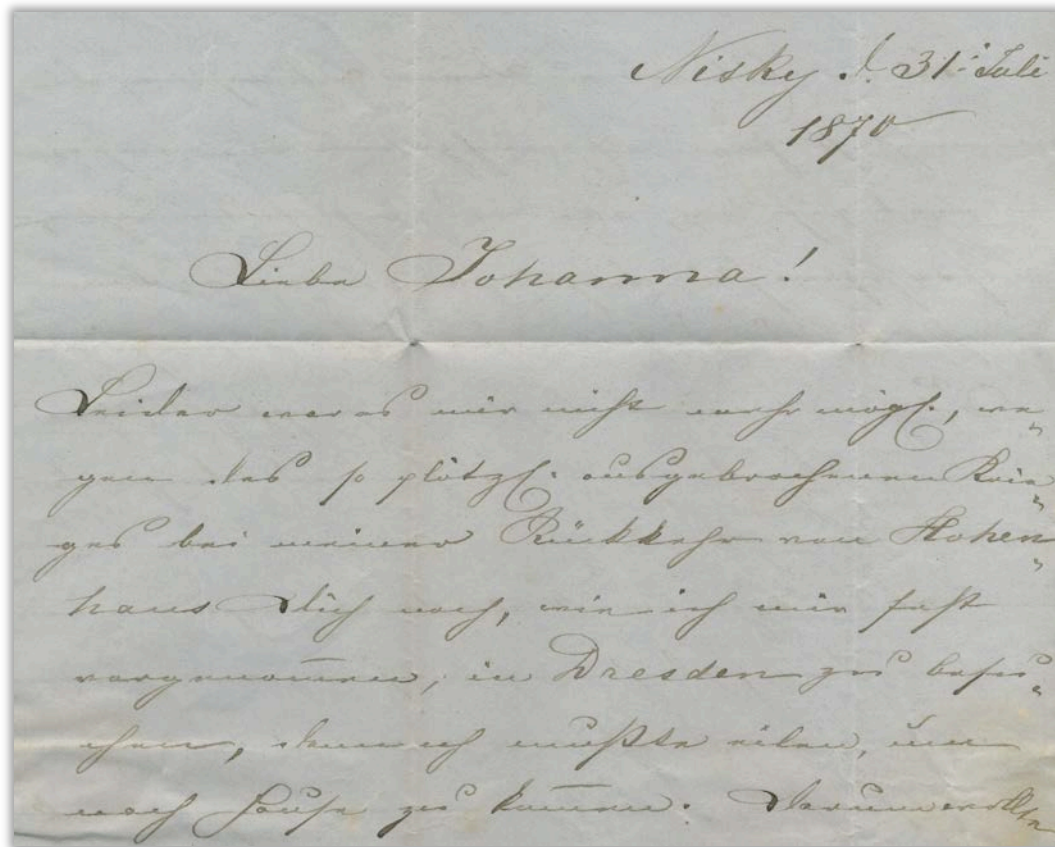
Quelle: icare Revue de l'aviation Française, „Les Ballons du Siège La Poste Aérienne“, Vol. I

Stadtpost-Brief zwischen zwei Damen enthält Angaben über den plötzlich ausgebrochenen Französisch-Deutschen Krieg.

Nach der französischen Kriegserklärung vom 19. Juli in Berlin begannen die Feindseligkeiten mit den französischen Truppen am 1. / 2. August 1870 im Raum Saarbrücken.



Der Brief vom 31. VII. 1870 aus Niesky wurde als Stadtpostbrief in Dresden am 5. VIII. 1870 aufgegeben.

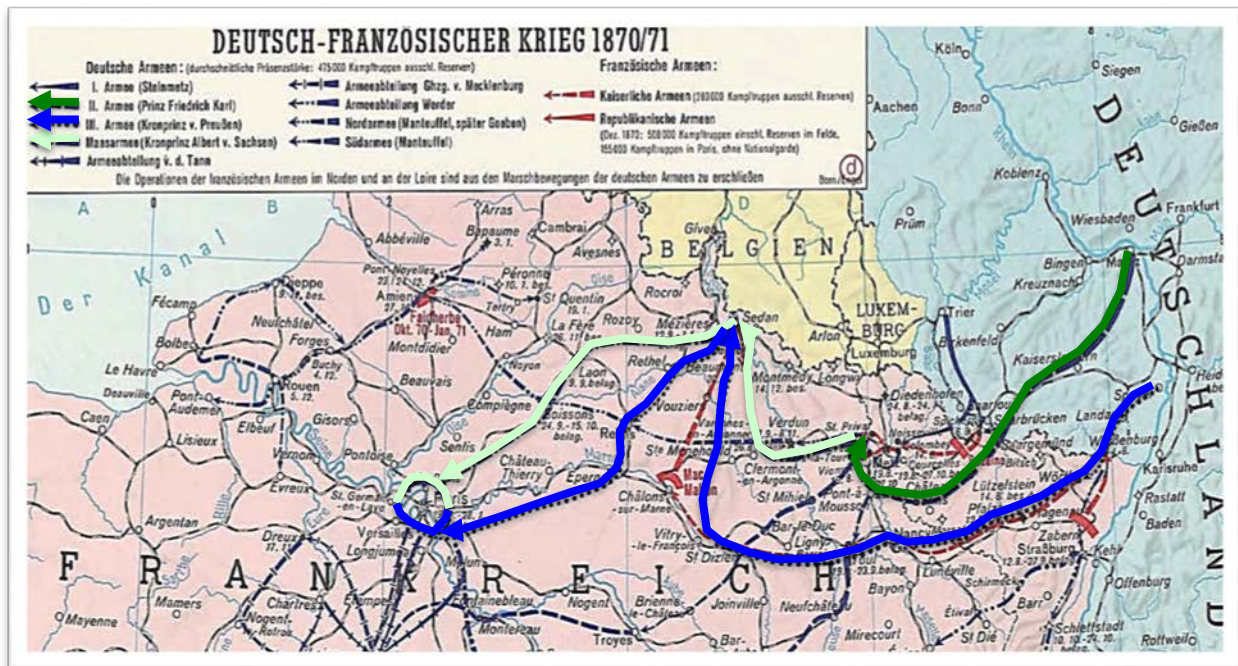


Teil-Transkription:

Nisky d. 31. Juli 1870

Liebe Johanna,

leider war es mir nicht möglich wegen des so plötzlich ausgebrochenen Krieges bei meiner Rückkehr nach Hohenhaus Dich noch, wie ich mir fest vorgenommen, in Dresden zu besuchen, denn ich mußte mich eilen um nach Hause zu kommen.

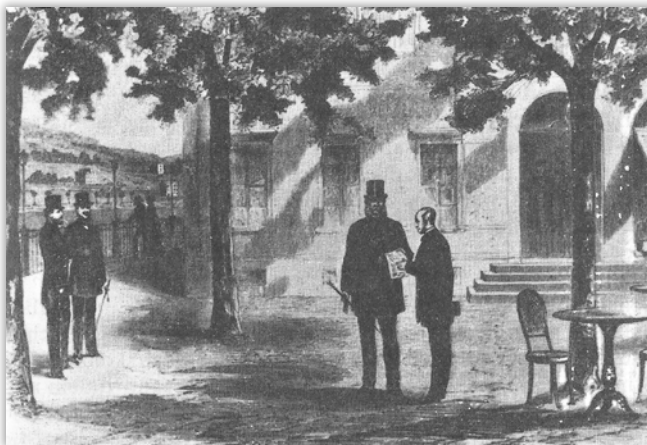


Die Schlachten und Truppenbewegungen während des Deutsch-Französischen Kriegs bis zum Einschluss von Paris durch die deutschen Truppen. Quelle: „Reichsgründung, Föderalismus, Bündnisse“ Peter März

Vorgeschichte zum Deutsch-Französischen Krieg 1870 bis 1871

Der französische Kaiser Napoleon III. hatte bereits im Vorfeld des Deutschen Krieges (1866) versucht, Vorteile aus der Rivalität zwischen dem Kaisertum Österreich und den anderen süddeutschen Ländern einerseits und dem Königreich Preußen andererseits zu schlagen, indem er mit beiden Seiten über eine mögliche Intervention oder eine französische Neutralität verhandelte. Der preußische Ministerpräsident Bismarck verhinderte das französische Eingreifen gegen Preußen, indem er in Geheimverhandlungen gegenüber der französischen Regierung den Eindruck erweckte, Preußen würde als Gegenleistung für französisches Stillhalten während des Deutschen Krieges hinnehmen, dass Frankreich sich Teile Belgiens und Luxemburgs aneignen. Auch der schnelle Sieg Preußens beugte einer französischen Intervention vor. Österreich hatte seine Armee nach französischem Vorbild aufgebaut und eine unerwartet klare und schnelle Niederlage erlitten. Weiterhin hätte Frankreich auch Zeit für eine eigene Mobilmachung benötigt, während eine einsatzbereite preußische Armee bereits am Main stand. Zum Zeitpunkt des deutschen Krieges waren Teile der französischen Armee 28.000 Soldaten außer Landes.

Die Emser Depesche



Die Emser Depesche im eigentlichen Sinn ist das regierungsinterne Telegramm vom 13. Juli 1870, mit dem Heinrich Abeken den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck in Berlin über die Vorgänge im Kurort Bad Ems unterrichtete. **Dort stellte der französische Botschafter Vincent Benedetti weitergehende Forderungen an den König Wilhelm I. von Preußen, die den Verzicht der Hohenzollern auf die spanische Thronfolge betrafen.** Frankreich hatte Angst von Preußen eingekreist zu werden. Der Inhalt der Depesche diente Bismarck als Grundlage für eine Pressemitteilung, die noch am selben Tag veröffentlicht wurde. Die französischen Übersetzungen erschienen tags darauf, am französischen Nationalfeiertag. Die französische **Öffentlichkeit reagierte, wie von Bismarck vorhergesehen, mit nationaler Empörung.** In der Folge erklärte das Kaiserreich

teilung, die noch am selben Tag veröffentlicht wurde. Die französischen Übersetzungen erschienen tags darauf, am französischen Nationalfeiertag. Die französische **Öffentlichkeit reagierte, wie von Bismarck vorhergesehen, mit nationaler Empörung.** In der Folge erklärte das Kaiserreich

Frankreich am 19. Juli 1870 dem Königreich Preußen den Krieg, der zum Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 wurde.

Belagerung von Paris

Schon seit August 1870 war die deutsche 3. Armee unter Kronprinz Friedrich Wilhelm (dem späteren Kaiser Friedrich III.) auf Paris zumarschiert, wurde aber zurückgerufen, um die französische Hauptmacht, die von Napoléon III. persönlich angeführt wurde, zu bekämpfen.

Diese **Truppen wurden in der Schlacht von Sedan vernichtend geschlagen** und der Weg nach Paris stand offen.



Bismarck (zu Pferde) geleitet nach der verlorenen Schlacht bei Sedan Kaiser Napoleon III. zu König Wilhelm von Preußen.

Bild: Elke Walford, Hamburg Quelle: „Reichsgründung, Föderalismus, Bündnisse“ Peter März

Wilhelm I., der die preußischen Truppen selbst anführte, vereinigte seine Armee mit den frischen Kräften Prinz Alberts von Sachsen und marschierte beinahe ohne Widerstand auf Paris zu.



Otto von Bismarck
Quelle: „1871“ Wikipedia

In Paris stellte der **Oberbefehlshaber der Stadtverteidigung, General Louis Jules Trochu**, eine Truppe von Soldaten auf, die es geschafft hatten, unter Joseph Vinoy aus Sedan zu entkommen. Zusätzlich wurde die Nationalgarde und eine Brigade von Matrosen aufgeboden. Diese **Truppen hatten zusammen eine ungefähre Stärke von 400.000 Mann.**

Die deutschen Armeen erreichten rasch Paris und am 15. September beantragte Moltke Mittel für die Eroberung der Stadt. Die Armee des sächsischen Kronprinzen Albert schloss Paris von Norden widerstandslos ein, während die Truppen des Kronprinzen Friedrich von Süden herannahten.

Am 17. September griff eine Armee unter Vinoy Friedrichs Truppen nahe Villeneuve Saint Georges an, um das dortige Versorgungslager zu schützen, wurde allerdings von Artilleriefeuer zurückgedrängt.

Die Eisenbahn nach Orléans wurde unterbrochen und Versailles am 18. September eingenommen. Das Schloss diente daraufhin der 3. Armee und Wilhelm als Hauptquartier.

Am 19. September war Paris vollständig umzingelt und die Belagerung begann.

Der **preußische Ministerpräsident Bismarck schlug vor, Paris mit Artillerie zu beschießen**, um eine schnelle Aufgabe der Stadt zu erzwingen und alle französischen Versuche, die Stadt zu befreien, abzuwehren. Aber das deutsche Oberkommando, angeführt vom König von Preußen, lehnte einen Artillerieangriff ab, da ein solcher die Zivilbevölkerung betreffen, die Regeln des Kampfes verletzen und Drittstaaten wie England gegen Deutschland aufhetzen würde. Es wurde auch befürchtet, dass eine schnelle französische Kapitulation die frischen französischen Truppen unbesiegt zurücklassen würde, was den Franzosen die Möglichkeit gäbe, schon bald einen neuen Krieg anzuzetteln. Die französischen Truppen müssten zuerst vernichtet und Paris ausgehungert werden.

Am 7. Oktober gelang es einigen Personen, mit zwei Ballons das belagerte Paris zu verlassen. Unter ihnen befand sich auch Léon Gambetta, der in der folgenden Zeit die Aufstellung neuer Truppen leitete, um mit diesen die Belagerung zu beenden.

Trochu hatte wenig Vertrauen in die Fähigkeiten der Nationalgarde, die die Hälfte der zur Stadtverteidigung bestimmten Truppen ausmachte. Anstatt dem Angriff der Deutschen zuvorzukommen, hoffte er, dass von Moltke die Initiative ausgehen würde. Die Franzosen könnten dann auf die Stadtverteidigung vertrauen.

Moltke hatte jedoch keinerlei Bedürfnis, Paris anzugreifen und dies wurde bereits kurz nach Beginn der Belagerung deutlich.

Also änderte Trochu seinen Plan und erlaubte Vinoy, ein Zeichen gegen die Deutschen westlich der Seine zu setzen. **Daraufhin griff Vinoy am 30. September Chevilly mit 20.000 Soldaten an, wurde jedoch von der 3. Armee zurückgeschlagen. Am 13. Oktober wurde das 2. Korps der Bayerischen Armee aus Châtillon vertrieben. Die Franzosen mussten sich allerdings auf Grund von bayerischem und preußischem Artilleriebeschuss und einem Gegenangriff der Bayern zurückziehen.**

General Carrey de Bellemare kommandierte die stärkste Verteidigung nördlich von Paris bei Saint-Denis. Am 29. Oktober griff er, ohne einen Befehl dazu erhalten zu haben, die preußische Garde bei Le Bourget an und nahm den Ort ein. Die Garde hatte allerdings nur geringes Interesse, ihre Positionen im Dorf zurückzuerobern. **Dennoch befahl Kronprinz Albert von Sachsen, die Stadt einzunehmen. In der Schlacht von Le Bourget gelang es den preußischen Truppen, dieses zurückzuerobern und ca. 1200 Franzosen gefangen zu nehmen.** Nachdem man von den französischen Niederlagen bei Metz und Le Bourget erfahren hatte, begann die Moral der Pariser Bevölkerung zu sinken.

Die Bevölkerung begann unter den Auswirkungen der deutschen Blockade zu leiden. Mit dem Ziel, die Moral zu erhöhen, veranlasste Trochu die größte Attacke von Paris aus am 30. November, obwohl er nur eine kleine Hoffnung auf einen Durchbruch hatte. **Trotzdem sandte er Ducrot mit 80.000 Mann bei Champigny-sur-Marne, Créteil und Villiers-sur-Marne gegen die Preußen. In der Schlacht bei Villiers schafften es die Franzosen, Positionen bei Créteil und Champigny zu erobern und zu halten. Am 2. Dezember schlug das Württembergische Korps Ducrot hinter die Verteidigungslinien zurück und die Schlacht war am 3. Dezember beendet.**

Am 19. Januar wurde ein letzter Durchbruchversuch bei Buzenval nahe dem preußischen Hauptquartier westlich von Paris gestartet. Der Kronprinz schlug die Attacke mühelos zurück. Dieser Ausbruchversuch forderte auf französischer Seite über 4000 Opfer, während die Deutschen nur 600 Tote zu beklagen hatten.

Trochu trat als Gouverneur zurück und ließ General Joseph Vinoy mit 146.000 Verteidigern zurück.

Während der Wintermonate begannen die Spannungen im preußischen Hauptquartier zu steigen. Feldmarschall Helmuth von Moltke und General Leonhard, die die Belagerung kommandierten, waren in erster Linie mit einer geordneten Belagerung beschäftigt, die die alleinstehenden Festungen um die Stadt herum zerstören und zur langsamen, aber sicheren Auflösung der Verteidigungstruppen bei minimalen deutschen Verlusten führen sollte.

Aber mit der Zeit kam die Befürchtung auf, dass ein unnötig in die Länge gezogener Krieg die

deutsche Wirtschaft zu sehr belasten und eine andauernde Belagerung das französische Verteidigungsministerium davon überzeugen würde, dass Deutschland immer noch zu besiegen sei.

Eine verlängerte Belagerung würde Frankreich auch erlauben, seine Armee wiederherzustellen und neutrale Drittstaaten davon zu überzeugen, gegen Preußen in den Krieg zu ziehen.

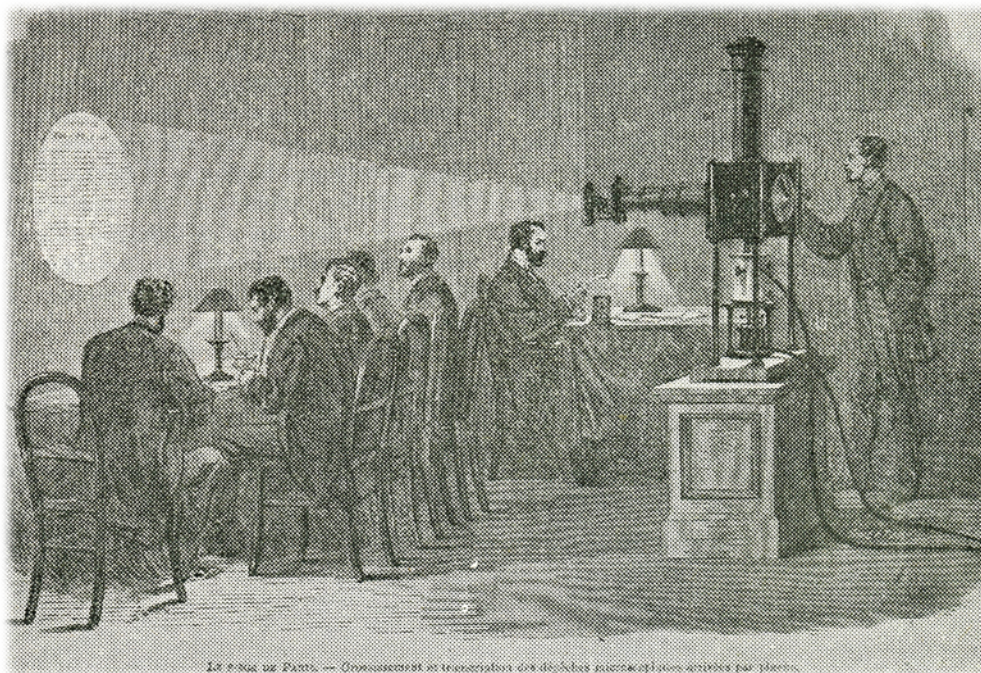
Für Bismarck war Paris der Schlüssel, um die Macht der republikanischen Führer Frankreichs zu brechen, den Krieg in angemessener Zeit zu beenden und die friedlichen Beziehungen Preußens zu den neutralen Staaten zu sichern. Moltke machte sich zudem Sorgen über den Nachschub während der Wintermonate, da Krankheiten wie Tuberkulose unter den belagerten Truppen ausbrachen. Zusätzlich dauerten auch die Kämpfe der Loire-Kampagne gegen die neu gebildete französische Loirearmee an.

Während der Zeit der Belagerung von Paris stiegen insgesamt 67 unlenkbare Ballone auf. 55 davon mit 2,5 Millionen Briefen und Postkarten im Gesamtgewicht von 10.000 kg, 363 Briefftauben, 238 Passagiere und sogar sechs Hunde beförderten. Die meisten der Ballone gingen im sicheren Ausland oder im unbesetzten Frankreich nieder. Drei Ballone fielen den Deutschen in die Hände, zwei wurden Opfer der Fluten. Als Sammelstelle für die versandten Briefe wählte man die französische Stadt Tours aus. Die Ballonpostbriefe wurden zunächst dorthin und dann in weiterer Folge zu ihren Empfängern geleitet.

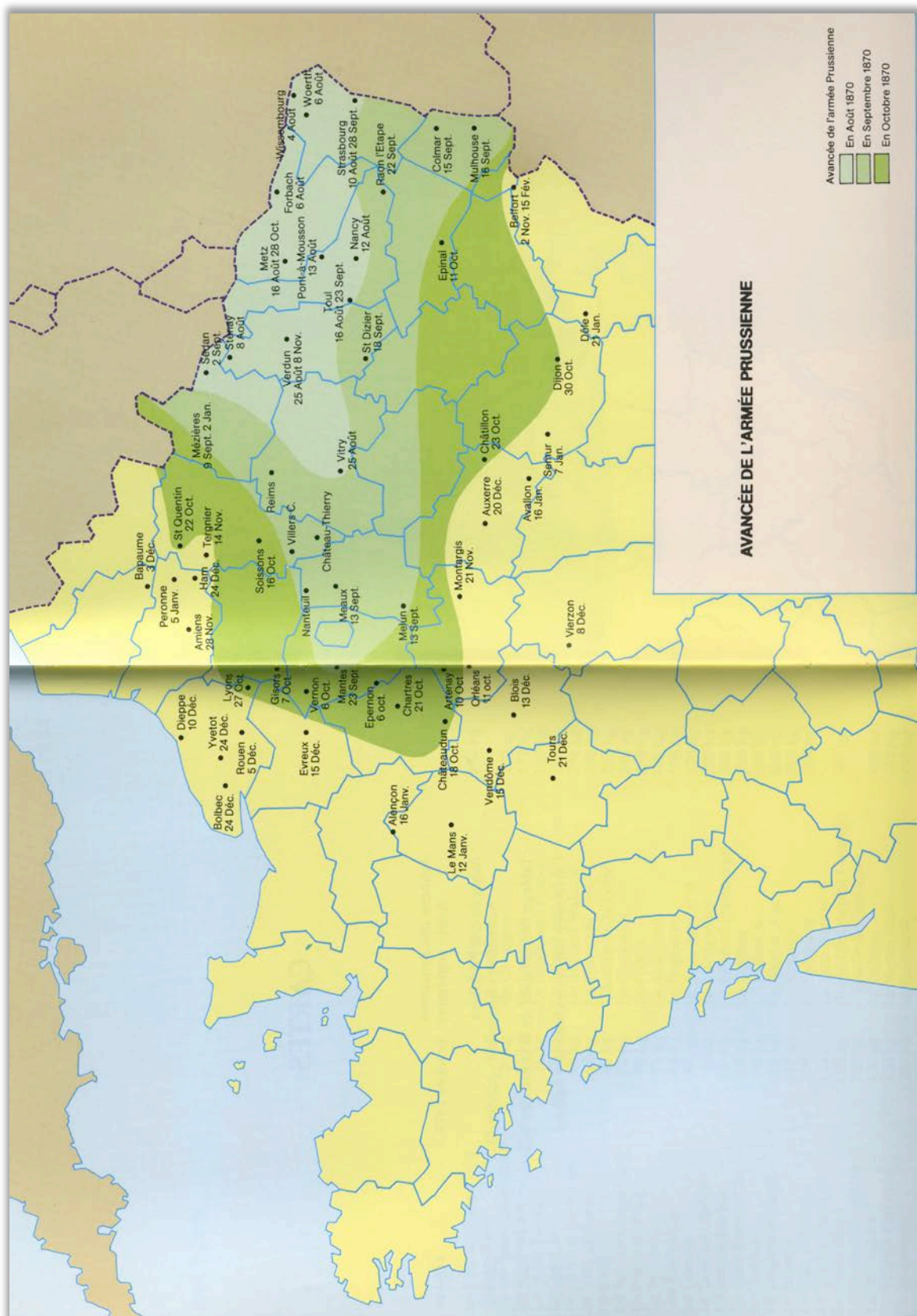
Die Briefftauben, die nach und nach den Ballonen mitgegeben wurden, dienten für den Transport von Briefen nach Paris. Dies erwies sich als ungleich schwieriger als die Ballonpost. Zunächst wurden die Nachrichten auf extrem leichtes Seidenpapier geschrieben und der Taube umgebunden. So konnte eine Briefftaube jedoch nur sehr wenige Nachrichten befördern. Die erste Taubenpost dieser Art fand am 9. Oktober 1870 statt.

René Dagron versuchte diese Art der Taubenpost zu verbessern. Vor allem war er bestrebt, die Anzahl der Briefe, die eine Taube befördern konnte, zu erhöhen. Er kam auf die Idee, die in Tours gesammelten Mitteilungen als Buchdruck gesetzt auf Gallerthäutchen mikrofotografisch so zu übertragen, sodass eine Briefftaube bis zu 40.000 Briefe mit je höchstens 20 Worten tragen konnte. Bis zur Kapitulation von Paris wurden so zwei Millionen Nachrichten als "Pigeongramme" (Taubentelegramme) übertragen.

In Paris wurden diese Pigeongramme mit Hilfe einer Laterna magica auf einer Leinwand stark vergrößert dargestellt. Die Postbeamten schrieben diese Nachrichten ab und stellten sie den Empfängern zu.

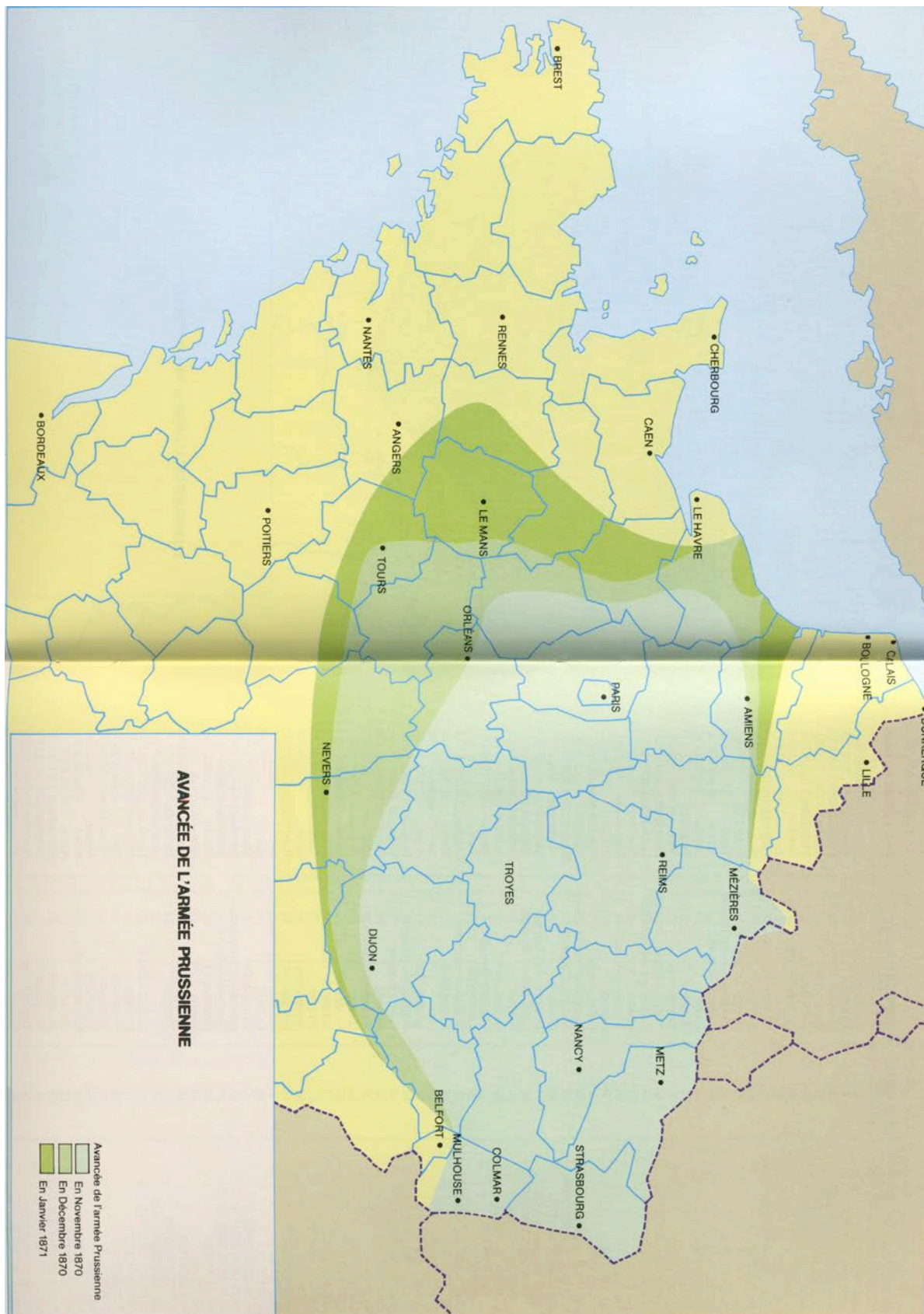


Quelle: „La Poste Pendant le Sièg 1870 – 1871“, deuxième partie, Vol. IV, Pierre Savelon



Vordringen der Deutschen Truppen in Frankreich im August, September und Oktober 1870

Quelle: „Les Ballons Montés“, Gérard Lhéritier, 1992



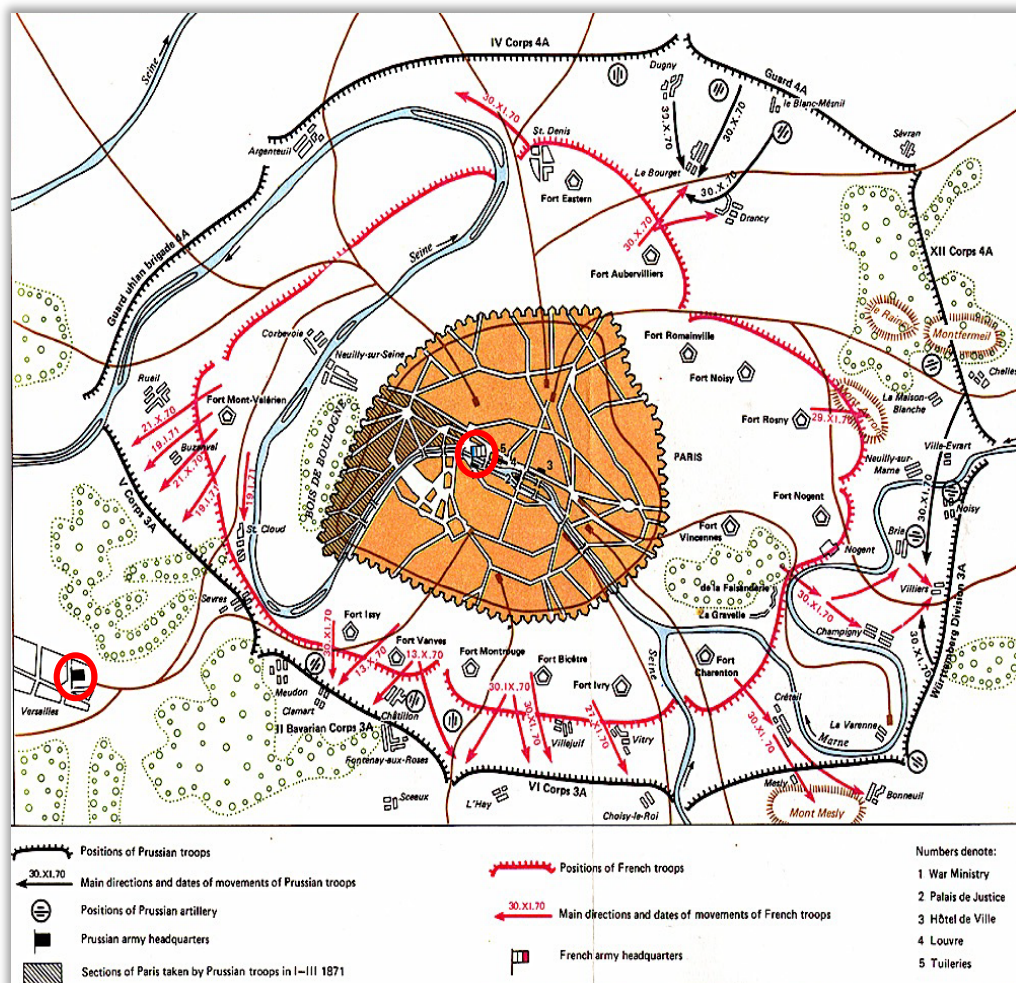
Vordringen der Deutschen Truppen in Frankreich im November, Dezember 1870 und Januar 1871 Quelle: „Les Ballons Montés“, Gérard Lhéritier, 1992

Der Belagerungsring um Paris wurde am 19. bis 20. Sept. 1870 vollständig von deutschen Truppen geschlossen.

**Im Osten bis Nord-Westen die 4. Armee (Maasarmee) und
im Südosten bis Südwesten die 3. Armee**

Quelle: „Encyclopedia of Marxism“, www.marxists.org,

Die Eisenbahnlinien aus Paris sind braun eingezeichnet



Zwei typische Französische Forts innerhalb des Belagerungsring

Fort Easterns bei St. Denis nördlich Paris



Fort Montrouge südlich Paris



Gebühren für einen Ballon-Brief oder eine Ballon-Postkarte:

Das Briefgewicht war auf 4 Gramm pro Brief beschränkt. Höheres Gewicht war nicht zugelassen.

POSTAL RATES. —These were according to the country of destination, as follows		
FRANCE, ALGERIA, MONACO.	Postcards	10c.
	Letters (and Newspaper Letters)	20c.
FRENCH COLONIES, AFRICA AND SENEGAL.	Postcards ...	30c.
	Letters, etc.	50c.
FRENCH LEVANT, CHINA, JAPAN.	Postcards ..	40c.
	Letters	80c.
FOREIGN COUNTRIES. A flat rate for letters and cards		
GRAND DUCHY OF LUXEMBURG.		25c.
BADEN, BELGIUM, GT BRITAIN, SWITZERLAND.		30c.
SPAIN, ITALY, HOLLAND AND PORTUGAL.		40c.
GERMANY AND DENMARK.		50c.
AUSTRIA HUNGARY UNITED STATES, GREECE, AND SWEDEN.		60c.
NORWAY		70c.
BRITISH COLONIES, ROUMANIA, RUSSIA, SPANISH COLONIES, ARGENTINE, COLUMBIA, MEXICO, URUGUAY, PARAGUAY, VENEZUELA.		80c.
TURKEY, AND ALL STATES OF SOUTH AND CENTRAL AMERICA NOT ENUMERATED IN THE PREVIOUS GROUP.		1 Fr.

Briefe mussten frankiert aufgegeben werden.

Quelle: George H. Bigsby, London „Guide to collecting of Paris siege Balloon Post 1870-71“

Briefe in das Königreich Sachsen kosteten 50 Centimes.

Entwertung und Herkunftsstempel der privaten Ballon-Monté Briefe nach Sachsen:

Die bisher dem Autor bekannten Briefe wurden hinsichtlich der Typen von Entwertungs- und Herkunftsstempel ausgewertet.

Verwendung der Stempel in „Paris Central (60)“:



Der stumme Sternstempel dient zur Entwertung der Frankomarken.

Die Ortsstempel zur Kennzeichnung des Aufgabepostamtes (60).

Im Innenkreis befindet sich das Datum mit Tag Monat und Jahr, links die Leerung des Briefkastens. Erfolgt die Leerung dazwischen sind zwei Zahlen in einem Segment angeordnet.

Verwendung der Stempel im Bureaux de Quartiers:



Jeder Sternstempel hatte eine Nummer in der Mitte von 1 bis 39

Die Ortsstempel waren zur Kennzeichnung des Aufgabepostamtes mit dem entsprechenden Namen im äußeren Ring versehen.

Im Innenkreis befindet sich das Datum mit Tag Monat und Jahr, links die Leerung des Briefkastens.

Quelle: „Collection 1870 Ballons Montés“, Gérard Lhéritier

Direkte Entwertung mit den Stempeln

„Port payé á destination“ und „Port payé“



TABLE OF PARIS POST-OFFICES (the so-called "FORTY STARS OF PARIS") WITH THEIR RESPECTIVE STAR NUMBERS.

STAR NO.	CORRESPONDING CACHET.
1.	Paris—Place de la Bourse.
2.	Paris—Rue St. Lazare.
3.	Paris—Pl. de la Madeleine.
4.	Paris—R. d'Enghien.
5.	Paris—R. de Bondy.
6.	Paris—Sénat.
7.	Paris—R. des Villes Haudrtes.
8.	Paris—R. d'Antin.
9.	Paris—R. Montaigne.
10.	Paris—R. du Cherche-Midi.
11.	Paris—R. St. Honoré.
12.	Paris—Bd. Beaumarchais.
13.	Paris—Hotel de Ville.
14.	Paris—R. de Strasbourg.
15.	Paris—Bonaparte.
16.	Paris—R. de Palestro.
17.	Paris—R. du Pont-Neuf.
18.	Paris—R. d'Amsterdam.
19.	Paris—Bt. Richard-Lenoir.
20.	Paris—R. St. Domque—St. Gn.—56.
21.	Paris—R. St. Antoine.
22.	Paris—R. Taitbout.
23.	Paris—Rue Aligre.
24.	Paris—R. de Clery.
25.	Paris—R. Serpente.
26.	Paris—Gare du Nord.
27.	Paris—Gros-Caillou.
28.	Paris—R. Cardinal Lemoine.
29.	Paris—R. Pascal.
30.	Paris—Bt. Mazas.
31.	Paris—Corps Legislatif.
32.	Paris—R. de la Ste Chapelle.
33.	Paris—Bt. de l'Hopital.
34.	Paris—Avenue Joséphine.
35.	Paris—Ministère des Finances.
36.	Paris—Bt. du Prince-Eugène, and Bt. Voltaire.
37.	Paris—Bt. Malesherbes.
38.	Paris—R. de Feuillantines.
39.	Paris—R. des Ecluses-St. Martin.

Quelle: George H. Bigsby, London „Guide to collecting of Paris siege Balloon Post 1870-71“

Wie kann der Brief einem Ballon-Aufstieg zugeordnet werden?

Zur Identifizierung der Briefe ist die Beachtung der **Stempeldaten** unerlässlich. Besonders, wenn der gedruckte oder handschriftliche Hinweis „*Par Ballon monté*“, „*Par Ballon*“ o. ä. fehlt.

Aufgabestempel ist immer Paris, die meiste Ballonpost hat auf der Rückseite einen **Ankunft-, manchmal auch noch Durchgangsstempel**, die sogenannten *cachets de passage*. Ist ein Stempeldatum nicht oder schwer leserlich, hilft oft das handschriftliche Datum im Brieftext. Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, das Fehlen eines Ankunftsstempels als wertmindernd anzusehen. Das Gegenteil ist eher richtig und hier liegt die Chance für den Wissenden! Er entdeckt Besonderheiten: In Feindeshand gefallene oder gar bis nach Deutschland geflogene Ballonpost blieb ebenso ohne Ankunftsstempel, wie z. B. der Inhalt eines in höchster Not als Ballast abgeworfenen Postsackes oder andere Katastrophenbelege. Manches wurde spät aufgefunden, oft von Bauern im besetzten Gebiet, dann ins feindfreie zurückgeschmuggelt und von dort erst weiterbefördert.

Die für jeden Ballon angegebenen Stempeldaten ermöglichen oder erleichtern die Bestimmung der zugehörigen Post bei etwa 70 Prozent aller Briefe.

Quelle: Die Ballons von Paris 1870-71, Günther Heyd

Wichtig zu Wissen

Die Briefauflieferung war in der Anfangszeit derart stark und ungestüm, dass von einer wohlorganisierten oder pünktlichen Weiterbeförderung nicht die Rede sein konnte. Immer blieb ein erheblicher Nachladebedarf an liegengebliebener Post bis zur endlichen Normalisierung, die erst mit Aufstieg "15" einsetzte. Interessante Ausnahmen sind gelegentlich bei den Daten der Ankunft-Stempel, zu finden. Sie bestätigen Auffindung und Auflieferung von Einzelbriefen oder notwendig gewordene lange Umwege zwischen Lande- und Bestimmungsort.

Liegen zwei verschiedene Aufstiege zeitlich nah beieinander, kann die Beachtung und Kenntnis der Leerungszeiten „*levie*“ der Pariser Stadtbrieffkästen von entscheidender Bedeutung sein. Diese nummerierten Leerungen, meist in den Aufgabestempeln als 1 Zahl oben links stehend, fanden statt

die 1. um 8.00 Uhr

die 2. um 10.30 Uhr

die 3. um 12.30 Uhr

die 4. um 14.30 Uhr

die 5. um 16.30 Uhr

die 6. um 18.00 Uhr

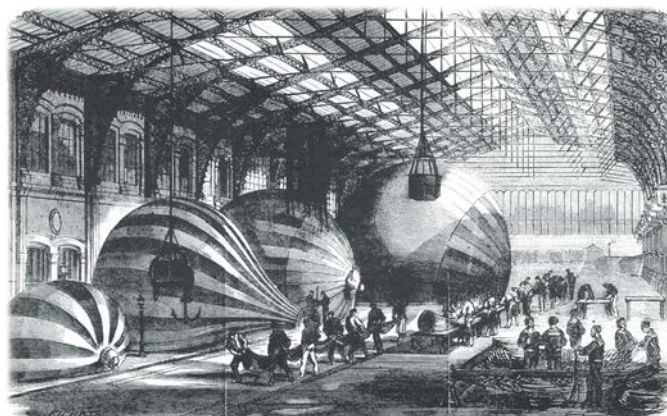
die 7. um 21.45 Uhr

Beispiel: Ein um 11 Uhr 30 aufgestiegener Ballon konnte sehr wohl noch Post vom Aufstiegstage mitbefördert haben, aber ausschließlich solche aus der 1 Leerung.

Quelle: Die Ballons von Paris 1870-71, Günther Heyd

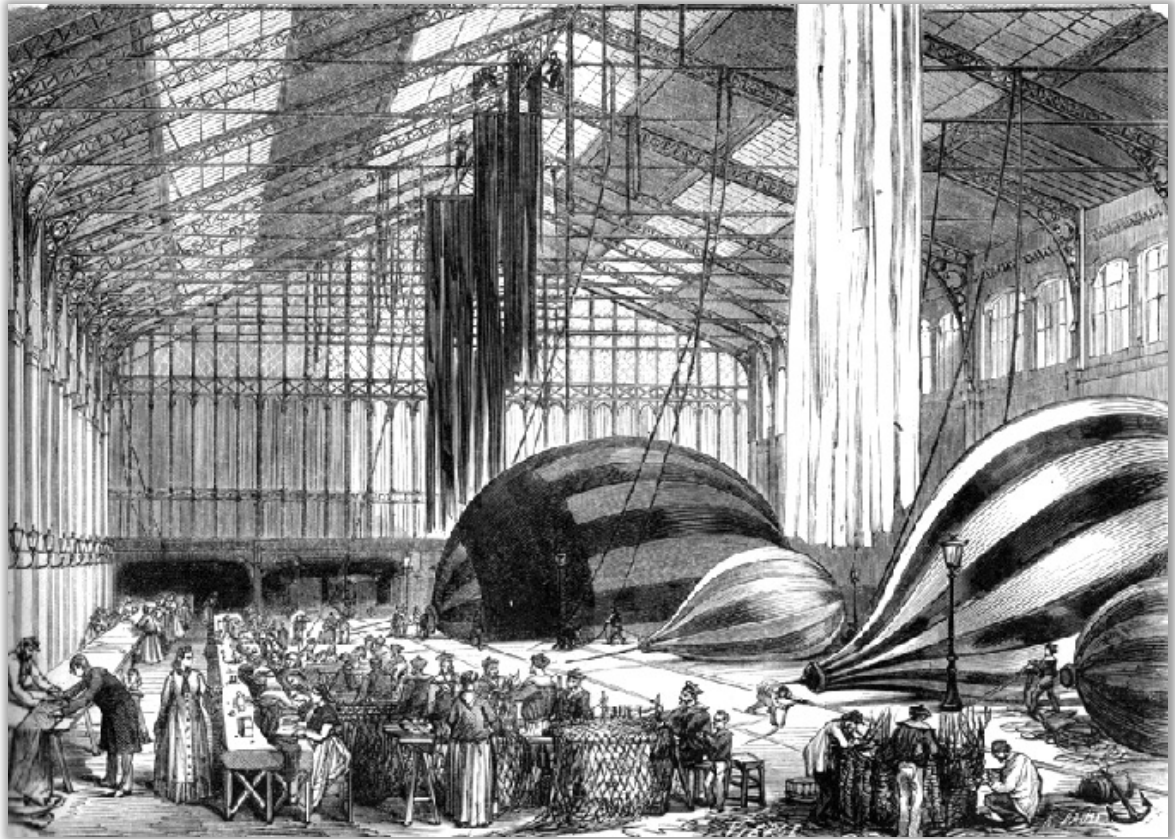
Ballon-Fertigung in den Pariser Bahnhofshallen.

Am 18. September 1870 verließ der letzte Zug mittags Paris, die Bahnhofshallen wurden jetzt nicht mehr für den Zugverkehr gebraucht.



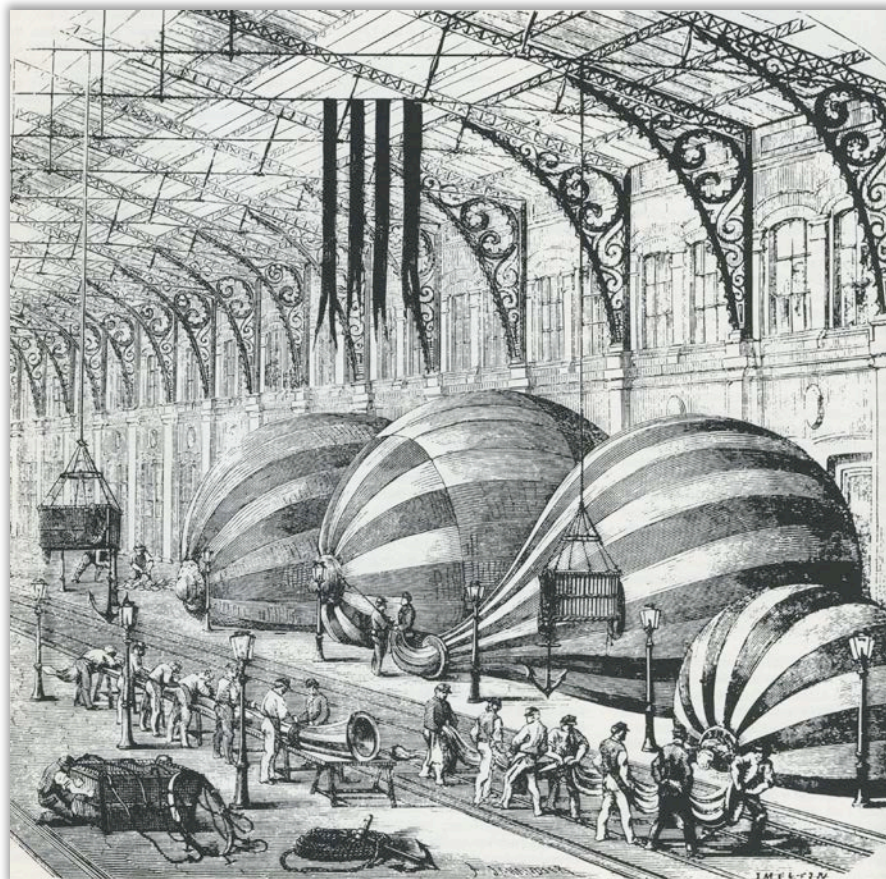
Ballon-Fertigung im Gare du Orlean

Quelle: icare Revue de l'aviation Francaise, „Les Ballons du Siège La Poste Aérienne“, Vol. I



Ballon-Fertigung im Gare du Nord

Quelle: icare Revue de l'aviation Française, „Les Ballons du Siège La Poste Aérienne“, Vol. I

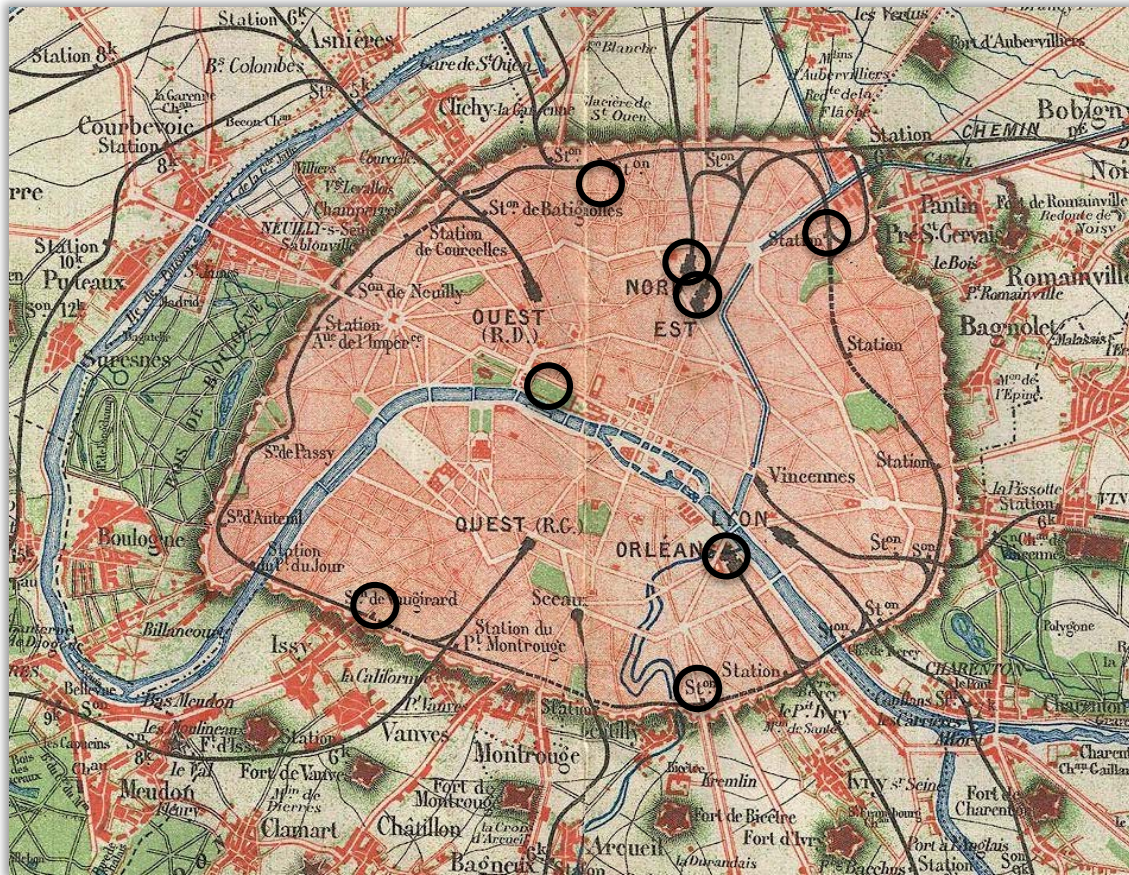


Ballon-Fertigung im Gare du Nord

Quelle: icare Revue de l'aviation Française, „Les Ballons du Siège La Poste Aérienne“, Vol. I

Die 8 Aufstiegsplätze der Ballons in der Stadt im inneren Belagerungsring von Paris 1870/71

Quelle: Sammlung Arnim Knapp



- Place St. Pierre Montmartre
- La Villette
- Gar du Nord
- Gar de L'Est
- Jardin des Tulleries
- Gare d'Orléans
- Bid d'Italie
- Vaugirard

Es gibt verschiedene Gesichtspunkte nach der man eine Ballon-Post-Sammlung aufbauen kann:

- Nach Aufgabestempeln
- Nach Transitstempeln
- Ballon-Briefe ohne Aufgabe-Stempel
- Nach Belagerungstagen
- Nach den verschiedenen Ballon-Namen
- Zeitungsbriefe
- Zeitungen
- Briefformulare
- Fälschungen
- Historisches Interesse



Der 1. Ballonaufstieg am 23. September 1870 mit dem Ballon NEPTUN vom Place Saint Pierre auf dem Montmartre, Fotografie von Nadar Quelle: „Ballo monté“, Wikipedia

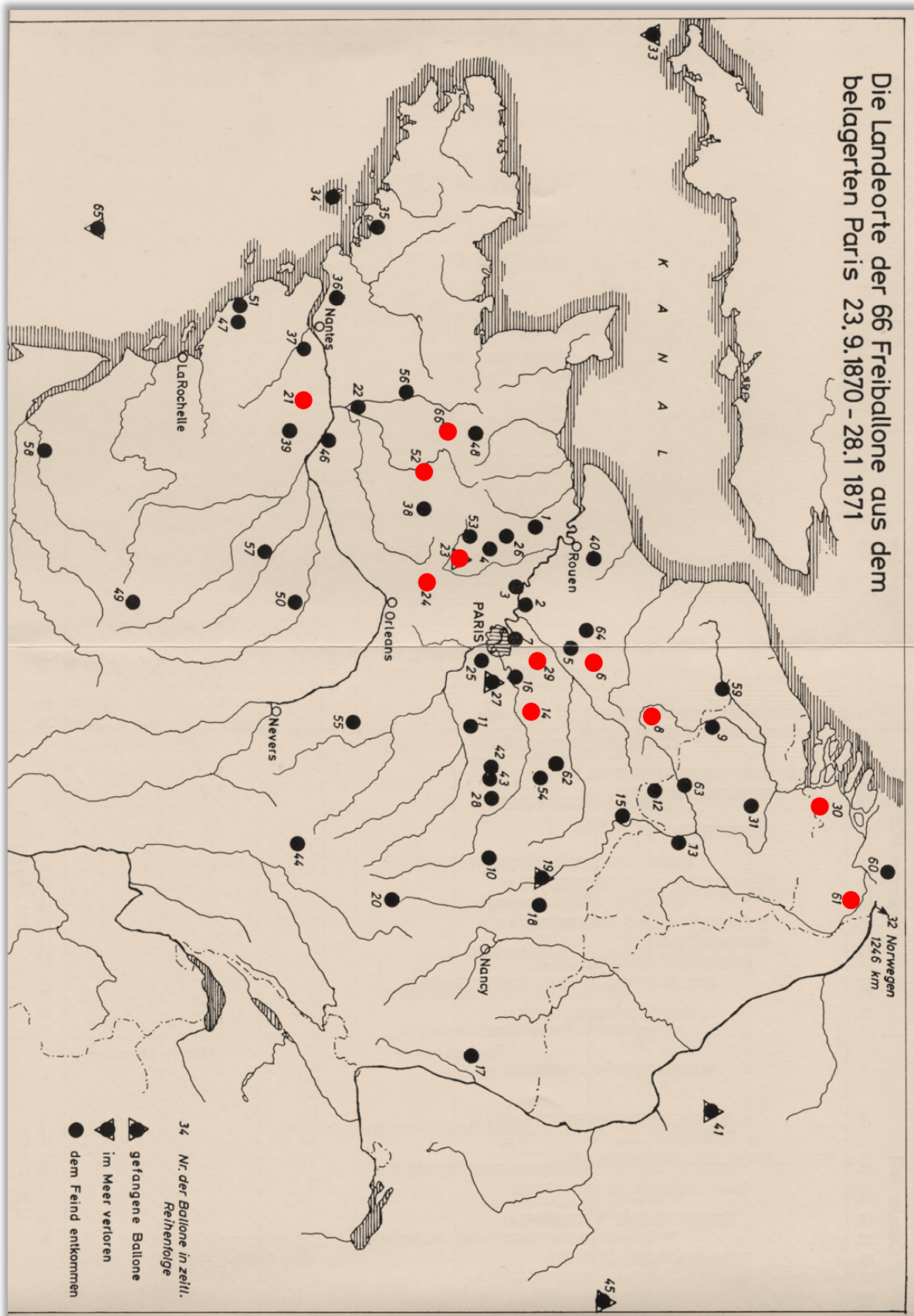
Nachdem die Ballon-Post aus Paris bereits am 23. September 1870 nur 4 Tage nach dem vollständigen Schließen des Belagerungs rings um Paris fast fahrplanmäßig begonnen hatte wurde auch Post in das Königreich Sachsen aus der belagerten Stadt gesandt. Der früheste dem Autor bekannte Brief wurde am 1. Oktober 1870 in Paris aufgegeben. Seine Beförderung aus der Stadt erfolgte am 7. Oktober mit dem Ballon-Aufstieg „L'Armand Barbes“.

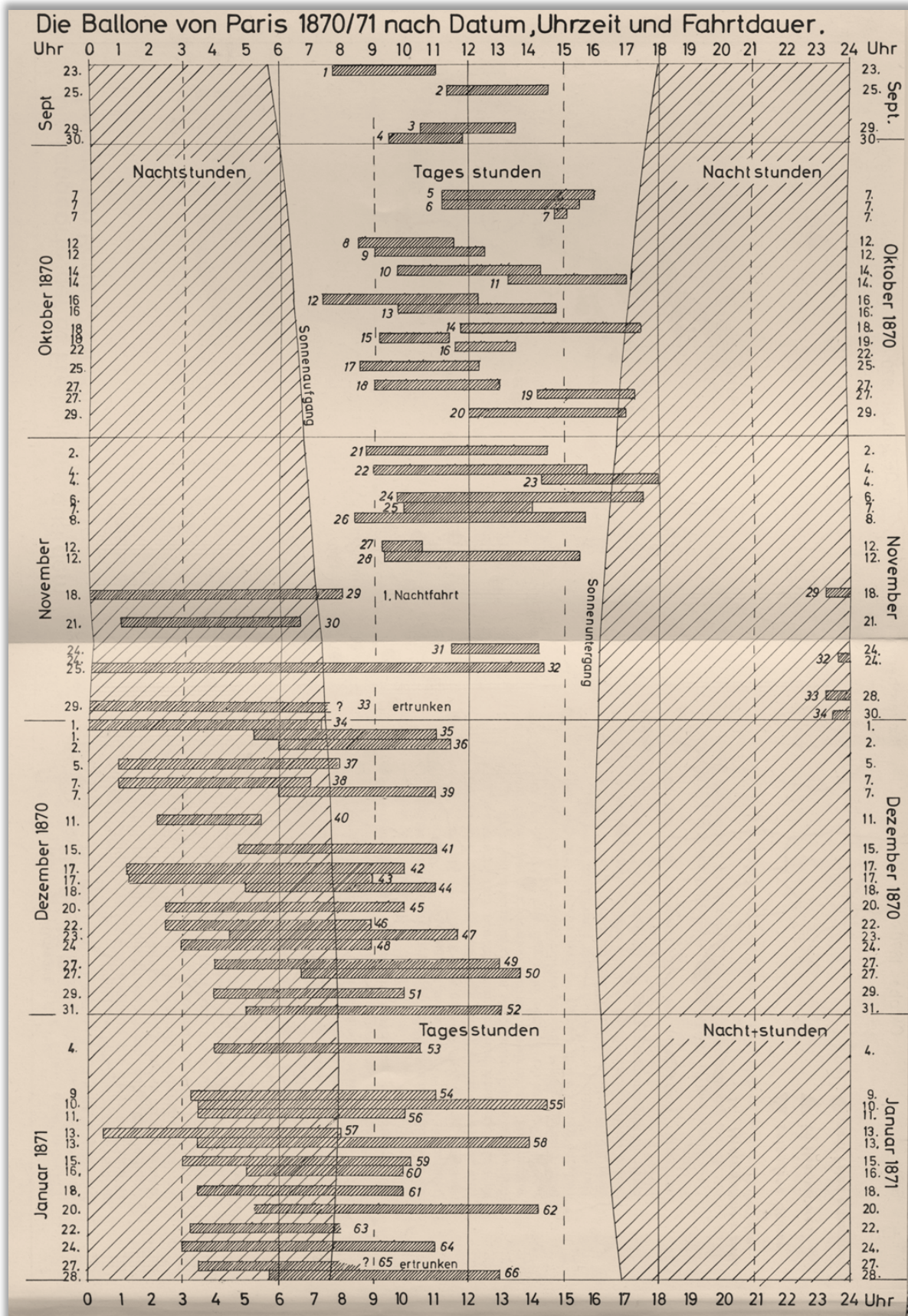
Es sind folgende typische Korrespondenzen aus dem belagerten Paris mit dem Ballon ausgeflogen worden:

- Kriegsberichterstattung der Nachrichtenagentur HAVAS und Propagandaschriften mit der „Kgl. Sächs. Zeitung“ in Leipzig
- Kriegsberichterstattung der Nachrichtenagentur HAVAS mit der „Gazette Universell Allemand“ des Brockhaus-Verlags in Leipzig
- Kriegsgefangenenpost in die Heimat

Die in der Sammlung gezeigten Ballon-Landeplätze sind in der Karte rot eingezeichnet.

Quelle: „Die älteste Luftpost der Welt“, Wilhelm Hoflinger



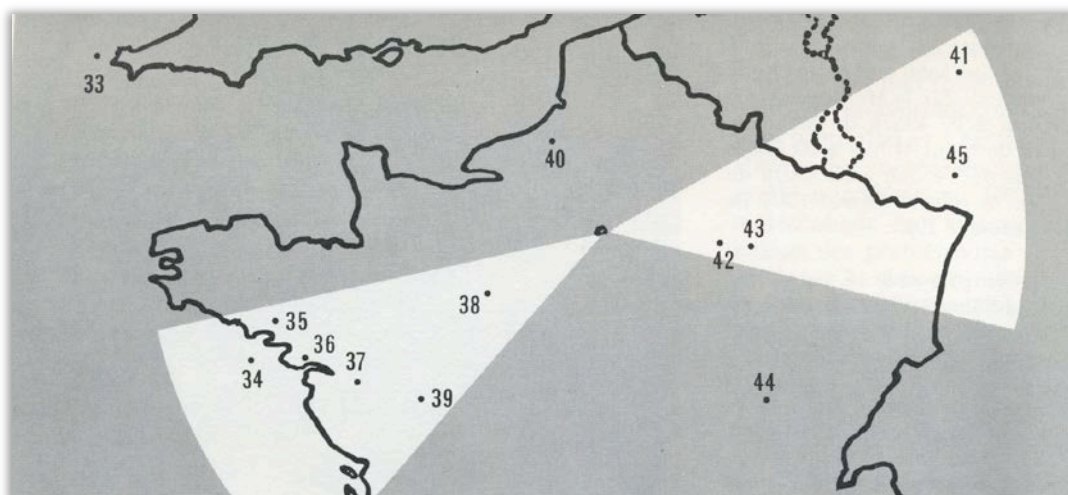
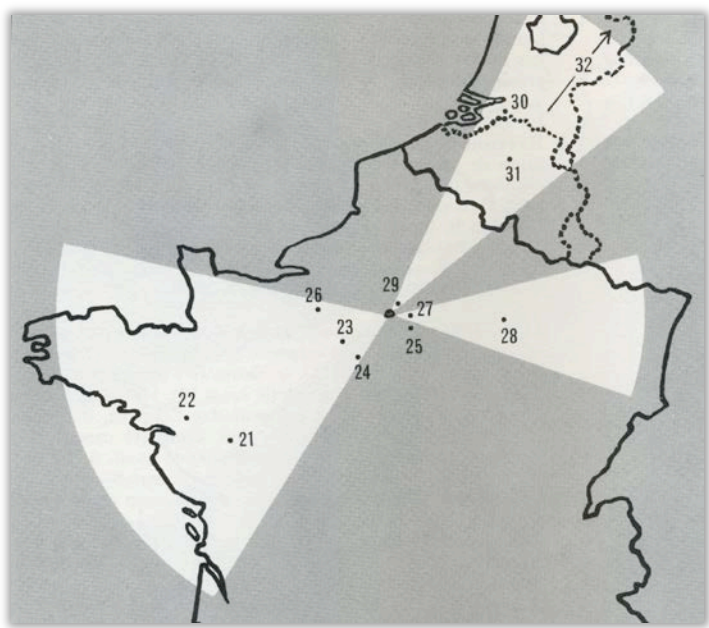
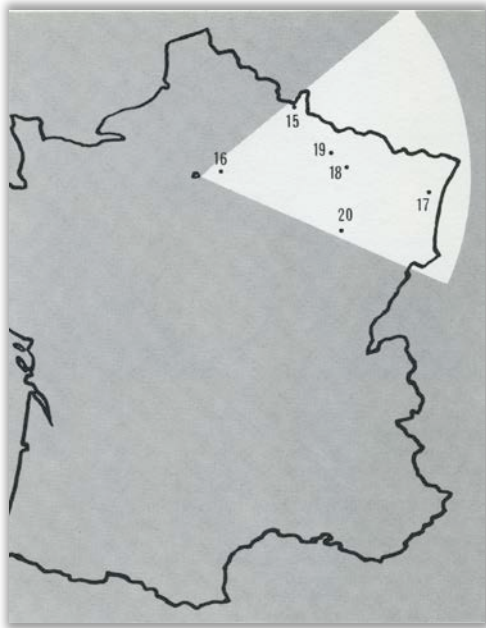
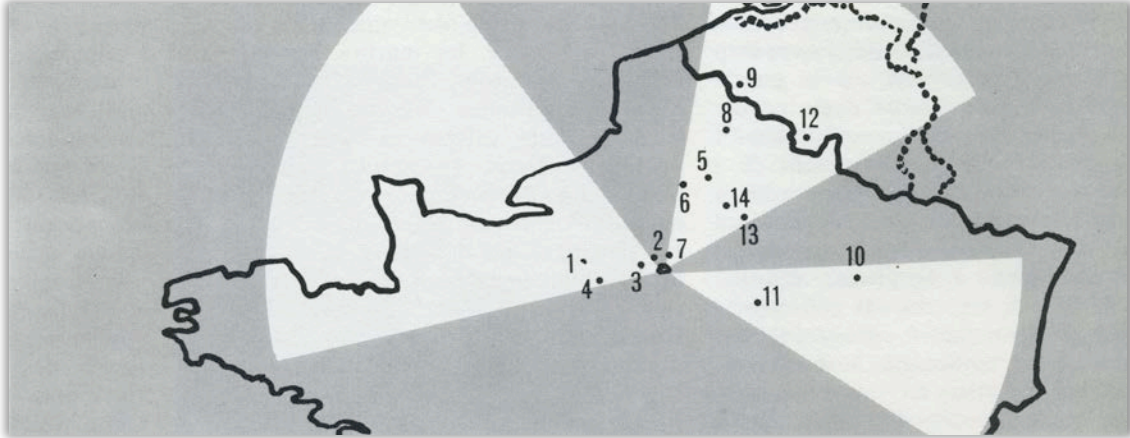


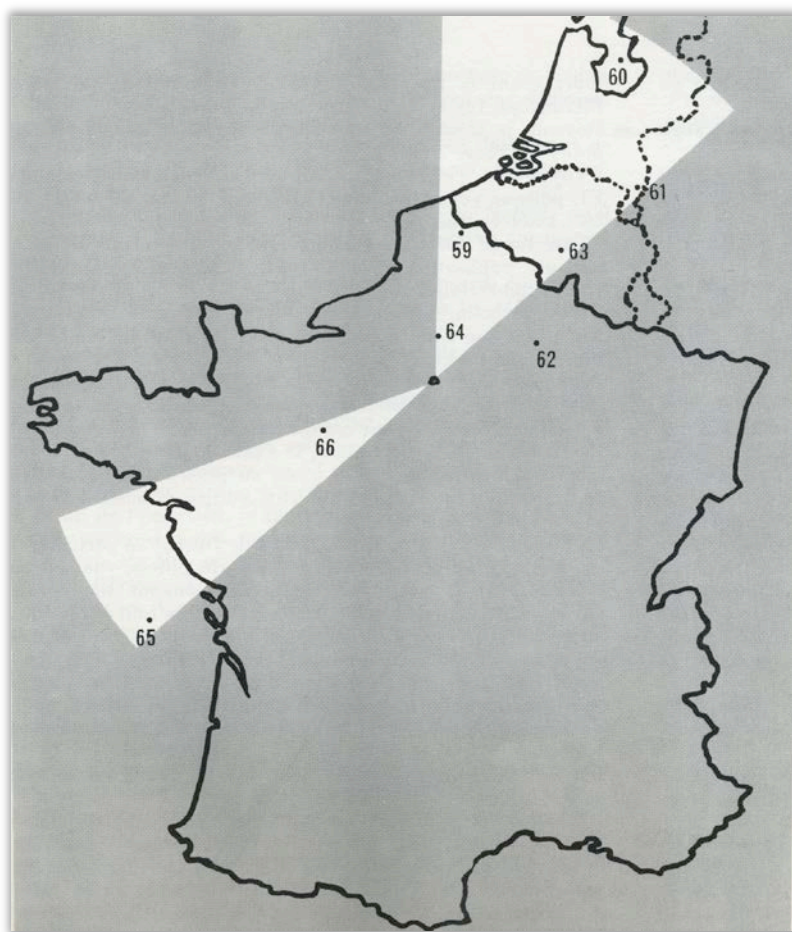
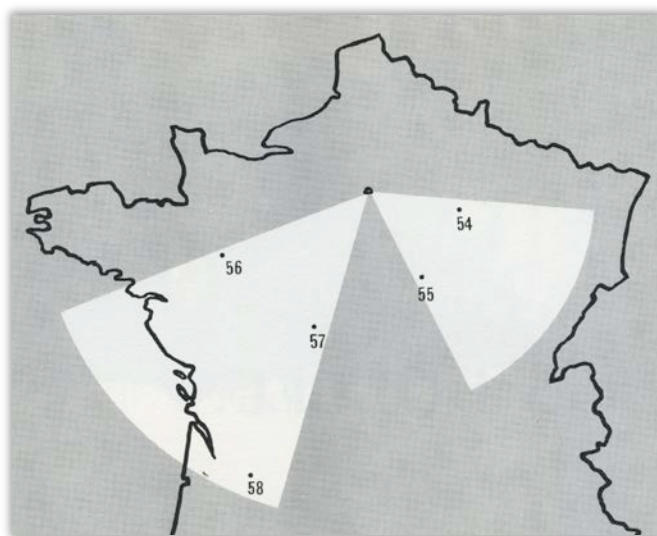
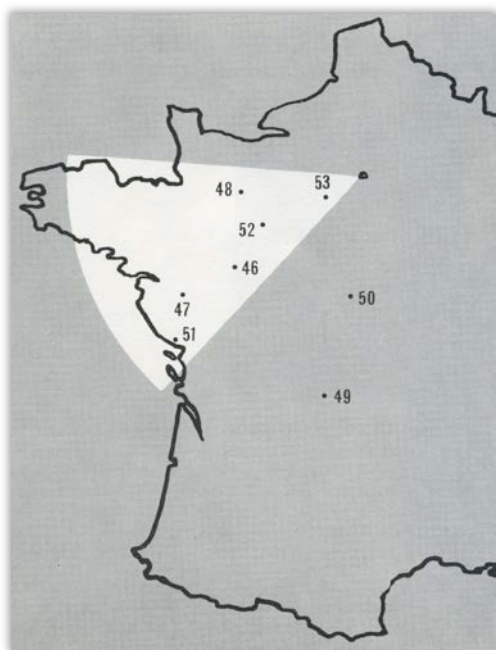
Quelle: „Die älteste Luftpost der Welt“, Wilhelm Hoflinger

Die Fahrtrichtung der Ballons war sehr stark von der während des Fluges herrschenden Windrichtung abhängig. Die Navigationsmöglichkeiten eines Ballons waren damals sehr gering.

Auswertung der Ballon-Fahrtrichtungen an Hand der damals meteorologischen herrschenden Windrichtung (die Zahl ist der Hinweis auf den Ballonflug)

Quelle: „Icare revenue de l'aviation française“, Les Ballon du Siège La Poste Aérienne





Ein Geschäftsbrief aus Paris an das Bankhaus Küstner & Co in Leipzig:



Sammlung Arnim Knapp

Beförderung: Ballon Monte-Brief aus Paris 1. Oktober 1870, am Postamt in der Rue D'Enghien aufgegeben. Befördert mit dem Ballon „L'Armand Barbes“, Empfangsort ist Leipzig 15. Oktober 1870 in Sachsen. **Beförderungsdauer:** 15 Tage

Stempel: Entwertung mit den Stern-Punktstempel No. 4; Ortsstempel 1. Oct. 70, 6. Leerung; Ausgabestempel Leipzig 15. X., IX Uhr

Gebühren: Der Brief ist mit 50 C voll für die Beförderung nach Deutschland in den Nord-Deutschen-Bund frankiert, PD-Stempel in rot



Bankhaus Heinrich Küstner & Co. ,
Leipzig, Hainstr. 339. Ecke des Marktes, 1670 - 1876

Das Bankhaus Zeitraum von 1820 — 1872 in Leipzig

Vom Jahre 1819 an führte unser teurer Vater, FELIX FERDINAND HEINRICH KÜSTNER, Großherzoglich Weimarischer General-Consul und Ritter des Großherzogl. Weimarischen Ordens zum weißen Falken, unser Bankhaus als alleiniger Inhaber fort und änderte die frühere Firma am 1. Januar 1821 in die kürzere: HEINRICH KÜSTNER & Co. um.

Unterstützt wurde er in der Geschäftsleitung durch die Herren C. G. GILLER und CARL JÜNGER, denen er am 15. Juni 1819 Procura erteilte, mit welcher er auch seinen Buchhalter, Herrn CARL GROSSSCHUPF be-

traute, jedoch nur für die Dauer seiner Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche er im Jahre 1827 antrat, teils zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit, teils aber auch

um unsern älteren Bruder ALBERT hinüber zu geleiten, welcher am 1. April 1830 sich unter der Firma: Duport Küstner & Co. in Mexico und Veracruz etablierte. — Am 2. April 1832 entriss uns der Tod den verehrten Vater, im 55. Lebensjahre, viel zu früh für uns, seine noch unmündigen Söhne. Die Fortführung des Hauses wurde durch diesen Tod in Frage gestellt, denn auch unsern Bruder ALBERT erteilte der Tod auf seiner Heimreise, als er das väterliche Geschäft zu übernehmen gedachte. — Er starb am 8. Juni 1833 auf dem Schiffe Vandalia im Mexicanischen Meerbusen, am gelben Fieber.

Nur die anerkannte Rechtlichkeit und die große Achtung, welche unser treuer Freund, CARL JÜNGER, allseitig genoss, machten es unserer vortrefflichen Mutter, EMILIE KÜSTNER geb. RODE, möglich, unter seiner Mitwirkung das Geschäft zu übernehmen, und unter seiner Führung es ihren unmündigen Söhnen zu erhalten. Von denselben trat am 1. Januar 1838

ADOLPH REINHARD KÜSTNER gleichzeitig mit Herrn CARL JÜNGER als Teilhaber in die Handlung ein, ebenso WILHELM KÜSTNER am 1. Januar 1851, nachdem er als stiller Gesellschafter seit 1. Januar 1843 die Prokura geführt hatte. — Gleichzeitig am 1. Januar 1851 trat aber Herr CARL JÜNGER aus der Societät, um nach 45jährigem Wirken und uns gewährtem väterlichen Beistand der wohlverdienten Ruhe zu genießen; — schied jedoch wenige Jahre später auch aus dem Leben.



Am 13. Mai 1866, dem denkwürdigen Kriegsjahre, entriss uns ein schneller und sanfter Tod die unvergessliche Mutter EMILIE KÜSTNER geb. RODE, im vorgerückten Alter von 77 Jahren. Sie war bis zu ihrem Lebensende Teilhaberin der Handlung verblieben, welche nun auf uns Brüder, REINHARD und WILHELM KÜSTNER, überging.

Nachdem wir nun fast volle 33 und 28 Jahre unsere volle Tätigkeit, auf die wir in ihren Erfolgen mit großer Befriedigung zurückzublicken vermögen, dem Hause HEINRICH KÜSTNER & Co. gewidmet haben, begehen wir unter tief empfundenem Danke gegen Gott und die Vorsehung, welche das Haus in allen Gefahren

schützten und bewahrten, die Jubelfeier des 200jährigen Bestehens unseres Hauses. Heinrich Küstner

Vorbereitung zum Aufstieg des beiden Ballons L'Armand Barbès vorne und Georges Sand hinten

Quelle: Siège de Paris (1870), Wikipedia

6. Ballonfahrt

L'ARMAND BARBES 1200 cbm

Benannt nach einem frz. Politiker 1809-1870).



Aufstieg am 7. Oktober 1870 um 11 Uhr von der **Place Saint-Pierre**.

An Bord: Ballonführer Trichet, 2 Passagiere Gambetta und Spuller, 16 Brieftauben, 4 Postsäcke = 100 kg.

Aufgabe-Stpl. = 30. 9. bis 6. 10.

Ankunft-Stpl. = 8. bis 13.10.

Nach dem Misserfolg des vorangegangenen unbemannten Kleinballons "5", wurde auf ähnliche Experimente verzichtet. Fast eine Woche später erfolgte nun von der Place Saint Pierre auf dem Montmartre der wohl spektakulärste Aufstieg. Zum ersten Mal waren 2 Passagiere an Bord: der **Innenminister Leon Gambetta** mit seinem **Sekretär Spuller**. Die meisten Zuschauer setzten große Hoffnung auf die staatsmännische Mission Gambettas, der den Widerstand in der unbesetzten Provinz gegen die *Prussiens* und schnellste Hilfe für die eingeschlossene Hauptstadt energisch organisieren sollte. „*Vive la Republique*“ dröhnte es von allen Seiten. Aber es fehlten auch keineswegs defaitistische Rufe, die dem davonfliegenden Minister galten. Dieser unglaublich aktive, erst 32 Jahre alte Gambetta, war eine ebenso schillernde wie umstrittene Persönlichkeit.



Léon Gambetta (Gravur, ca. 1875)

Quelle: „Léon Gambetta“, Wikipedia



Verabschiedung von Innenminister Gambetta bevor er in den Ballon L'Armand Barbes einsteigt

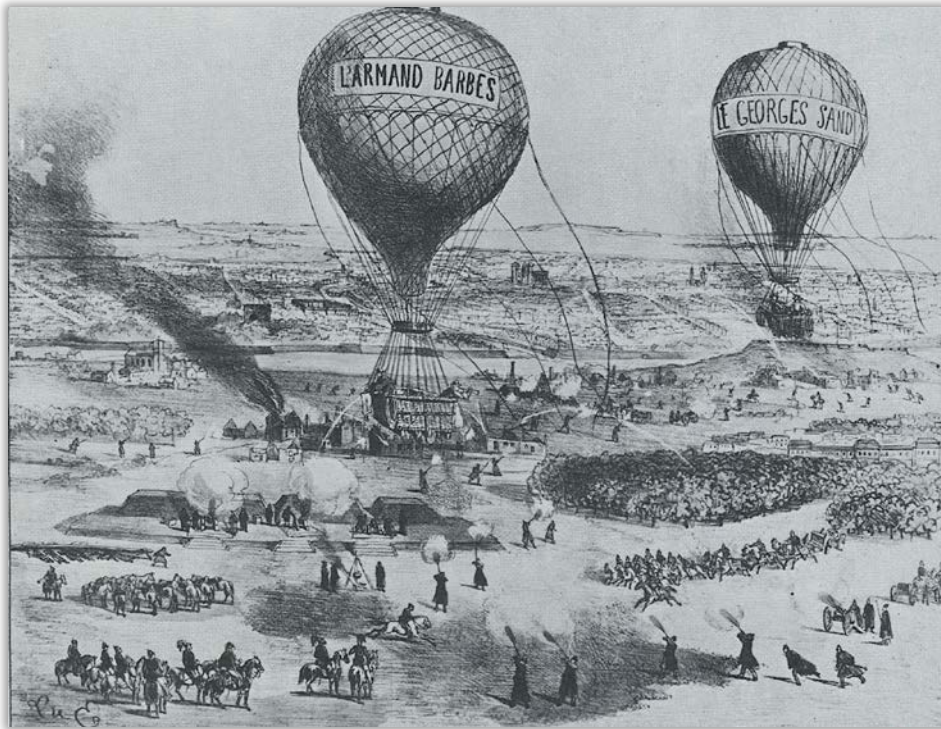
Abflug des Ballons mit Innenminister Gambetta und ca. 100 kg Post über den Montmartre

Ausgerechnet ihm, dem acharnierten Republikaner hatte man den Vornamen Napoleon in die Wiege gelegt. Er kürzte ihn schleunigst auf Leon, und das war keineswegs die einzige Beschneidung, die ihm von gewissen Kreisen angekreidet wurde. Auch Freund Seraphim Spuller hatte seinen anspruchsvollen Vornamen in einen schlichteren Eugène umgewandelt. Die beiden wichtigen Politiker heil aus der Hauptstadt herauszubringen, war der beste Mann gerade gut genug. Alexandre Trichet, der mit Stolz auf die Erfahrung von über 100 Ballonaufstiegen zurückblicken konnte. Er versuchte bereits 1 1/2 Stunden nach dem Aufstieg zu landen, geriet aber unter Feindbeschuss und warf Decken und allen überflüssigen Ballast aus der Gondel, um wieder an Höhe zu gewinnen. Nach weiteren 1 1/2 Stunden verhedderte sich der jetzt niedergehende Ballon in einer hohen Baumkrone, aber glücklicherweise in feindfreiem



Gebiet. Sicherlich kein heroischer Anblick für die herbeieilenden Bauern: ein im Geäst herumkauernder Minister, der nur äußerst mühsam mit seinen Begleitern aus seiner misslichen Lage befreit werden konnte und überdies das Pech hatte, noch am gleichen Abend in der Sous-Préfecture von Montdidier zunächst als Spion verhaftet zu werden. Daran waren sein bedauernswerter Aufzug und

seine berechtigt wilden Reden nicht ganz schuldlos. C'est la guerre!



Die beim Versuch der Landung unter feindlichen preußischen Beschuss geratenen Ballons L'Armand Barbès und Georges Sand.

Quelle: icare Revue de l'aviation Française, „Les Ballons du Siècle La Poste Aérienne“, Vol. I

Die harte Baumlandung des Ballons geschah in einem Wäldchen in der Nähe von Epineuse im Département Oise, 60 km von Paris entfernt. Eine Brieftaube, „Gambetta“ genannt, brachte die Nachricht von der glücklichen Rettung in die Hauptstadt. Am 9. Oktober erreichten die 3 Männer

nach ihrer gefährlichen Reise schließlich Tours, ihr eigentliches Ziel, von wo aus Gambetta sich redlich bemühte, alles nur Erdenkliche zur Rettung seines Landes zu tun.



Quelle: „Le voyage en Ballon de Leon Gambetta“, Geocaching

Alexander Trichet (1828 bis 1895)
Aeronaut und Pilot des Ballon L'Armand Barbès

Quelle: icare Revue de l'aviation Française,
„Les Ballons du Siècle La Poste Aérienne“, Vol. I



Brief von drei Franzosen mit propagandistischer Kriegs-Berichterstattung an die „Königlich Sächsische Leipziger Zeitung“.

Beförderung: Ballon Monte-Brief aus Paris 11. Oktober 1870, am Postamt Central (60) aufgegeben. Befördert mit dem Ballon „Le Washington“ Empfangsort ist Leipzig 15. Oktober 1870 in Sachsen.



Sammlung Arnim Knapp

Stempel:

Entwertung mit stummem Sternstempel; Ortsstempel Paris Central (60) 11. Oct. 79, 6. Leerung; Ausgabe-stempel Leipzig 15. X. IX Uhr

Gebühren:

Der Brief ist mit 50 C voll für die Beförderung nach Deutschland in den Nord-Deutschen-Bund frankiert, PD-Stempel in rot

Transkription des Briefes No. IX:

Wir drei sind in guter Gesundheit. Seit dem Beginn der Belagerung hat es uns an nichts gefehlt. Wir haben für 2-3 Monate zu leben ohne das, was wir alle Tage kaufen können. Brot und Ochsenfleisch werden verkauft unter dem Preis vor der Belagerung! Wir sind nicht zu beklagen. Die Nächte von Dienstag auf Mittwoch folg. sind gewesen stürmisch, die Preußen in großer Zahl haben uns angegriffen, aber sie sind zurückgeworfen mit gr. Verlust. Am 13. waren div Kämpfe.

Kampf 1500 Mann gefallen; unsere Verlust ist unbedeutend. Die Nationalgarde liefert jetzt 50 — 60 000 Mann Volontairs, welche mit der Armee marschieren unter Mobilgarde mind. 200 000 f. akt. Tgp. Die Mobilgarde ist zu bewundern, es sind gute Soldaten. Gestern war ich vor dem Vorposten von Villenjuif & Maison. Diese Posten für Mobilgarden, sie sind 1500 — 2000 u. haben keine Furcht und d. Preußen und sie nicht fürchten. Das Schlachtfeld, welches jeden Augenblick einsetzt, Befestigungen von Paris und Umgebung die Forts sind unnehmbar - Unmöglich den Preußen vorzugehen, alle Tage gehen sie zurück.

Bald wir werden die Offensive nehmen und sie werden sehen, was ein Pariser mit seinen Kanonen wert ist, also alle Welt hat gute Hoffnung - aber es wird sicher sein für uns.

Wir drei sind in guter Gesundheit seit dem Beginn der Belagerung hat es uns an nichts gefehlt. Wir haben für 2-3 Monate zu leben ohne das, was wir alle Tage kaufen können. Brot und Ochsenfleisch werden verkauft unter dem Preis vor der Belagerung! Wir sind nicht zu beklagen. Die Nächte von Dienstag auf Mittwoch folg. sind gewesen stürmisch, die Preußen in großer Zahl haben uns angegriffen, aber sie sind zurückgeworfen mit gr. Verlust. Am 13. waren div Kämpfe. Kampf 1500 Mann gefallen; unsere Verlust ist unbedeutend. Die Nationalgarde liefert jetzt 50 — 60 000 Mann Volontairs, welche mit der Armee marschieren unter Mobilgarde mind. 200 000 f. akt. Tgp. Die Mobilgarde ist zu bewundern, es sind gute Soldaten. Gestern war ich vor dem Vorposten von Villenjuif & Maison. Diese Posten für Mobilgarden, sie sind 1500 — 2000 u. haben keine Furcht und d. Preußen und sie nicht fürchten. Das Schlachtfeld, welches jeden Augenblick einsetzt, Befestigungen von Paris und Umgebung die Forts sind unnehmbar - Unmöglich den Preußen vorzugehen, alle Tage gehen sie zurück. Bald wir werden die Offensive nehmen und sie werden sehen, was ein Pariser mit seinen Kanonen wert ist, also alle Welt hat gute Hoffnung - aber es wird sicher sein für uns. Brief No. IX

8. Ballonfahrt

LE WASHINGTON 2045 cbm

Benannt nach George Washington, dem 1. Präsidenten der Vereinigten Staaten und Oberbefehlshaber im Freiheitskrieg.

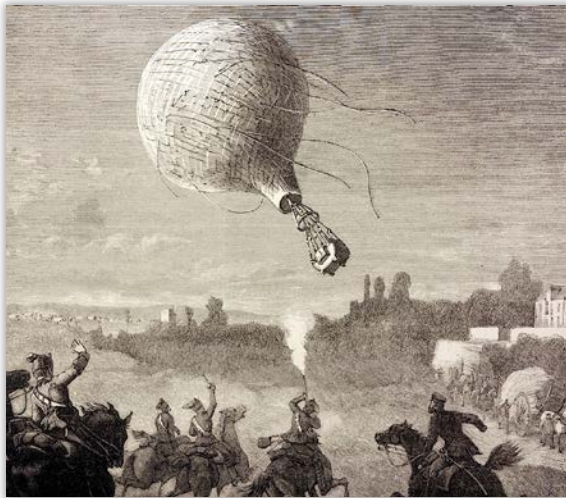
Aufstieg am 12. Oktober 1870 um 8 Uhr 30 vor der **Gare d' Orléans**.

An Bord Ballonführer Bertaux, 2 Passagiere: Lefèvre, frz. Konsul in Wien und van Roosebeke, Taubenzüchter, 25 Brieftauben, 6 Postsäcke = 300 kg.

Aufgabe-Stpl. = 7. bis 11.10.

Ankunft-Stpl. 13. bis 20.10

Bald nach dem Aufstieg heftiger Feindbeschuss und Sturmwind. Notwendiger Ballastabwurf, darunter ein Postsack! Katastrophenlandung um 11 Uhr 30 durch zu starkes Reißen der Ventilleine. Die Gondel schlug dabei so hart auf die Erde, dass Bertaux herausgeschleudert und Lefèvre vom weit dahin hüpfenden Ballon mitgeschleift wurde, absprang und sich erheblich verletzte. Vom Gewicht beider Männer befreit, sprang der Ballon immer weiter, bis es dem mitgerissenen van Roosebeke endlich gelang, der rasenden Schleppfahrt ein Ende zu bereiten. Dieser tüchtige Handwerker, Stiefelmacher seines Zeichens, war Vorstand eines Pariser Taubenzüchtervereins und beauftragt, die Brieftaubenpost zu organisieren. Auch er verletzte sich ernstlich, als der Ballon gegen eine Hecke geworfen wurde. Das Landedrama spielte sich bei Carnières ab, 7 km von Cambrai (Nord), 160 km von Paris. 3 Stunden Sturmfahrt!



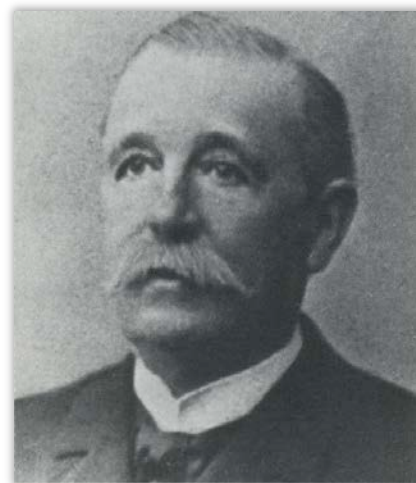
Feindbeschuss des Ballons LE WASHINGTON kurz nach dem Aufstieg

Quelle: icare Revue de l'aviation Française, „Les Ballons du Siège La Poste Aérienne“, Vol. I



Albert Bertaux (1840-1871), Aeronaut, Pilot des Ballon Le Washington

Quelle: icare Revue de l'aviation Française, „Les Ballons du Siège La Poste Aérienne“, Vol. I



Albert Lefèvre französischer Konsul in Wien, Passagier des Ballon Le Washington

Quelle: icare Revue de l'aviation Française, „Les Ballons du Siège La Poste Aérienne“, Vol. I

Brief über Kriegsberichterstattung auf Vordruckbogen der CORRESPONDANCE HAVAS, einer Ballon-Depesche, die während der Belagerung abging, lithographisch-chemisch gedruckt in Schreibrschrift, hier adressiert an „Königlich Sächsische Zeitung“ in Leipzig.



Quelle: 118. Felzmannauktion 2007, Los 1450

Beförderung: Ballon Monte-Brief aus Paris 14. Oktober 1870, am Postamt Central (60) aufgegeben. Befördert mit dem Ballon „Le Jules Favre I“ Empfangsort ist Leipzig in Sachsen.

Stempel: Entwertung mit stummem Sternstempel; Ortsstempel Paris Central (60) 14. Oct. 70, Zwischenleerung 3/5.

Gebühren: Der Brief ist mit 50 C voll für die Beförderung nach Deutschland in den Nord-Deutschen-Bund frankiert, PD-Stempel in schwarz.

12. Ballonfahrt

LE JULES FAVRE No 1 2045 cbm

Benannt nach frz. Staatsmann, stürzte Napoleon III., unterzeichnete Mai 1871 den Frieden mit Deutschland. Aufstieg am 16. Oktober 1870 um 7 Uhr 30 vor der Gare d'Orleans

An Bord Ballonführer Godard d. J., 3 Passagiere • der Advokat Malapert, Ribot, Bureau, 6 Brieftauben, 4 Postsäcke = 195 kg.

Aufgabe-Stpl. = 14. bis 15 10.

Ankunft-Stpl. = 18. bis 22. 10.



Ganz normaler Fahrtverlauf von 5 Stunden in etwa 2000 m Höhe und glatte Landung nach über 300 km in Froid-Chappelle, 13 km nördlich Chimay in Belgien. Die Post ist von der des folgenden Ballons *14* nicht immer zu unterscheiden. Beide landeten in Belgien in einem Abstand von 2 Stunden, beide Besatzungen nahmen den gleichen Rückweg nach Frankreich und gaben ihre Briefe in Lille auf

Jules Favre Quelle: „Jules Favre“, Wikipedia

Ballon Jules Favre I, nach einem Gemälde
Quelle: „Les Ballons Montés“, Gérard Lhéritier, 1992



Louis Godard (1847-1928),
Pilot des Ballon Le Jules Favre I,
Sohn von Louis Mutin-Godard
Quelle: icare Revue de l'aviation Française,
„Les Ballons du Siège La Poste Aérienne“, Vol. I



**Geschäftsbrief aus Paris nach Leipzig. Eine Geldtransaktion an eine Bank in London.
Mit sehr seltener Entwertung mittels P.D. Stempel**



Sammlung Arnim Knapp



Beförderung:

Ballon Monte-Brief aus Paris 17. Oktober 1870, am einem Postamt in Paris aufgegeben. Befördert mit dem Ballon „Victor Hugo“ Empfangsort ist Leipzig in Sachsen.

Gebühren: Der Brief ist mit 50 C voll für die Beförderung nach Deutschland in den Nord-Deutschen-Bund frankiert, PD-Stempel in schwarz

Die Entwertung in Paris wurde im hektischen Trubel der während der damaligen Situation vergessen. Die Entwertung erfolgte im Aufgabepostamt nach der Ballon-Landung in Soissons.

Ein im belagerten Paris befindlicher Geschäftsmann forderte den Leipziger Adressaten auf, den Gegenwert bestehender Geldforderungen für seine Rechnung an ein Bankhaus in London zu remittieren.

Paris 17 Oktob 1870

Herrn J. M. Bon
Leipzig

Seit meinem Schreiben vom
12 Sept. suchte man sich von
Kriegsrisiken. Mit demnach geist-
willing mit London verfahren
und so für die das Gegen-
wartige meiste Gutachten in
Wegfall auf London für meine
Kaufung an die London & County
Bank nach London zu vermitteln
mit zu indifferenz.
Dies muss man uns Ihnen
mit Bestätigung
P. von DE KÖNIG, REINHARDT & CO
J. Dropper

„Heutzutage mutet es fast merkwürdig an, dass damals private und geschäftliche Beziehungen zwischen Angehörigen feindlicher Länder auch durch den Krieg offenbar nicht unterbunden werden konnten. Keine Behörde verhinderte dies oder kümmerte sich auch nur darum. Gute alte Zeit!“

Quelle: „Die älteste Luftpost der Welt“, Wilhelm Höflinger, S. 61

Fortsetzung folgt

Arnim Knapp, München

Thurn und Taxis'sche Briefpost im Transit über Sachsen

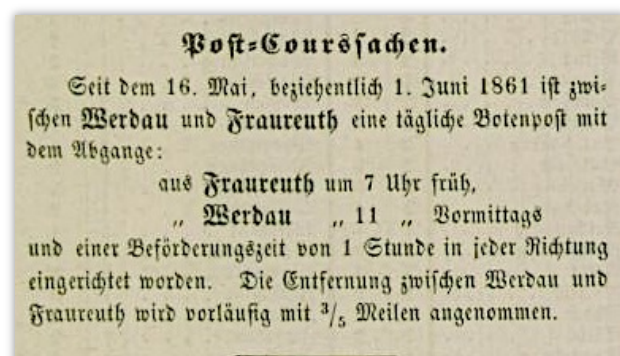


Ein Brief aus FRAUREUTH im Fürstentum Reuss ältere Linie nach SAALFELD Sachsen Meiningen über den kombinierten Sächsischen und Thurn u. Taxis'schen Boten-Post-Kurs WERDAU-FRAUNREUTH.

Einfacher Frankobrief

- Beförderung:** FRAUREUTH 24. Oktober 1864 (Thurn u. Taxisscher Postbezirk) über WERDAU 25. Oktober (Sächs. Postbezirk) mit der dem Fahrenden Postamt Nr. 1 LEIPZIG-HOF bis HOF (Bayr. Postbezirk), den Bahnposten HOF-BAMBERG bis LICHTENFELS, von dort über COBURG 25. Oktober und SONNEBERG 26. Oktober nach SAALFELD 26. Oktober (Thurn u. Taxisscher Postbezirk)
- Entfernung:** 1. Entfernungsrasyon im Postverein
- Gewicht:** < 1 Loth
- Gebührenberechnung:** Frankogebühren Fraureuth bis Saalfeld = 1 Sgr.
Bestellgeld in Saalfeld = 1 Xr. rhn. vom Adressaten zu bezahlen

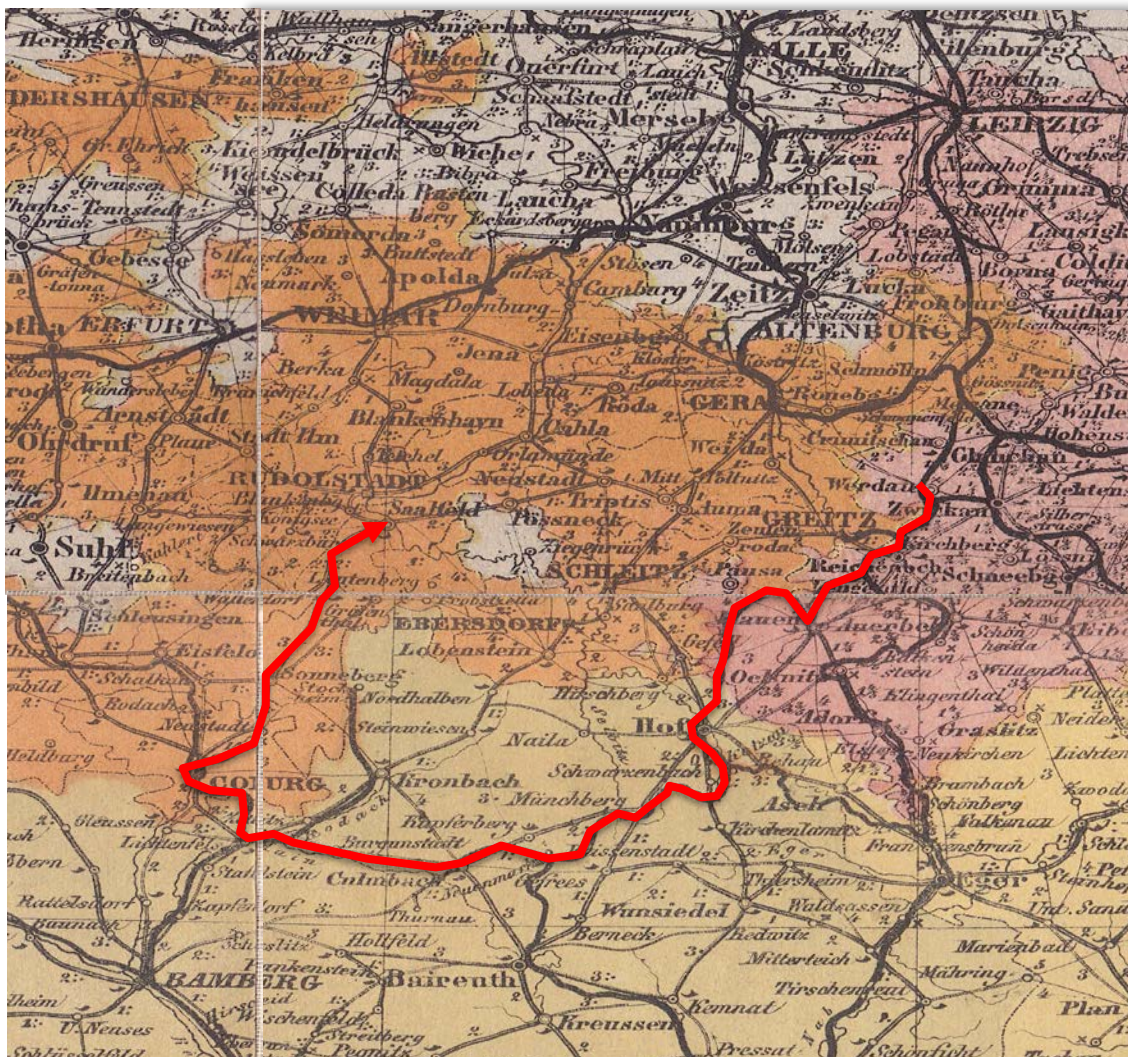
Eröffnung des Post-Kurses wurde im Postverordnungsblatt der Königlich Sächsischen Postanstalten am 5. Juni 1861 unter der Rubrik „Post-Nachrichten“ bekanntgegeben.





Beförderungsweg im Transit durch Sachsen oben und im Transit durch Bayern und Thüringen unten.

Der sehr lange wenig direkte Beförderungsweg erfolgte aus Gründen der höheren Zustellgeschwindigkeit durch die verschiedenen Eisenbahnstrecken.





Historische Postkarten Ansichten des Dorfes und Ansicht der Porzellanfabrik in Fraureuth

Die **Porzellanfabrik Fraureuth** in Fraureuth war ein Hersteller von Gebrauchs- und Zierporzellan. Sie produzierte von 1866 bis zu ihrem Konkurs 1926.

Firmengründung 1865



1866 gründeten Georg Bruno Foedisch und Arved von Römer die *Porzellanmanufaktur Römer & Foedisch* in einer Wollkämmerei in Fraureuth. Die Anzahl der Beschäftigten beläuft sich 1867 auf 60 Personen. Zwei Rundöfen sind in Betrieb. Zu der bereits bestehenden werkseigenen Kranken- und Begräbniskasse wurde 1877 eine Fabrik-Sparkasse zur Absicherung der Arbeiter gegründet.

In der Manufaktur arbeiten im Jahre 1879 444 Beschäftigte. Das Porzellan „Kobaltblau mit Gold“ erlangt auf der Internationalen Ausstellung in Sydney die Goldmedaille und in Leipzig den ersten Platz. 1880 wurde mit 494 Arbeitern produziert. Eine Unfallversicherung wird eingeführt. 1881 erfolgte eine Auszeichnung der Produkte mit einer Goldmedaille in Brasilien.

1882 stieg die Arbeiteranzahl auf 544. 1883 erhielt das Unternehmen eine Auszeichnung der Produkte mit einer Silbermedaille in Amsterdam.

Der Firmengründer Bruno Foedisch starb 1885 mit 45 Jahren. In der Porzellanfabrik arbeiteten 600 Leute. 1888 kam es zur Auszeichnung der Produkte bei der deutschen Kunstgewerbeausstellung in München mit dem ersten Preis.

1891 war die Umwandlung der Porzellanfabrik *Römer & Foedisch* in die *Porzellanfabrik Fraureuth AG*. 1891 erfolgte eine Auszeichnung der Produkte in Dresden mit einer Silbermedaille. 1892 wurde erstmals ein Verlust in den Bilanzen verzeichnet. Es wird in neue Geschirrförmern investiert. 1895 konnte der Gewinn wieder beträchtlich gesteigert werden. Die Porzellanfabrik war 1896 eine der größten in Deutschland mit 8,5 ha Fabrikgelände, 9 Rundöfen mit je 60 m³, 18 Muffelöfen und 200 Porzellanmalern.

Die Palette der Erzeugnisse war umfangreich. Wirtschaftliche Schwierigkeiten der damaligen Zeit hat die Firma unbeschadet überstanden. Die Zeit während und nach dem 1. Weltkrieg brachte für die Fraureuth AG die Blütezeiten der Unternehmensgeschichte. 1917 wurde in Dresden eine Porzellanmalerei errichtet. Hier wird Porzellan mit Blumen-, Watteau- und Goldmalerei verziert. Ferner wurde dort Rot-, Gelb- sowie Kobaltfond und Emailmalerei aufgetragen. Auch in Lichte (Wallendorf, Obere Str.) wird eine firmeneigenen Porzellanmalerei eingerichtet, in der Galeriebildkopien auf Porzellan übertragen werden.

Quelle: www.wikipedia.org/wiki/Porzellanfabrik_Fraureuth

Der folgende Brief steht in Zusammenhang einer Anfrage zwischen den beiden Porzellanherstellern in FRAUNREUTH und KÖSTERLE.

Ein Brief aus FRAUREUTH im Fürstentum Reuss ältere Linie nach KLÖSTERLE (Böhmen Österreichischer Postbezirk) über den kombinierten Sächsischen und Thurn u. Taxis'schen Boten-Postkurs WERDAU-FRAUNREUTH.



Einfacher Frankobrief

Beförderung:

FRAUREUTH 26. November 1866 (Thurn u. Taxisscher Postbezirk) über WERDAU 26. November (Sächs. Postbezirk) vermutlich über EGER und KARLSBAD nach KLÖSTERLE 29. November (Österreichischer Postbezirk)

Entfernung: 1. Entfernungsräyon im Postverein

Gewicht: < 1 Loth

Gebührenberechnung:

Frankogebühren Fraureuth bis Klösterle = 1 Sgr.



Böhmen mit der Lage von Klösterle an der Eger östlich von Karlsbad



Joseph Oswald Graf von Thun-Hohenstein-Salm-Reiferscheidt (* 14. Dezember 1849 in Prag; † 21. Oktober 1913 in Wien) war ein böhmisch-österreichischer Großgrundbesitzer, Industrieller und Politiker.

Oswald war der Sohn von Joseph Oswald Graf von Thun und Hohenstein (1817–1883) und Johanna, geborene Salm-Reiferscheidt (1834–1915). Er studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten von Wien, Prag und Leipzig. Nach Ableistung des Militärdienstes und mehreren langen Auslandsreisen fungierte er als unbezahlter Attaché in Teheran. 1876 übernahm er die Verwaltung der Güter in Klösterle an der Eger und Sehuschitz. In Klösterle besaß er die Porzellanfabrik *Thun*. Nach dem Tod seines Onkels erhielt er das Erbe der Salm-Reiferscheidts, worauf er eine Namens- und Wappenvereinigung durchführen ließ.

1878 heiratete Thun in Prag Christiana Gräfin von Waldstein (1859–1935). Aus dieser Ehe stammen die Söhne Joseph Oswald (1879–1942), Adolf (1880–1957) und Paul (1884–1963).

Thun war seit dem Tode seines Vaters 1883 erbliches Mitglied des Herrenhauses des Wiener Reichsrats und wurde ein führender Vertreter des liberal-zentralistischen Verfassungstreuen Großgrundbesitzes. Im Jahr 1900 erhielt er vom Kaiser den Orden vom Goldenen Vlies verliehen. Thun war 1880 mit Unterbrechungen bis zu dessen Auflösung 1913 Abgeordneter des Böhmisches Landtages und Obmann des Verfassungstreuen Großgrundbesitzes. Er kämpfte vergeblich für einen Ausgleich zwischen den deutschen und tschechischen Interessen in Böhmen. Gesundheitlich schwer angeschlagen, trat Thun 1906 als Obmann zurück und war nach einem Schlaganfall 1908 auf einen Rollstuhl angewiesen, 1913 starb er an einem Lungenödem.



Thunsche Porzellanfabrik

Die Produktion böhmischen Porzellans begann in den 90iger Jahren des 18. Jahrhunderts, als man in der Karlsbader Gegend große Kaolinvorräte entdeckte. 1792 wurde in Horní Slavkov eine Porzellanmanufaktur gegründet, die zweite dann zwei Jahre später 1794 in Klösterle. Gründer der Manufaktur in Klösterle in der Grafschaft von František Josef Thun war der pensionierte Gutsverwalter Mikuláš Weber.

Die Graf Thun'sche Porzellanfabrik, eine Gründung des Oberforstmeisters Johann Nikolaus Weber, zählt zu den ältesten Porzellanfabriken in Böhmen. Schon 1793 gelang es in einer Grotte des Schloßgartens in einem Muffelofen das älteste Stück böhmischen Porzellans, eine Tasse samt Teller in violetter Rosa mit der Aufschrift "Vivat Böhmen", herzustellen. Am Anfang waren mit der Errichtung der Fabrik und den Pächtern große Schwierigkeiten zu überwinden. Am 1. Juli 1797 kam mit Christian Nonne aus Ilmenau ein bedeutender Fachmann nach Klösterle.

Durch ihn gelang es, den Bestand der Fabrik zu sichern und den Absatz ihrer Produkte sogar im Ausland durchzusetzen. Nach dem Tode von C.N.Nonne ging die Porzellanfabrik auf Josef Graf von Thun über, der sie durch Pächter weiter betreiben ließ. Der Aufschwung der Fabrik begann aber erst, als 1848 Karl Venier als Direktor angestellt wurde. Zu seinen ersten Versuchen verwendete der Gründer Johann Nikolaus Weber Porzellanerde von Tschirnitz, dann von Kaaden und Flöhau, später wurde das bekannte Zettlitzer Kaolin bezogen. Zur Bearbeitung wurde schon 1794 eine Masse- und Glasmühle im obergiebiglichen "Schmittenteich" erbaut.

Quellen:

www.kaaden-duppau.de,

www.zamek.klasterec.cz,

[www.wikipedia.org/wiki/Oswald_von_Thun_und_Hohenstein_\(1849–1913\)](http://www.wikipedia.org/wiki/Oswald_von_Thun_und_Hohenstein_(1849–1913))

Werbung für das Böhmisches Porzellan aus Klösterle

K. k.  priv.

Gräflich von Thun'sche Porzellan-Fabrik

in Klösterle an der Eger,

liefert:

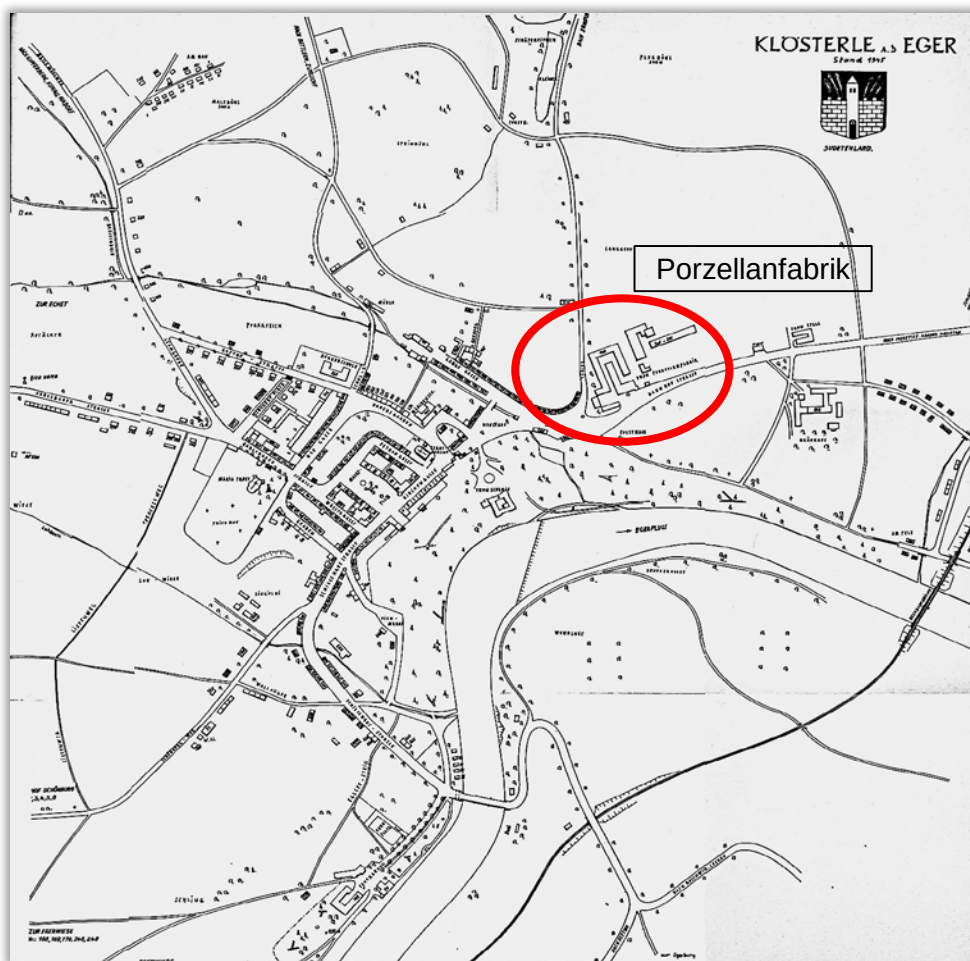
Tafel-, Kaffee-, Tee-, Mocca- u. Wasch-Service, Haushaltsgeschirre weiß und dekoriert. Braut-Ausstattungen in allen
 :: :: **Preislagen.** :: ::

Spezialität: Karlsbader Kaffeemaschinen, Kaffeetrichter u. Wiener Teemaschinen mit neuverbesserten durchausglasierten
 :: **konisch geschlitzten Sieben.** ::

VERKAUFSLAGER

in der Fabrik selbst, sonst in den einschlägigen Geschäften von Karlsbad, Joachimsthal, Komotau, Brüx, Teplitz, Weipert, Annaberg i. S., Chemnitz, Leipzig, Dresden, sowie in allen renommierten Porzellan- und Kücheneinrichtungs-Handlungen bestens eingeführt.

Niederlagen: Wien und Prag. :: Vertretungen: Berlin, Hamburg, London, Paris, Bukarest, Rustschuk, Konstantinopel, Smyrna, Beyrouth, Jaffa, :: Jerusalem, Alexandrien und Kairo. :: ::



Stadtplan von Klösterle

Ein Brief aus TEICHWOLFRAMSDORF in Sachsen-Weimar-Eisenach nach GERA im Fürstentum Reuss jüngere Linie über den kombinierten Sächsischen und Thurn u. Taxis'schen Boten-Post-Kurs WERDAU-TEICHWOLFRAMSDORF.

Moderiertes Nahbereichsporto

1 ½ Monate vor Ende der Thurn u. Taxis'schen Posthoheit am 30. Juni 1867



Einfacher Frankobrief

Beförderung:

TEICHWOLFRAMSDORF 15. Mai 1867 (Thurn u. Taxis-scher Postbezirk) über WERDAU 16. Mai (Sächs. Postbezirk) mit der dem Fahrenden Postamt Nr. 1 LEIPZIG-HOF bis GÖSSNITZ, dem Fahrenden Postamt Nr. 6 GLAUCHAU-GERA bis GERA 16. Mai (Thurn u. Taxisscher Postbezirk)

Entfernung: moderiertes Entfernungsrayon
≤ 5 Meilen im Postverein

Gewicht: < 1 Loth

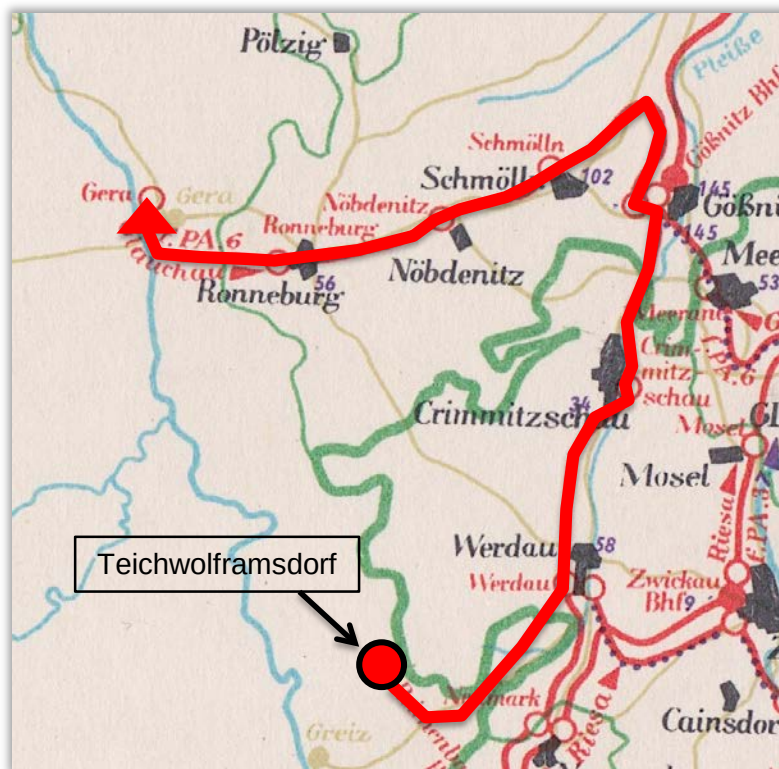
Frankogebühren: Teichwolframsdorf bis Gera = ½ Sgr.



III. Vom 1. Juni 1866 an wird zwischen **Werdau** und **Teichwolframsdorf** (im Großherzogl. Sach.-Weim.-Eis.-Neustädter Kreis) eine tägliche Botenpost mit dem Abgange aus **Teichwolframsdorf** 4½ Uhr früh,
„ **Werdau** 9 Uhr Vormittags
eingerrichtet, die Beförderungszeit beträgt in jeder Richtung 2½ Stunden. Die Entfernung wird vorläufig mit 1,3 Meilen angenommen.

Eröffnung des Post-Kurses wurde im Postverordnungsblatt der Königlich Sächsischen Postanstalten am 1. Juni 1866 unter der Rubrik „Post-Nachrichten“ bekanntgegeben.

Beförderungsweg im Transit durch Sachsen



Der wenig direkte Beförderungsweg erfolgte aus Gründen der höheren Zustellgeschwindigkeit durch die verschiedenen Eisenbahnstrecken.



Villa Fürbringer Gera in der Schlossstraße, Foto um 1870.

Finanzrat Ludwig Walter Fürbringer wurde am 18. Juni 1830 in Gera geboren. Zunächst arbeitete er als Kaufmann und technischer Chemiker in Gera. 1858 trat er in die väterliche Druckwarenfabrik "Fa. Bauer & Fürbringer" ein, die spätere "Fa. Fürbringer & Söhne". Im Jahr 1892 erfolgte die Ernennung zum Finanzrat, die zum Geheimen Finanzrat 14 Jahre später. Am 15.06.1900 wurden Walter Fürbringer die Ehrenbürgerrechte der Stadt Gera verliehen. Im Jahre 1902 erhielt er das Fürstliche Ehrenkreuz II. Klasse; 1909 das Fürstliche Ehrenkreuz I. Klasse. In den Jahren 1867 bis 1876 und 1882 bis 1901 war er Mitglied des Gemeinderates der Stadt Gera. Von 1874 bis

1912 gehörte er dem Landtag des Fürstentums Reuß j. L. an; zwischen 1883 und 1912 als Landtagspräsident. Er starb am 31. Oktober 1913 in Gera.

Kurzbeiträge – Fragen – Antworten

Christian Springer, Köln

Klassische Fälschungen der 3 Pfg. Rot

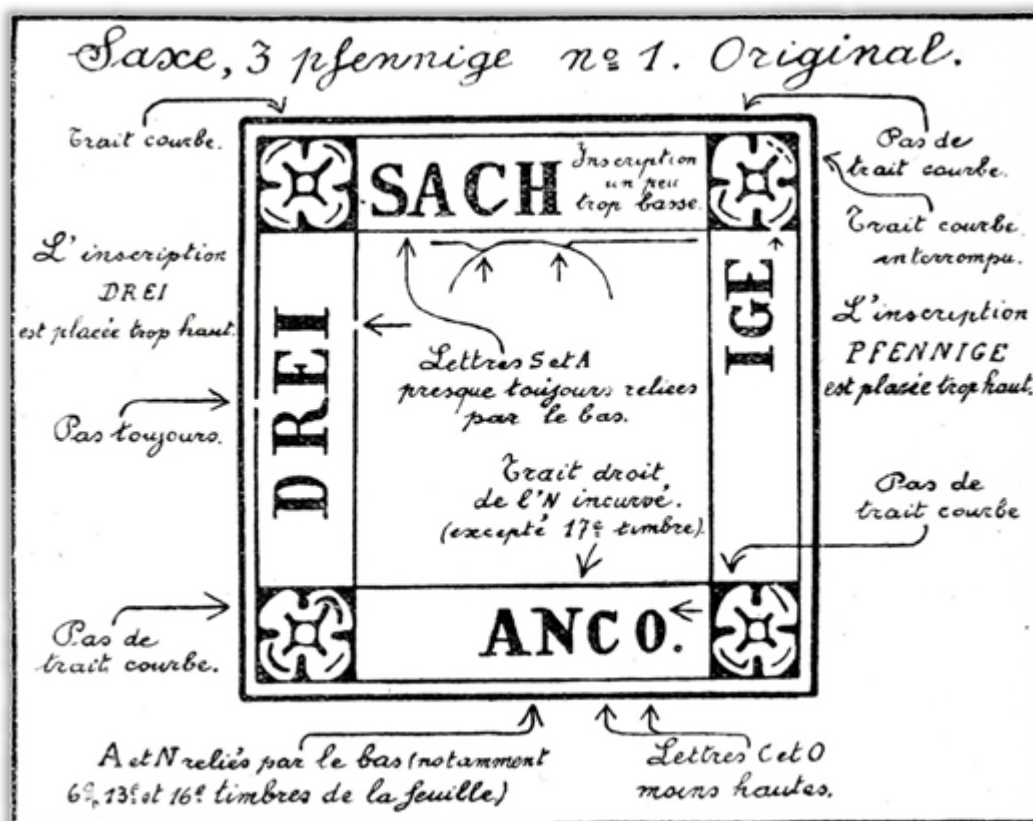
Einleitung des Redakteurs

Die „provisorische Kreuzbandmarke“ ist bereits zu einem Zeitpunkt gefälscht worden, als die verbreiteten philatelistischen Publikationen drucktechnisch auf einem Stand waren, der eine originalgetreue Reproduktion nicht erlaubte. Um den Sammlern dennoch die Möglichkeit zu geben, zumindest primitiv ausgeführte Fälschungen selbst erkennen zu können, wurden sog. Erkennungsmerkmale der Originale publiziert. Deren Wert hielt sich zwar insofern in Grenzen, als gute Fälschungen selbstverständlich spätestens nach deren Publikation alle diese Merkmale berücksichtigten. Da jedoch auch heute noch weniger sorgfältig ausgeführte auf dem Markt angeboten werden, stellen sie immer noch ein gewisses Hilfsmittel zu deren Erkennung dar.

Die Zusammenstellung von Christian Springer umfaßt neben einigen frühen und bekannten Fälschungen auch solche alten Erkennungshilfen und ist deshalb besonders auch von philateliehistorischem Interesse.

Hinweise über Erkennungsmerkmale der sächsischen Originalmarke 3 Pfennige rot aus dem Werk

Vade-Mecum du Spécialiste-Expert
en Timbre-Poste d Europe von
Fernand Serrane, erschienen 1926
in Nizza/Frankreich.





Original-Prüfungsunterlage von Walter Opitz
zur Prüfung der 3 Pfennige rot von 1850
"Sachsendreier"



Arbeitsunterlage von Walter Opitz zur
Prüfung der "Sachsendreier"

Alwin-Nieske-Fälschungen

Am 1. Januar 1877 wurde in Dresden der "Internationale Philatelisten-Verein" gegründet, in welchem Alwin Nieske als "selbsternannter Präsident" fungierte.

Seit dem 1. Januar 1877 gab der damalige Präsident des IPV. die Zeitschrift "Union" heraus, deren Erscheinen aber im Juni 1881 eingestellt wurde, da Alwin Nieske als Briefmarkenfälscher entlarvt wurde. Er hatte einen schwunghaften Handel mit gefälschten Marken, auch mit der "Sachsendreier", betrieben. Dr. Paul Kloss entlarvte ihn. In der Gerichtsverhandlung wurde geklärt, dass Nieske Fälschungen bestellt hatte, die in den Jahren 1872 – 1874 in der Lithographiefirma Salm in Plauen gedruckt worden waren.

Offensichtlich von Nieske vertriebene Fälschung



Flachskamm-Fälschung im Buchdruck

Henry Flachskamm-Fälschungen

Henry Flachskamm führte seit 1902 in St. Louis/USA und später unter dem Namen C.E. Hussmann Stamp Company eine Briefmarkenverkaufsfirma. Als der Lagerbestand 1912 verkauft wurde, stellte man fest, dass ein großer Bestand von Neudrucken und Fälschungen aus vielen Ländern vorhanden war.



Speratis "imitations d'art"

Jean de Sperati (1884 – 1957) hat mit seinen künstlerischen, meisterlichen Imitationen auch berühmte Prüfer getäuscht. Er stand mehrfach vor Gericht, wurde aber nicht wegen Fälschung von Briefmarken, sondern wegen Betrugs verurteilt. Erst 1947 gelang es Léon Dubus mit einem entscheidenden Gutachten nachzuweisen, dass es sich um "Nachahmungen" handelte.

1954 übernahm die "British Philatelic Association" das gesamte Fälschungsmaterial von Sperati, und er verpflichtete sich, keine weiteren Nachahmungen mehr herzustellen.

Der Druck seiner Imitationen erfolgte in Heliographie (Lichtdruck). Die Gefährlichkeit der "Speratis" liegt darin, dass sie auf den unvoreingenommenen Betrachter einen vorzüglichen Eindruck machen.

Sperati-Reproduktionen



Ungebraucht,
Farbe ziegelrot



Ortsstempel "PLAUEN",
4. JAN. 52



Nummerngitterstempel "2",
Leipzig, Oberpostamt



Ortsstempel "PLAUEN",
4. JAN. 52, handsigniert



Ortsstempel "LEIPZIG", 8-8 1/2,
Doppelstück, Probe B,
2 Stück bekannt



Ortsstempel "LEIPZIG", 7-8 1/2,
Eckrandstück vom linken, oberen
Bogenrand, Probe A,
I. Kollektion 1947



Probedruck, Einzelabzug der Sperati-Reproduktion
der "Sachsendreier", erwähnt in German Philatelic
Society, Inc. Nr. 12 vom Juni 1978, handsigniert,
2 Stück bekannt



Vollgitterstempel
Probe B,
II. Kollektion 1850

Schrödersche Lichtdruckfälschungen

Als besonders gefährliche Fälschungen sind die sogenannten "Schröderschen Lichtdrucke" der "Sachsendreier" einzustufen. Oswald Schröder war Fotograf und Mitinhaber der Lichtdruckanstalt Naumann und Schröder in Leipzig.

Schröder druckte offensichtlich im Jahr 1876 auf Bestellung, an der auch Engelhard Fohl mit beteiligt gewesen sein soll, von einer Fotoplatte eine kleinere Anzahl von ziemlich naturgerechten "Sachsendreiern" in Bögen von 18 Stück, teils als tête-bêche.

Laut Louis Senf soll die Auflage 2000 Stück betragen haben.

Seinerzeit wurden die Lichtdrucke nur ungestempelt in Umlauf gesetzt und Stücke mit nachträglich angebrachten Stempeln sind dadurch meistens als Fälschungen zu identifizieren.



Nachträglich angebrachter sächsischer
"Phantasienummerngitterstempel 370".

Böhme-Fälschungen

Dazu aus dem Bericht des Vereins Leipziger
Briefmarken-Börse Nr. 22 von 1921

Gefährliche Fälschungen 3-Pfg. Sachsen. In der allerletzten Zeit wurden eine größere Anzahl außerordentlich gefährlicher 3-Pfg.-Sachsen, die sozusagen sämtliche Erkennungsmerkmale aufweisen, angeboten. Meist waren es breitrandige Stücke mit sichtbaren Trennungslinien. Stempel: Leipzig Oct. 50, teilweise auch Gitterstempel und Gitternummernstempel, sogar Paare wurden angeboten. Da selbst erste Prüfer schwanken, ist es geboten, den Markt darauf aufmerksam zu machen, vor allem aber, das gefährliche Fälschungsnest zu entdecken. Ein gewisser Böhm in Chemnitz ist als Fälscher bereits verhaftet worden. Sie werden daher gebeten, falls Ihnen derartige Stücke angeboten werden, den Anbietenden zwecks Feststellung evtl. sogar festnehmen zu lassen oder bisherige Wahrnehmungen mit Angabe der Quellen sofort zu melden, unter gleichzeitiger Benachrichtigung an die unten stehenden Adressen. Es gilt hier eine für den Briefmarkenhandel ganz gefährliche Fälschungsfabrik zu vernichten.

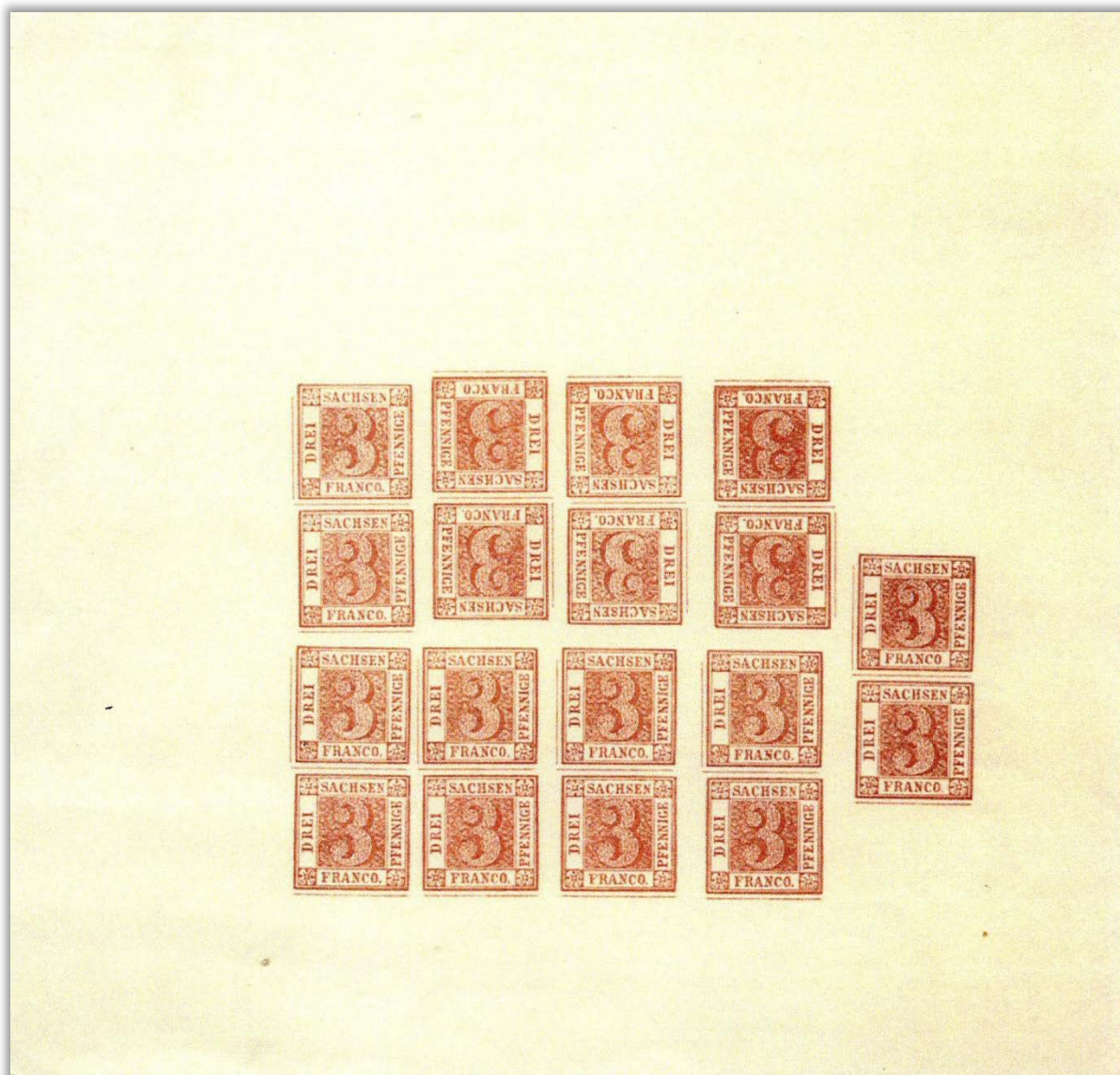
Walter Opitz, Netzschkau (Vogtland).

Heinr. Köhler, Berlin W 8, Friedrichstr. 166.



"Böhm-Fälschung mit Falschstempel
"FREIBERG".

Nachdruck eines Originalbogens der Schröderschen Lichtdruckfälschung



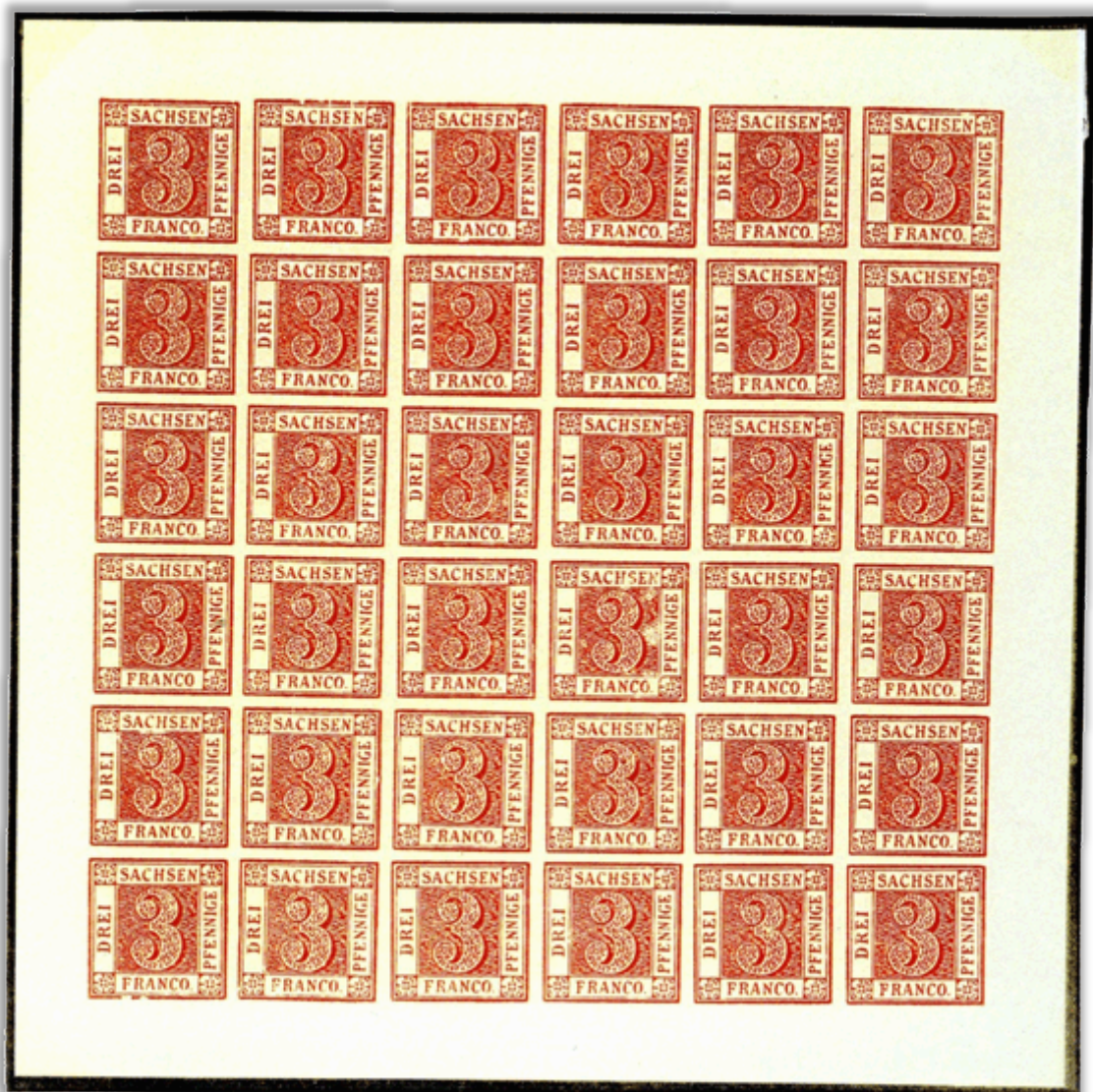
François Fournier und seine "Facsimilés"

1846 – 1917

Er begann 1891 in seiner "Kunstwerkstatt" in Genf zusammen mit Louis Henri Mercier Briefmarken zu kopieren. Fournier stellte auch auf Briefmarkenausstellungen seine "Kopien" aus und erhielt dafür verschiedene Ehrendiplome. In den Jahren 1896 – 1898 fungierte er auch als internationaler Juror.

Er war auch Herausgeber der 1910/13 erschienenen Zeitschrift "Le Fac-similé = Die Nachahmung" von insgesamt erschienenen 24 Ausgaben, in welchen er seine Nachbildungen von rund 3600 verschiedenen, seltenen Marken der Welt anbot.

Auch die erste sächsische Franco-Marke der Königlich Sächsischen Post, die "Sachsendreier" wurde von ihm in größerem Umfang nachgeahmt.



Neuer Abzug von der Originaldruckplatte 6 x 6 Freimarken,
3 Pfennige rot von 1850, "Sachsendreier".
Originaldruckplatte aus Archiv Christian Springer.

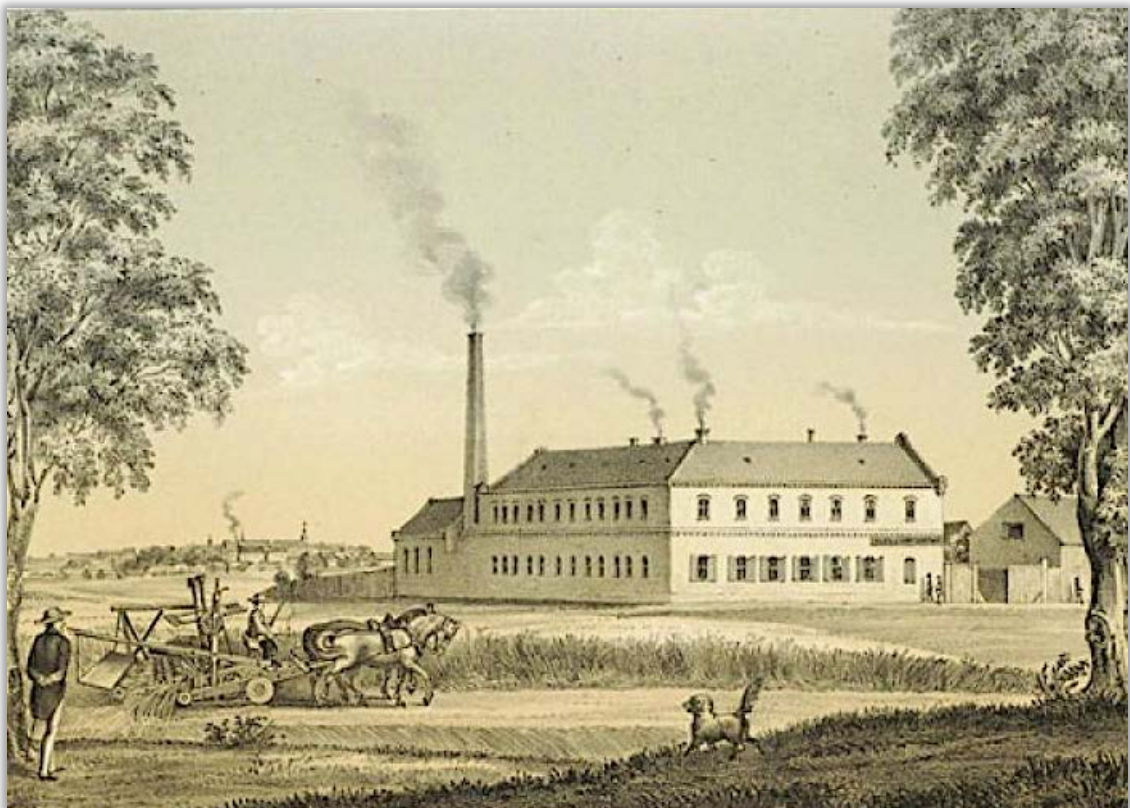
Arnim Knapp, München

Brief eines Sächsischen Industriebetriebs



Beförderung: LEIPZIG 2 Dez. 1857 nach CASSEL

Gebühren: Leipzig bis Cassel = 3 Ngr. < 1 Loth > 20 Meilen + Bestellgeld $\frac{1}{4}$ Sgr.



Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen u. Geräte von Dr. W. Hamm in Eutritzsch bei Leipzig

Quelle: Album der Sächsischen Industrie, Verlag Louis Oeser, Neusalza

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräte
von **Dr. Wilhelm Hamm.**

Erster Preis



der grossen Ausstellung zu Dresden 1852.



[Zweiter Preis der Ausstellung zu
Herrenhausen 1852.]

Ehrenpreis



der Ausstellung zu Güstrow 1852.

PREIS-COURANT:
(Auszug.)

Garrett'sche Drillmaschine	250 Thlr.
Alban'sche Säemaschine	66—75
Kleesämaschine	20
Runkelsteckmaschine	36
Rapsdrillmaschine	30
Burger's Maisdriller	16—30
Guano-Streumaschine	60
Dreschmaschine mit Göpel n. Barrett	350
Hensman's Handdreschmaschine	120
Einperldige Göpeldreschmaschine	175
Maisentkörnungsmaschine	30
Getreidereinigungsmaschine	40
Englische do.	80—120
Bodenmaschine	25
Samensondermaschine	20
Mähmaschine	250—300
Heummaschine	120
Smith's Pferderechen	60
Williams Drainröhrenpresse	150
Whitehead's do.	200
Ainslie's do.	200
Dieselbe mit Göpel	360
Fischer's Drainröhrenpresse	25
Clayton's Thonreinigungsmaschine	200
Drainwerkzeuge, 1 Satz	18
Drainwage	4
Schlesische Hackseilmaschine	90
Garrett'sche do.	50
Stollé-Thiele'sche do.	45
Amerikanische do.	20
Dean'sche do.	36
Lester'sche do.	55
Hebel do.	36
Gardener's Wurzelschneider	40
Cylinder do.	20
Ransome's do.	25
Kartoffelreibe	6
Braunfelder Kartoffelmühle	40
Dieselbe, kleiner	32

Leipzig, den 1 Dec. 1857

Philipp Wilhelm Ritter von Hamm

Philipp Wilhelm Ritter von Hamm (* 5. Juli 1820 in Darmstadt; † 8. November 1880 in Wien) war ein deutscher Agrarwissenschaftler, Unternehmer und Politiker. (kurz H.)

Hamm war der Sohn eines großherzoglich hessischen Hofkammerrats. Er besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt Darmstadt und studierte Kameralwissenschaften und Chemie in Gießen, wo er ein Schüler Justus Liebig's war. Schon bald nach der Promotion zum Dr. phil. erhielt er 1843 in der Schweiz eine Anstellung als Professor der Chemie und der Landwirtschaften in Hochwyl, 1844 als Direktor der Ackerbauschule in Rütihubel.

1847 übersiedelte er nach Leipzig und wurde Redakteur der *Agronomischen Zeitung*. 1848 nahm Hamm als Offizier im von der Tann'schen Freikorps am Feldzug nach Schleswig-Holstein teil. 1851 gründete er in Eutritzsch bei Leipzig die älteste Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen in Deutschland.

Neben seiner wissenschaftlichen und unternehmerischen Tätigkeit engagierte sich Wilhelm Hamm auch politisch. Er gehörte ab 1862 dem Leipziger Stadtrat an und war stellvertretendes Mitglied der II. Kammer der Ständeversammlung des Königreichs Sachsen.

1867 wurde er als Ministerialrat in das Handelsministerium in Wien berufen und nahm im gleichen Jahr als österreichischer Delegierter an der Eröffnung des Suezkanals teil. 1868 wechselte er in das Ministerium für Landwirtschaft.



H. verlebte seine Kindheit in Darmstadt. Seine Ausbildung erhielt er im landwirtschaftlichen Institut von H. W. Pabst. Daran schlossen sich Praktika auf verschiedenen Gütern an, u.a. auf Rittergut Winterstein. Nach einer Tätigkeit als Gutsverwalter folgte 1838/39 ein Studium an der landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim, v.a. bei August von Weckherlin. Hier zeigte H. besonderes Interesse für Neuentwicklungen im landwirtschaftlichen Maschinenbau sowie in der Forst- und Landwirtschaft. 1840 ging er auf Wanderschaft durch Belgien, Nordfrankreich und nach Hamburg. In Darmstadt legte er die Reifeprüfung ab, um 1841 in Gießen Kameralwissenschaften zu studieren. Dort übte Justus von Liebig maßgeblichen Einfluss auf ihn aus, und zwischen beiden entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Bald trat H. als Autor in wissenschaftlichen landwirtschaftlichen Zeitschriften hervor. Besonders Aufsehen erregten seine Hefte „Landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen in England“ (1845-1849,

umgearbeitete Neuauflage 1856-1858). 1845 promovierte er und lehrte danach an der landwirtschaftlichen Erziehungsanstalt von Phillip Emanuel von Fellenberg in Hofwyl (Schweiz). Anschließend war er 1847 bis 1867 als Redakteur der „Agronomischen Zeitung“ in Leipzig tätig, wo er Anschluss an schönggeistige und künstlerische Kreise erlangte. Hier lernte H. u.a. **Gustav Freytag**, den Reiseschriftsteller **Friedrich Gerstäcker** und den späteren Verleger der „Gartenlaube“ **Ernst Keil** kennen. In den Revolutionsjahren 1848/49 bezog H. in seiner „Agronomischen Zeitung“ Partei für Landarbeiter und Bauern und gegen Landadel und Gutsherren. Im April zog er mit einer Freischar von Leipzig aus in den Krieg um Schleswig-Holstein. Nach der Niederlage der Revolution vermied H. in seiner Zeitung offene politische Stellungnahmen und wandte sich neben Fachartikeln den Lebensverhältnissen in den Dörfern zu. 1850 gründete er in Leipzig ein „Comptoir“ für landwirtschaftlichen Verkehr, wo er auch eine Dauerausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte einrichtete. – H. war in Verbindung mit Handwerksmeistern als Zulieferer von Maschinenteilen für Einzelanfertigung tätig. Sein Programm enthielt verschiedene Typen von Dresch-, Häcksel-, Malzquetsch- und Heuwendemaschinen sowie von Göpeln und Pflügen. Nach dem Besuch der Weltausstellung in London 1851 erwarb er englische Maschinen, z.B. eine Lokomobile, und gründete 1855 in Eutritzsch bei Leipzig eine Landmaschinenbauanstalt. Die technische Leitung übertrug er seinem Bruder, dem Ingenieur-Leutnant Friedrich Hamm. Erprobungsfeld für seine Maschinen war die staatliche landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Möckern bei Leipzig, die der Tharandter Professor **Julius Adolph Stöckhardt** gegründet hatte. 1855 bis 1859 produzierte der Betrieb von H. u.a. 1.100 Handdreschmaschinen, 200 Drainröhrenpressen und 340 Getreidereinigungsmaschinen, die vielfach ausgezeichnet und nach Europa und Übersee exportiert wurden. 1863 erhielt H. ein Mandat der II. Kammer des Sächsischen Landtags für die Landgemeinden um Leipzig. – 1865 verkaufte H. seine Fabrik und folgte 1867 einem Ruf als Ministerialrat nach Wien. Er leitete zunächst das Departement für Landwirtschaft und wechselte 1869 in das Ackerbauministerium. H. hatte maßgeblichen Anteil an der Gründung der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Er förderte landwirtschaftliche Vereine und Ausstellungen und war ab 1869 Chefredakteur der landwirtschaftlichen Wochenzeitschrift des Ackerbauministeriums. H. trat als Verfasser zahlreicher Arbeiten über Pflanzenbau, Tierzucht und Maschinenkunde hervor. 1870 wurde ihm der österreichische Adelstitel Ritter von Hamm verliehen.

Die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe von Dr. W. Hamm in Leipzig.

(Mit Abbildung.)

Bei den vorzüglich in den letzten Jahrzehnten immer bemerkbarer werdenden rasilen Fortschritten auf dem Gebiet der Landwirthschaft, machten sich zu deren vortheilhafterem Betrieb für den thätigen und strebsamen Oekonomem endlich auch Maschinen und verbesserte Geräthe nöthig, und dieselben wurden aus dem maschinenreichen England eingeführt, wo die landwirthschaftlichen Maschinen schon viele Jahre bekannt und angewendet waren, ehe man in Deutschland über ihr Dasein noch Etwas mehr wußte, als nur das Allgemeinste. Die aus England importirten Maschinen waren aber stets enorm theuer und dieses war ein sehr bedeutendes Hinderniß, welches sich deren allgemeineren Verbreitung in Deutschland entgegenstellte. — Endlich versuchten es einzelne deutsche Mechaniker nach englischen Modellen Maschinen für den Gebrauch zu landwirthschaftlichen Zwecken herzustellen, welche bei allen Unvollkommenheiten der ersten Versuche sich doch als gelungen und praktisch brauchbar erwiesen. Nach und nach mehrte sich die Zahl der in Deutschland gebauten Maschinen und die steigende Nachfrage machte die Errichtung neuer Werkstätten möglich, welche in dessen gewöhnlich mit einer Menge Hindernissen zu kämpfen hatten, ehe es ihnen gelang, ihren Fabrikaten Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Denn obwohl die Anwendung von Maschinen bei der Landwirthschaft Angesichts der durch dieselben erzielten Erfolge nach und nach an Ausbreitung gewann, ob auch den kleineren Wirthschaften es jetzt möglich gemacht wurde, angemessen construirte Maschinen und verbesserte Geräthe für ihren Gebrauch zu erwerben, da die deutschen Fabrikate im Preis bedeutend billiger sich zeigten, und dabei dauerhafter und solider gearbeitet waren, als die englischen, so wurden die gebotenen günstigen Gelegenheiten nicht in dem Umfange benutzt, wie es wohl zu wünschen gewesen wäre und es im Interesse der Landwirthschaft gelegen hätte.

Die Einführung von Maschinen zu landwirthschaftlichem Gebrauch hatte vorzüglich in ihren Anfängen einen harten Kampf zu bestehen mit den Vorurtheilen der Menge; zum Theil war dieselbe schon deshalb gegen alles Maschinenwesen und jede sonstige Verbesserung in dem landwirthschaftlichen Fach eingenommen, weil es Neuerungen waren, bei deren Benutzung man nicht den althergebrachten, von Großvater und Urgroßvater ererbten Methoden folgen konnte. Verdermann weiß, daß in solchen Sachen namentlich der deutsche Landwirth zu seinem eignen Nachtheil oft übertrieben zäh ist. — Man hielt die Maschinenarbeit für untauglich und die Maschine selbst nur für mehr Kosten verursachend, als Gewinn bringend. Daß dieses Vorurtheil sich schwerer besiegen ließ, als es wohl sonst geschehen sein würde, lag zum Theil in Englands Verschulden, indem von dort aus eine Menge Maschinen und Geräthe nach dem Continent geschickt wurden, so daß dieses davon gleichsam überschwemmt war (— und zum Theil wohl heute noch ist —), welche in ihrer Mehrzahl auf bloße Speculation mit Nachlässigkeit gearbeitet und construiert, ihrem Zweck nur höchst mangelhaft entsprachen und oft sogar sich als gänzlich unbrauchbar erwiesen, daß die auf Anschaffung dieser Gegenstände verwendeten, nicht selten bedeutend hohen Summen so gut wie verloren waren. Ein zweites wesentliches Hinderniß im Aufschwung des deutschen Maschinenbaues für landwirthschaftlichen Gebrauch war das bei den Deutschen von Alters hergebrachte und oft zur wahren Manie gewordene Vorurtheil, daß nur

Ausländisches gut, brauchbar und praktisch und dieses den inländischen Erzeugnissen weit vorzuziehen sei. — Diese Auslandsucht der Deutschen hat übrigens stets und früher mehr als jetzt, gleich einem Hemmschuh, lähmend auf den Aufschwung der deutschen Industrie gewirkt und gehört mit zu den Leiden des Gewerbestandes. Vorzüglich im Fach des Maschinenbau's war dieses häufig, denn lange Zeit traute der Deutsche dem Deutschen nicht zu, daß dieser in solcher Branche etwas Entsprechendes herstellen könne; selbst die augenscheinlichsten Beweise von der Tüchtigkeit und Verzüglichkeit der deutschen Arbeit konnten dieses Vorurtheil nur schwer besiegen. Diesem Vorurtheil zu Liebe schickte man lieber schweres Geld in das Ausland, um von dort vielleicht unbrauchbare Maschinen zu erhalten, als dieselben im Inlande für weit billigeren Preis und weit sorgfältiger construirt zu beziehen. Solchen Thatsachen gegenüber wurde so mancher deutsche Fabrikant bewogen, um seine Productionen schneller abzusetzen, sich für dieselben ausländischer Firmen und ausländischer Stempel zu bedienen.

Es galt nun hauptsächlich die eingetreteten Vorurtheile so vieler deutscher Landwirthe gegen Maschinen im Allgemeinen und die deutschen im Besondern in ihrer Unhaltbarkeit und Grundlosigkeit darzustellen und ihnen den Beweis von der Verzüglichkeit in Deutschland gebauter Maschinen zu liefern, dadurch aber zugleich den Sieg über Englands Concurrenz zu erringen und so alle sonst in das Ausland gehenden großen Summen dem Vaterland zu erhalten.

Mancher versuchte dieses mit mehr oder weniger Erfolg, Keinem aber gelang dieses Unternehmen glänzender als dem Herrn Dr. Wilhelm Hamm in Leipzig, einem durch wissenschaftliche Bildung und rastlose Strebbarkeit ausgezeichneten Mann, wohlbekannt durch seine Schriften und die von ihm redigirte agronomische Zeitung. Von seinen Schriften ist das jetzt in zweiter Auflage bei Vieweg in Braunschweig erschienene Werk: „Die landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe Englands, mit 700 Abbildungen,“ als Vorläufer der jetzigen praktischen Wirksamkeit des Herrn Verfassers zu betrachten.

Herr Dr. Hamm begann das Geschäft im Jahr 1850 als landwirthschaftliches Comptoir mit einer einzigen amerikanischen Häckselmaschine als Lagerbestand. Bei dem Besuch der Ausstellung in London 1851 aquirirte Herr Hamm einen großen Transport der vorzüglichsten englischen landwirthschaftlichen Maschinen, welche er anfangs von einzelnen Arbeitern nachbauen ließ. Die überaus steigenden Nachfragen aber nöthigten ihn 1853 zur Gründung eigener Werkstätten und 1854 zur Erbauung der Fabrik in Eutritsch, welche sich seitdem jährlich vergrößerte; gegenwärtig steht namentlich der Aufbau einer größeren Gießerei in Aussicht.

Wenden wir uns nun zur näheren Betrachtung dieses Etablissements.

Dasselbe befindet sich in dem eine halbe Stunde von Leipzig entfernten, freundlichen und noch durch andere industrielle Anlagen sich bemerklich machenden Dorfe Eutritsch und besteht aus

einem zwei Stock hohen Hauptgebäude, welches an der Außenseite neunzehn Fenster Fronte hat.

Im Parterre dieses Gebäudes befinden sich a) die Wohnung des Besitzers; b) die Schmiede, wo sich acht Doppelfeuer mit Ventilator befinden und auch transportable Schmiedeherde im Gebrauch sind; c) der Schlosser'saal; d) die Dampfmaschine und e) das Kesselhaus. Die erste Etage enthält: f) die Werkstätten für die Holzarbeiter; g) den Montageaal für kleinere Maschinen. Unter dem Dach befinden sich die Modellspeicher;

einem Nebengebäude, enthaltend im Parterre a) das Comptoir; b) die Stallung; c) die Hemise und Stellmacherwerkstätte, d) den Puzraum für Eisenguß; in der ersten Etage: e) die Wohnungen für Werkführer, Ingenieur und Zeichner und f) Werkstätten für Holzarbeiter;

einem Eisengießereigebäude.

Hierzu gehört noch ein Garten und eine Baustelle.

Die ganze Fabrik ist mit Gas erleuchtet, welches aus Abfällen der benachbarten Rammgarnspinnerei von Trinius bereitet wird. Für die oberen Räume des Hauptgebäudes ist Dampfheizung eingerichtet.

In der Fabrik werden vorzugsweise landwirthschaftliche Maschinen gebaut, aber auch Aufträge auf andere Maschinen, sowie auf Eisengußwaaren ausgeführt.

Die Haupterzeugnisse sind: Dreschmaschinen, Mähmaschinen, Säemaschinen, Düngestreumaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Heuwendemaschinen, Pferderechen, Drainröhrenpressen, Ziegelmaschinen, Häckselmaschinen, Wurzelschneidemaschinen, Kartoffelmühlen, Schrotmühlen, Futterquetschmaschinen, Mehlmühlen, Buttermaschinen, Göpel- und Transmissionswerke, Pflüge, Untergrundwähler, Grubber, Cultivatoren, Pferdehacken, Furcheneggen, Walzen, Eggen, Pumpen, Spritzen, Torfstechmaschinen, Eierbrütmaschinen u. s. w., sowie landwirthschaftliche Werkzeuge aller Art, z. B. amerikanische Aexte, englische Sensen u. s. w.

Unter den anderen Maschinen werden auch Nähmaschinen von vorzüglicher Güte hergestellt.

Die Eisengießerei liefert Maschinen jeder Gattung, Dampfmaschinenzylinder, Turbinen, amerikanische Mühlwerke; ferner: Architekturobjecte, Grabkrenze mit Schrift, Denkmale, Formkasten, Roste, namentlich Treppenroste, Platten, Krabtheile, Ofentheile, Pumpenrohre, Ventilatoren, Gitter, Säulen, Gartenmöbel und überhaupt alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Die Fabrik fertigt auch Möbeln von Schmiedeeisen, z. B. Bettstellen, Gartenstühle u., wie dieselben in Frankreich und England bereits überall eingebürgert sind, da dieselben wesentliche Vorzüge haben, denn sie sind nicht nur dauerhafter, sondern nehmen auch weniger Raum ein, als hölzerne Möbeln und das Material behält seinen Werth. Deshalb ist das Etablissement eingerichtet worden, dergleichen Möbel nach allen Mustern und im Großen zu fabriciren.

Von der durch Dr. Hamm in Deutschland zuerst eingeführten und vielfach verbesserten Handdreschmaschine nach Hensman hat die Fabrik binnen fünf Jahren über 1100 Stück geliefert; von verbesserten englischen Dreschmaschinen mit offenem schottischen Göpel für zwei Pferde über 230 Stück; von Drainröhrenpressen nach Williams circa 200 und von Getreidereinigungsmaschinen 440 u. s. w. Neuerdings hat sich insbesondere die von ihr gebaute Mähmaschine mit selbstthätiger Ablegevorrichtung, welche bei dem Mähmaschinen-Concurs zu Köln den Sieg errang, Geltung verschafft. Auch von dem berühmten Grignon-Pflug, dem besten unter den vielen Hunderten der pariser Ausstellungen 1855 und 1856, den in Deutschland die Fabrik zuerst gebaut hat, werden große Mengen verlangt. Gleichzeitweise sind als die berühmtesten und gangbarsten Erzeugnisse noch zu nennen: die große rheinische Schrotmühle für Brauereien und Brennereien, die Albansche Säemaschine, die Haserschrotmühle, die Kleesäemaschine, die Richmond'sche Häckselmaschine, die schlesische Waschmaschine, die Kavoisy'sche Buttermaschine u. s. w.

Unter den vorzüglichsten und verbreitetsten Maschinen, welche durch Hrn. Dr. Hamm zuerst auf dem Continent eingeführt, nachgebaut und zum Theil verbessert wurden, nennen wir noch: Garrett's Drillmaschine und Pferdehacke, Smith's Heuwendemaschine, Howard's Pferderechen, Corne's Häckselmaschine, Moody's Wurzelschneider, Garrett's Delschenbrecher, Howard's Pflüge und Eggen, Erztirpatoren von Tennant und Scoular u. s. w.

Die Erzeugnisse der Fabrik befanden sich auf den Industralausstellungen zu Leipzig, München und Paris, außerdem noch auf vielen landwirthschaftlichen Ausstellungen. Sie erhielten seit 1852 folgende Auszeichnungen

eine goldene Medaille,

dreier silberne Pokale,
vierzehn silberne Medaillen,
neun bronzene Medaillen und
verschiedene ehrenvolle Erwähnungen und Geldprämien und

zwar bei den Ausstellungen zu Dresden, Güstrow, Hannover, Borna, München, Brünn, Eisenburg, Weimar, Paris, Wismar, Halberstadt, Braunschweig, Würzen, Wien, Köln, Koburg, Karlsruhe u. s. w.

Die Fabrikate finden ihren Absatz nach allen Weltgegenden. Deutschland ist zwar der Hauptmarkt, doch wurden schon sehr viele Aufträge ausgeführt nach Ungarn, den Donaufürstenthümern, Rußland und Polen, Schweden, Dänemark, Holland, Portugal, Italien, ferner vorzugsweise nach Griechenland, Brasilien und Java.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von 8 Pferdekraft, welche aber bei dem stets wachsenden Bedürfniß gegen eine neue zwanzig pferdekräftige vertauscht werden muß. An Arbeitsmaschinen sind vorhanden: acht Drehbänke, darunter eine große Plan- und Spitzendrehbank, gegen dreihundert Centner schwer, von Zimmermann, zwei Hobelmaschinen, vier Bohrmaschinen, eine Reifmaschine, Ruthenstoßmaschinen, Raderschneidemaschinen u. s. w.

Die Fabrik beschäftigt 1 Buchhalter, 2 Comptoirdiener, 1 Maschinisten, 1 Zeichner, 2 Werksführer, 4 Monteure, 1 Gießermeister, und je nach der Zeit und der Nachfrage 60 bis 150 Fabrikarbeiter.

Werksführer, Zeichner, Monteure und Gießermeister sind durchaus bewährte und vorzügliche Fachmänner und die Mehrzahl der Arbeiter ist seit Beginn des Geschäfts darin thätig, also in ihrer Aufgabe völlig erfahren und geschickt.

Die permanente Ausstellung, die Niederlagen und das Hauptcomtoir der Fabrik befinden sich in Leipzig in dem Hause zum Kurprinzen, Roßplatz Nr. 8; außerdem hat die Fabrik noch folgende Commisnnaire mit Lager:

- Papst und Kraus in Bielefeld (in Ungarn);
- J. Fichtner und Söhne in Wien;
- E. Speiser in Czernowitz (in der Bukowina);
- P. Müller in Braunschweig und
- C. F. Schwarz in Echzell (Großherzogthum Hessen).

Der große Ruf, dessen sich das Etablissement in ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus erfreut, gründet sich auf ganz vorzüglich construirte und solid gebaute Maschinen, von denen keine ungeprüft die Fabrik verläßt; für größere Gegenstände gewährt sie gern ein bis fünf Jahre Garantie und nimmt jede Maschine zurück, welche den Angaben nicht entspricht.

Für die Vorzüglichkeit der Leistungen des Etablissements spricht ferner die Thatsache, daß eine große Anzahl der später aufgetauchten Concurrenzanstalten ihre Modelle nicht wie bisher aus England, sondern von hier beziehen und nach denselben arbeiten.

Die Fabrik ist also vollkommen in Stand gesetzt, nicht nur mit allen deutschen, sondern auch ausländischen Anstalten ihrer Branche erfolgreich concurriren zu können und bei dem rastlosen Eifer, mit welchem Herr Dr. Hamm an der Vervollkommenung der landwirthschaftlichen Mechanik in Deutschland und deren Sieg über Englands Concurrenz arbeitet, läßt sich mit Gewißheit erwarten, daß sich das Etablissement nicht nur auf seiner jetzigen Höhe erhalten, sondern auch einen noch schöneren Aufschwung nehmen wird.

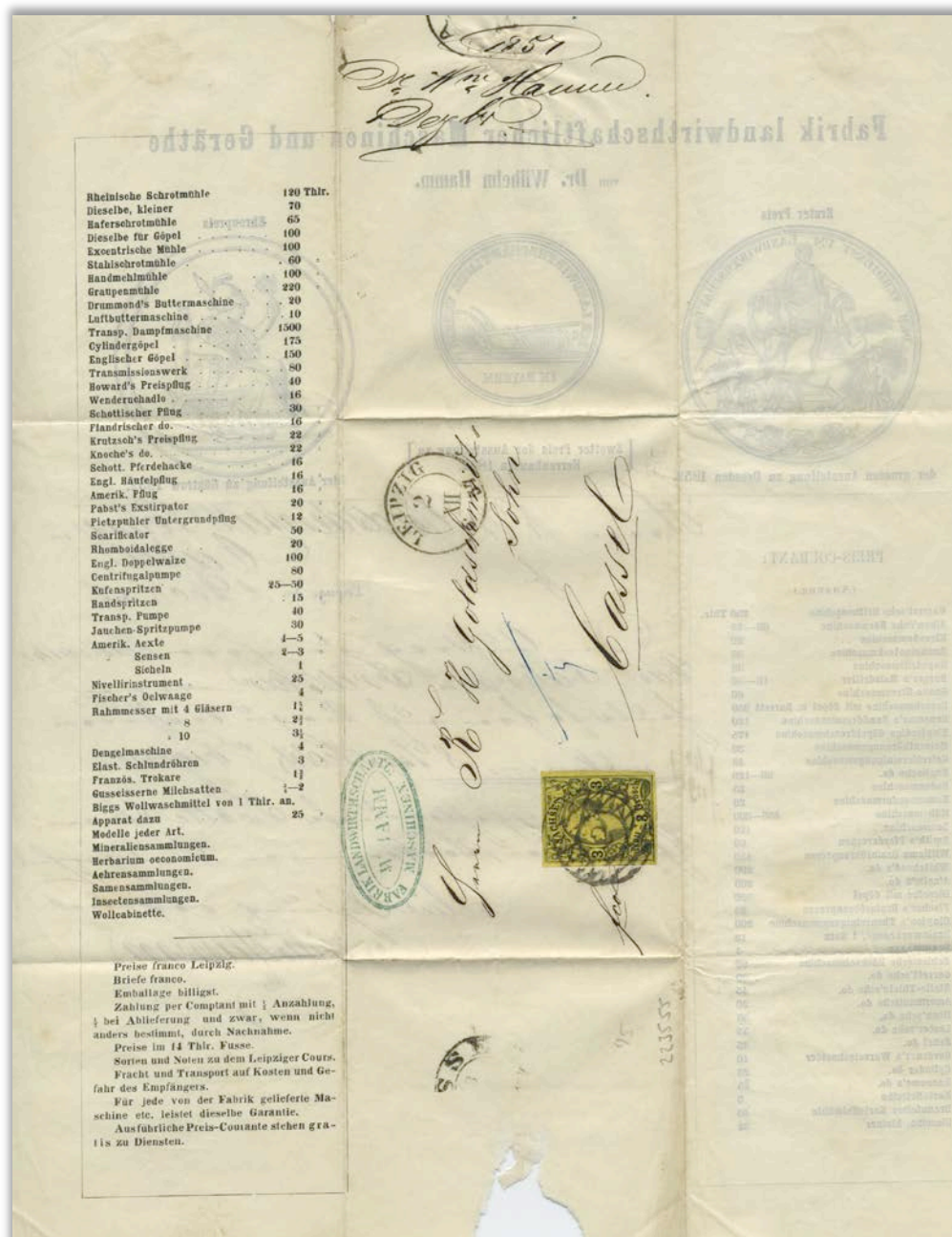
Die reichhaltigen illustrierten Preiscourante der Fabrik sind im Buchhandel erschienen, außerdem von denselben auch gratis zu beziehen.



Der Adressat ein Bankhaus in Cassel

Goldschmidt-Kassel Die Familie Goldschmidt Kassel war ein Zweig der Familie Goldschmidt, die nach dem Fettmilchaufstand und der damit verbundenen Judenvertreibung längere Zeit in Kassel lebte, ehe sie nach Frankfurt zurückkehrte. Gleich Fremden musste sie von neuem um ihre Aufnahme in die hiesige Städtigkeit bitten und wurde dabei nach ihrem letzten auswärtigen Wohnsitz benannt. Die späteren Mitglieder dieser Familie stammten vermutlich von dem Vorsteher und Wechsler Meier Kassel zum Buchsbaum ab und waren mit der Familie Buchsbaum verwandt. Ihr Stammhaus war außer dem Buchsbaum das Nebenhaus Apfelbaum und das Hinterhaus Birnbaum. Die Familie Goldschmidt Kassel gehörte zu den angesehensten Familien der Judengasse und war mit anderen einflussreichen Familien verwandt. Im 18. Jahrhundert waren zahlreiche Mitglieder Tuch- und Stoffhändler sowie Wechsler. Im 19. Jahrhundert gründete der Bankier und Großherzoglich toskanische Konsul Benedict Hayum Salomon Goldschmidt, der mit einer Tochter des Bankiers Jakob Hirsch Kann verheiratet war, die B.H.Goldschmidt Bank. Sein Sohn Maximilian Benedict Hayum von Goldschmidt Kassel, ein Teilhaber dieser Bank, war seit 1878 mit Minna Caroline genannt Minka, Freiin von Rothschild, der Tochter des letzten Frankfurter Rothschild, verheiratet.

Quelle: <http://www.geneagraphie.com>



Arnim Knapp, München

Brief an den bekannten Architekten und Landbaumeister (später Oberlandbaumeister) Karl Moritz Hänel aus Dresden



Einfacher Frankobrief aus der Zeit der Verwendung der Frankomarken „Friedrich August“ (ab 1. August 1851) und der Ortsstempelentwertung mit zusätzlichem Abschlag des Ortsstempels neben der Frankomarkte aus Freiberg 16. Dezember 1851 nach Dresden 17. Dec. Früh 7 Uhr

Karl Moritz Haenel (* 27. April 1809 in Dresden; † 3. Oktober 1880 ebenda; auch *Carl Moritz Haenel*) war ein deutscher Baumeister, er arbeitete in der staatlichen sächsischen Bauverwaltung als Baubeamter und trug zuletzt den Titel eines Oberlandbaumeisters. Er war der Vater des Architekten Oswald Haenel.

Nach seinem Studium an der Bau- und Industrieschule der Dresdner Kunstakademie, u. a. bei Carl August Benjamin Siegel und Joseph Thürmer, wurde Haenel 1837 Landbaukondukteur und 1844 Landbaumeister.

Zwischen 1837 und 1844 unternahm er Studienreisen nach Paris sowie in die Niederlande und baute die Kapelle im königlichen Weinberg in Wachwitz um.

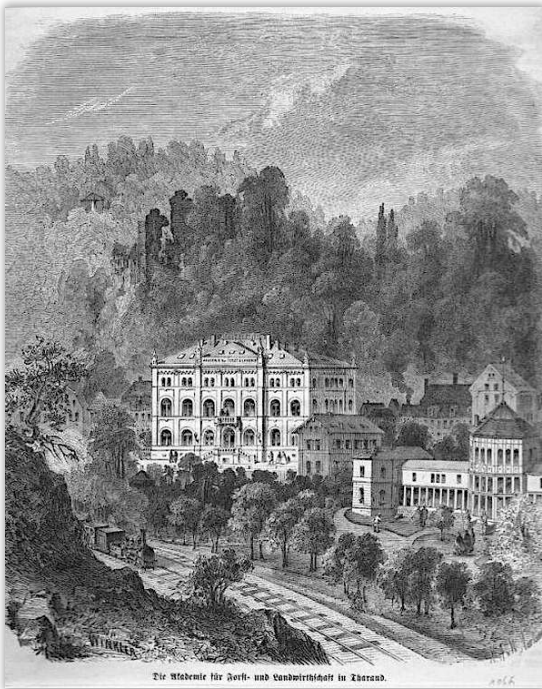


Am Wachwitzer Weinberg bei Dresden, im Vordergrund die kleine neogotische Kapelle mit Turm von Karl Moritz Haenel, 1839 Umbau der Kapelle (ohne Turm), links die Villa von Prinz Friedrich August II., Blick ins Elbtal nach Südosten

1845 erhielt Haenel die Aufgabe, die Spitzhaustreppe bei der Hoflößnitz wiederherzustellen. Dabei erweiterte er sie bis 1847 auf insgesamt 397 Stufen.

Von 1847 bis 1849 entstand nach seinen Plänen das Gebäude der königlich sächsischen Forstakademie (heute *Altbau* der Fachrichtung Forstwissenschaften der Technischen Universität Dresden) in Tharandt.

Nach Gottfried Sempers Flucht aus Dresden wegen der Teilnahme an der Revolution von 1848 erhielt Haenel die Aufgabe, den Bau der Gemäldegalerie des Zwingers zu vollende



Zwischen 1854 und 1857 errichteten Haenel und Frommherz Lobegott Marx den Turm der Dreikönigskirche in Dresden. Der 1849 durch die revolutionären Ereignisse zerstörte Stadtpavillon des Zwingers wurde zwischen 1857 und 1863 von Haenel wiederaufgebaut.



Von 1858 bis 1859 baute Haenel das Schloss Roßthal bei Dresden im Stil der Neorenaissance um und versah es mit zwei neuen Obergeschossen. Des Weiteren erfolgten die Erneuerung der Schlösser Heynitz, Zschorna bei Großenhain, Zschepplin und Döben, der Neubau der Porzellanmanufaktur Meißen, der *Tierarzneischule* und des *Böhmischen Bahnhofes* in Dresden.

Im Jahr 1862 wurde Haenel Oberlandbaumeister. 1864 ließ der Graf Franz Anton von Thun und Hohenstein auf dem Hohen Schneeberg nach Plänen von Haenel den noch heute bestehenden Aussichtsturm errichten. Dieser diente während der Königlich-Sächsischen Triangulation ab 1866 als Station 1. Ordnung Nr. 8 *Schneeberg*.



Nach Gründung der Pfarrgemeinde der Schlosskirche in Chemnitz 1859 erfolgte deren Restaurierung durch Haenel von 1867 bis 1875. Von 1872 bis 1876 baute Karl Moritz Haenel das Johanneum in ein Historisches Museum um. Außerdem wurden der gesamte Burgberg mit dem Kornhaus und der Albrechtsburg in Meißen baulich instand gesetzt und aufgewertet sowie die Burg Kriebstein und das Schloss Gaußig umgebaut. Die Katholische Hofkirche in Dres-

den wurde erneuert und die *Entbindungsanstalt* in Friedrichstadt sowie das *Friedrichschlösschen* im Barockgarten Großsedlitz neu gebaut. Haenel führte auch die Bauaufsicht bei der Errichtung der zweiten Semperoper in Dresden.

Sein Nachfolger als letzter sächsischer Oberlandbaumeister wurde 1879 Carl Adolph Canzler. Haenel verstarb im Folgejahr 1880 in Dresden.

Jürgen Herbst, *Stadtallendorf*

Einführungstermin der Portostempel $\frac{1}{2}$?

Zu den über Jahrzehnte in der Literatur als „Partiebriefstempel“ eingestuften Portostempeln „1/2“ hat Günter Holfert im Sächsischen Hauptstaatsarchiv unter „OPD Dresden Nr. 795“ eine Einführungsverfügung gefunden und im Sammlerexpress Nr 20/94 publiziert.

Demnach sind unter dem Datum 20.6.1865 jeder (wohl Dresdner) Poststelle Portostempel aus Messing übergeben worden, die die Bezeichnung „1/2“ trugen.

Mit diesem Aktenfund war die bereits früher aufgestellte These, daß die „ $\frac{1}{2}$ “ – Stempel Portostempel sein mußten und nichts mit Partiebriefen zu tun hätten, endgültig bestätigt worden.

Soweit man allerdings aus dem Aktenfund glaubte den Schluß ziehen zu können, **alle** Dresdner Poststellen hätten zum angegebenen Datum diese Portostempel eingeführt, war das ein Irrtum. Vom Stadtpostamt existieren eine Reihe von Belegen mit teils deutlich früherem Aufgabedatum. In Ermangelung anderer Unterlagen muß das früheste Verwendungsdatum empirisch ermittelt werden. Das früheste vom Verfasser registrierte mit Portostempel ist der 16.11.1864, die späteste registrierte handschriftliche Kennzeichnung stammt vom 20.9.1864. Vielleicht hat ein Leser dazwischen liegende Belege.

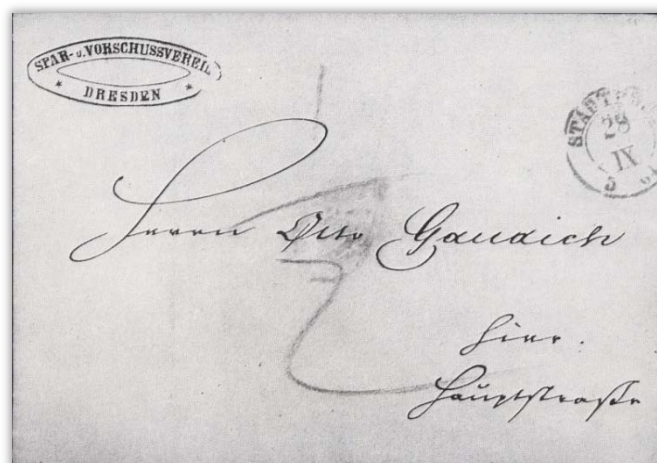
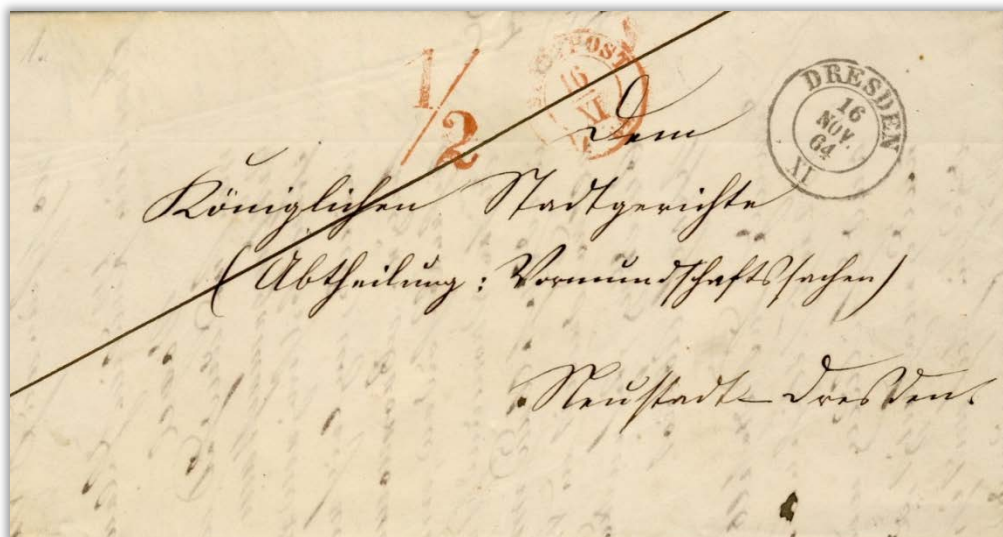


Abb. 120. Dresdner Auktion

Schreibschriftstempel "Schmiedeberg"



Der sog. Schreibschriftstempel von Schmiedeberg wurde im Auktionskatalog von Peter Feuser als „nachverwendeter kursächsischer L1“ angeboten, erscheint aber in seinem Handbuch mit dem Frühdatum 1820, was preußischen Ursprung bedeuten würde. Kennt jemand Abschlüge aus sächsischer Zeit (1816 oder früher) bzw. Briefe von Schmiedeberg aus dieser Zeit, die keinen Stempel tragen?

Ortsstempelentwertung in Kombination mit Nummernstempel

Solange ein Nummernstempel nicht unbrauchbar war, was von einem dazu befugten Beamten zu bestätigen war, hatten Francomarken und Ganzsachenwertstempel damit entwertet zu werden. Einzig zulässige Ausnahme waren die Kreuzbandsendungen.

Nicht alle Postler hielten sich konsequent an diese Vorschrift, sodaß von nicht wenigen Postanstalten auch während der Gebrauchszeit der Nummernstempel mehr oder weniger häufig auch Ortsstempelentwertungen vorkommen.

Als Kuriosum haben dabei die Kombinationsentwertungen zu gelten, also solche, bei denen gleichzeitig auf einem Brief Orts- und Nummernstempelentwertungen vorkommen.

Regelmäßig zu beobachten sind solche Entwertungen bei in Leipzig aufgegebenen Ganzsachenumschlägen mit Zusatzfrankatur. Weniger häufig kommen sie bei anderen Postanstalten vor und selten bei reinen Markenkombinationen.

Für Nummernstempelsammler jedenfalls sollte ein derartiger Beleg zum „Pflichtprogramm“ innerhalb der Sammlung gehören.



Wolfgang Weber, Lenzburg / Schweiz

Kopiert aus: „Magazin der Sächsischen Geschichte vierter Teil, Dresden 1787“
www.ub.uni-bielefeld.de

Versuch über die bey einigen Churfürstlich Sächsischen Aemtern üblichen Post-Fuhren.

Anmerkung: Um der besseren Lesbarkeit habe ich zahlreiche längere lat- griech. Textstellen und Literaturhinweise weg gelassen.

Wenn man das Wort Post mit Andr. Ockel (De regali Postarum jure cap. I. thes 3) von dem Worte positum herleitet: so bedeuten Postfuhren solche Fuhren, welche auf gewisse Art und Weise bestimmt, und festgesetzt worden. Es sind nemlich die Unterthanen bereits in den ältesten Zeiten verbunden gewesen, ihre Magistrats-Personen von Ort zu Ort unentgeltlich fortzuschaffen.

Schon Augustus fundirte selbige bey denen Römern (Vielleicht könnte man mit ihrem Ursprung biß in die Persische Monarchie, zum Cyrus hinauf steigen. Wenigstens waren in Griechenland die Fußboten «Hemerodromi», längst vor Augusten bekannt. Über das Sächs. Postwesen findet sich in den Saml. zur Sächs. Gesch. Th. VII p 222, ein schöner Aufsatz von Her. Senat. Kkotsch) . Hierzu mussten die Unterthanen in der Provinz die Fourage hergeben, und niemand, der nicht dazu besonders authorisiert war, durfte sich derselben bedienen.

Diese Einrichtung gefiel auch in Deutschland. Und weil daselbst ehemals die Lehnleute, neben der Geistlichkeit den regierenden Theil ausmachten, ohne dergleichen Gerechtsame aber kein auf etwas Wichtiges abzwackender Plan ausgeföhret werden konnte; so kam viel darauf an, ob der Lehmann von seinem Lehnsherrn mit, oder ohne Mannschaft beliehen worden?

Das Erstere geschahe pleno jure das heißt eo jure quod vulgariter dicitur uffen Schloß.

Ob nun aber schon jeglicher Innhaber eines Schlosses gewisse, zu seinem Dienst angewiesene Personen hatte, so genoß dennoch das Recht der Aufwartung, nicht jedes castrum, sondern es stund selbiges nur denen preposituris zu, wie aus der beym Schöttgern gleich jetzt angezogene Stelle und Urkunde zu ersehen ist: und man wird dergleichen Gerechtsame nicht unbillig unter die regalia minora rechnen.

Solche prepositurae waren in hiesigen Landen die Burgwardis, unter denen der rothe Thurm zu Meißen eine der vorzüglichsten Stellen einnimmt. Diese hatten unter anderen Dienstmännern auch die Hengistfuotros auch waren deren Inhaber berechtigt, an gewissen Orten, mit ihren Leuten und Pferdten einzuziehen, und sich von den Untergebenen verpflegen zu lassen.

Ein merkwürdiges Beyspiel erzählt von dieser Gerechtsame Ockel (De palatio regis, seu Scabinatu Hallens...)

In his pagis decimae debentur Thun Probst zu Würzburg, et e contra giebt der Probst dem Marggrafen jährlich 12 Malter Schirmhafer, und 30. Pfund Unz-Pfennige zum Schirm-Gelde, die Unterthanen dafür zu beschauen – so ofte auch die Hochgerichte in berührten 6. Flecken vom Amtmanne zu Crylingen gehalten werden, so mag der Amtmann mit so vielen Personen und Pferdten, als ihm beliebt, und deren Zahl man nicht wissen mag, dazu auch mit schönen Frauen und Spiel-Leuten, des Abends ankommen, und also nach 24 Stunden abziehen.

Eben daher sind die Wach-Hüfner beym rothen Thurme, in Meisen, ingleichen die Obedienz-Dorffer beym Amte Stolpen herzurichten. Denn, wenn Klotzsch (Nachr. z. Sächs. Gesch. T.L. nr. VI) den erstern die blossen Wächter-Dienste zuschreibe, so irret er gar sehr, da hierzu nicht soviel Dorfschaften nöthig gewesen seyn würden, und überhaupt die Magistrats-Personen in den vorigen Zeiten nicht an einem Orte Gericht hielten, sondern zu dem Ende in den Ortschaften ihres Bezirckes herum zogen.

Ob nun schon unsre dermahlige Gerichts-Obrigkeiten die Gerichtspflege an einem bestimmten Orte zu halten pflegen, und insonderheit denen jetzigen landesherrlichen Beamten durch ihre Bestellungen aufgegeben wird, in den Amtsstuben Gerichte zu halten, so sind dennoch sehr viel Vorfälle, wo auch außerhalb Expeditiones vorkommen, ja, die Gerichts- und Dinge-Tage sind noch unter gewißen Bedingungen nachgelaßen.

Um deswillen müßen denn auch vermöge der Resol. gravam de ao 1612. cap. III § 22 diejenigen Stadtmagistrate, welche Post-Klepper zu halten verpflichtet, selbige fernerweit in Bereitschaft haben, es sind auch die Amts-Unterthanen angewiesen worden, die hierzu abzweckende Fuhren-Dienste unweigerlich zu verrichten. (Klotzsch: Sammlg. verm. Nachr. T.VII)

Dass nun die Landesherren hierüber jederzeit wohlbedächtigt gehalten, veroffenbahret sich sofort aus folgenden: Im Jahr 1422 vereinte sich Churfürst Friedrich mit Protzen von Quernfort bey dreyjähriger Befehlung der Voigtey zu Zörbigk nicht nur dahin, dass er die Voigtey und annectirte Pflege auf siebenzehn Pferde halten und schirmen sollte nach Möglichkeit: sondern machte auch überdem aus daß er bey deren Gebrauch die Zehrung empfangen sollte. Gleichergestalt gab Churfürst August einem Rathe und Amtmanne zu Colditz, Leißnigk, und Rochlitz, Heinrichen von Einsiedel, vier Pferde und gewiße Zehrung dazu.

Und man siehet aus der hirüber ausgestellten Urkunde, auch aus andern Documenten, daß die Aufwerte-Gestellung, oder Postfuhre, nicht in allen und jeden Aemtern, sondern nur in den größeren, üblich gewesen, maßen unter der Berg und unter den Schlößern die nachher mit Beamten besetzt worden, ein wichtiger Unterschied zu bemercken.

Wenn nun also die Unterthanen des Amts Schweiniz, auch andere ansehnlich Aemter noch jetzt wegen der Post-Fuhren ein Gewiße an Gelde und Hafer zinnßen, so wird dadurch offenbahr, daß sich dieser Zinns auf einen Dienst gründe, welcher, da dergleichen Gegenden vormals besondern Herren zugestanden, und besondere Dynastien gewesen, von den ältesten Zeiten her den Unterthanen abgelegt hat.

Daß aber die Abgabe selbst höchsten Orts regulieret oder doch wenigstens das getroffene Regulativ genehmiget worden seyn müßte, hat man daraus zu folgern, weil in derleichen Aemtern gemeinlich Hufen-Receß sind, und nach solchen die Unterthanen den ähnlichen Fuhren-Dienst vergütet erhalten, da hingegen die andern Amts Unterthanen, welche vormals nicht zu den Postfahren verpflichtet worden, selbigen noch jetzt unentgeltlich verrichten müssen.

Hierbey nun könnte die rechtliche Frage aufgeworfen werden: ob der Dienst gerecht sey , und ob er mit Rechte in ein Natural-Prästandum verwandelt werden können?

Wenn man solche aus dem, was ich bis jetzt angeführt, beurtheilet, so hoffe ich allerdings berechtigt zu seyn, sie mit ja zu beantworten. Denn, wer eine Absicht erreichen will, muß auch die Mittel, durch welche man sie erreichen kann, anwenden. Nun haben die Unterthanen von je her Recht und Gerechtigkeit vollen handhaben lassen, und diese ist ehemals von Ort zu Ort administrirt worden; folglich haben sie die Magistratspersonen dahin schaffen, folglich zu eben der Absicht in größeren Amtsbezircken zu gewisse Fuhren in Bereitschaft halten müssen.

Zwar hat die gesetzgebende Gewalt die Art und Weise der Gerichtspflege abgeändert, und dabey gewiße Lasten über sich genommen, welche ehemals dem gemeinen Manne abgelegt; dies ist aber nur unter der stillschweigenden Bedingung, daß sie für diese Befreyung auf andere Weise ihre Vergütung erhalte, geschehen: folglich, und da die Verwandlung der Postfuhren in Natural-Praestanda eine solche Vergütung ist, kann ich keinen Grund finden, warum man sie als unbillig, und ungerecht verwerfen sollte. S.....e.

Strffen Eckert, Leipzig

Stempelpapier-Unikat oder Museums-Dokument?

Nach einer kurzen Episode wegen der Türken Kriege (01.05.1682 bis 31.12.1683) wurde in Sachsen im Jahre 1700 die Stempelsteuer eingeführt. Urkunden und Schriften, wenn sie von einer Behörde oder einem Notar gefertigt oder vorgelegt wurden, sollten mit einer nach dem Wert des Inhalts gestaffelten Gebühr belegt werden.

Die Stempelsteuer galt in Sachsen bis zum 30.06.1936 und wurde vom Reichs-Urkundensteuergesetz abgelöst. Bis zum 04.06.1868 wurde die Steuer mittels blanko von den Behörden gestempelten Papieren (=Stempelpapier) erhoben. Ab dem 05.06.1868 begann eine schrittweise Ablösung der Stempelpapiere durch Stempelmarken. Bis zum 31.01.1875 waren in Sachsen Stempelpapiere gültig.

Stempelpapiere mit Wertstufen zwischen 1 Groschen/2 ½ Neugroschen bis 300 Thaler wurden verwendet. Natürlich ist es logisch, dass die hohen Thaler-Stempelpapiere sehr selten sind.

Laut den vorliegenden Gesetzen und Mandaten gab es Thaler-Stempelpapiere in den Wertstufen von 1 bis 20, 50, 100, 200 und 300 Thaler. Bei Gebühren die nicht einem dieser Wertstempel entsprachen wurden mehrere Stempelpapierbogen um das Dokument geschlagen.



ECK: Nr. 2 x Xb ZWEY THALER (B) + XVc EIN THALER (A)/10 NEUGROSCHEN (D)
+ XVa 12 ½ NEUGROSCHEN (E) = 172 ½ Ngr.

Kaufurkunde vom 9. Juni 1868 über 6.520 Thaler.

Stempeltaxe gemäß Mandat von 1819

= 165 Ngr.

Inne liegend drei beglaubigte Abschriften (je 2 ½ Ngr.)

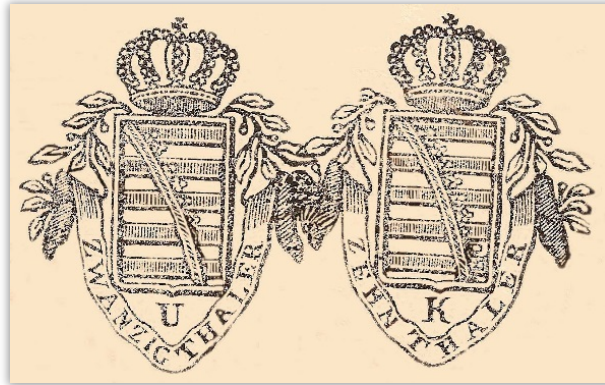
= 7 ½ Ngr.

Summe

= 172 ½ Ngr.

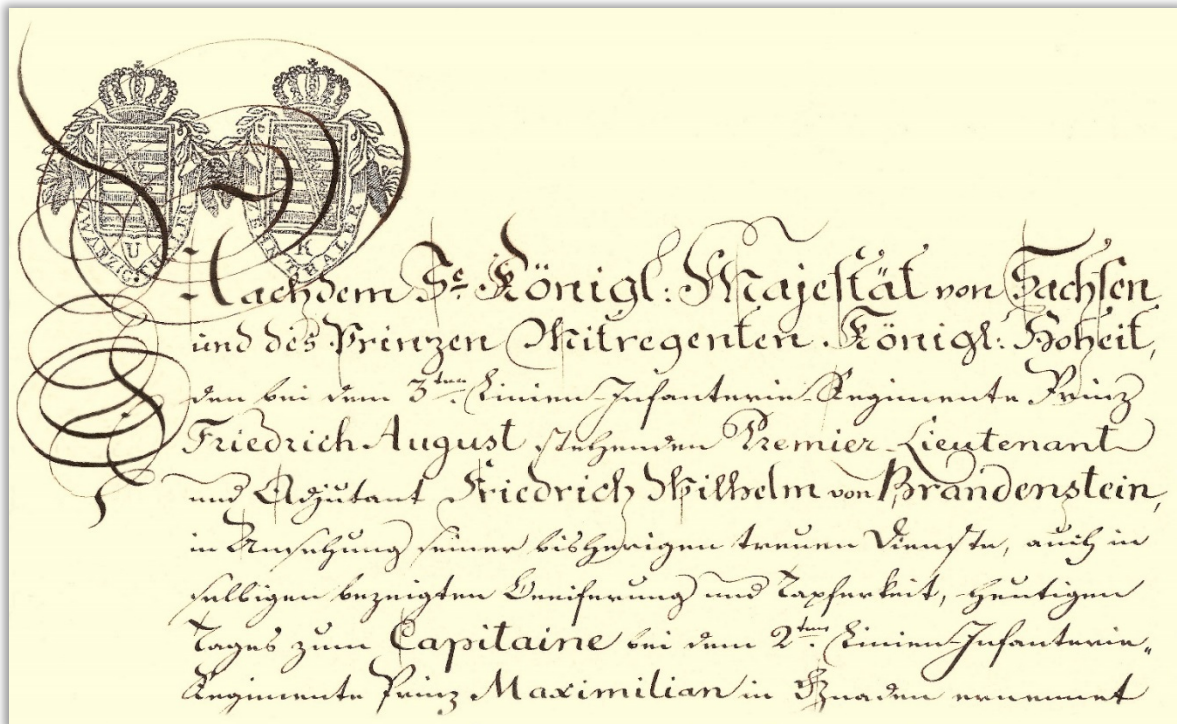
Vier Stempelpapiere um das Dokument geschlagen [1].

Es gab auch die Möglichkeit auf einem Stempelpapierbogen mehrere Wertstufen nebeneinander abzuschlagen.

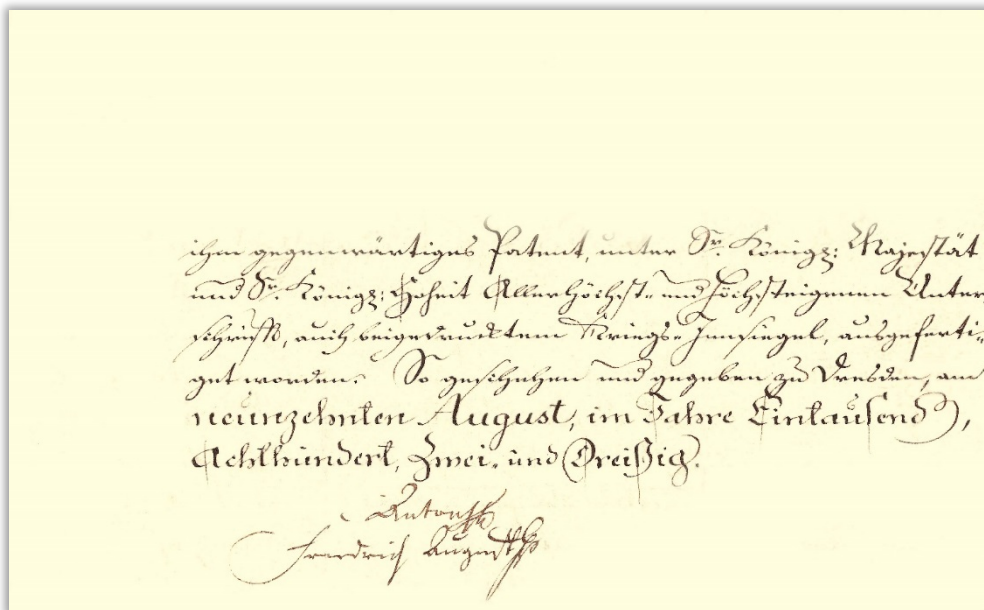


ECK: Nr. Xcc ZWANZIG THALER (U)/ZEHN THALER (K) [1]

Unter Umständen ist der geschichtlich/historische Wert eines Stempelpapiers wesentlich höher einzuschätzen als ein fiskalphilatelistischer Sammler bereit ist dafür auszugeben. Das nachfolgend abgebildete und beschriebene Dokument könnte in einem Museum ausgestellt werden, ist aber auch eine absolute Rarität in jeder fiskalphilatelistischen Sammlung.



Beförderungsurkunde des Premier Leutenants und Adjutanten Friedrich Wilhelm von Brandenstein zum Capitain im 2ten Infanterie Regiment Prinz Maximilian.



Beförderungsurkunde (Rückseite) mit Datum vom 19. August 1832 und den Unterschriften von König **Anton** und Mitregent **Friedrich August**.

Stempeltaxe gemäß Mandat von 1819:

Bestallungen 4. Klasse der Hofordnung

= 30 Thlr.

Geschichtlich interessant sind die Unterschriften von König Anton (von 1827 bis 1836) und Friedrich August, zum damaligen Zeitpunkt Prinz und Mitregent sowie von 1836 bis 1854 König von Sachsen.

Anton, geboren am 27. Dezember 1755, ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, bestieg nach dem Tod seines Bruders Friedrich August I. am 5. Mai 1827 den Thron. Er starb am 6. Juni 1836 in Pillnitz.

Friedrich August wurde am 18. Mai 1797 als ältester Sohn des Prinzen Maximilian (13. April 1759 bis 3. Januar 1838), eines Bruders der Könige Friedrich August I. und Anton geboren. Nach dem Ausbruch von Unruhen verzichtete sein Vater Maximilian am 13. September 1830 auf die Thronfolge und Friedrich August wurde zum Mitregenten ernannt. Nach dem Tode König Antons bestieg er als Friedrich August II. den sächsischen Thron. Bei einer Reise in Tirol verunglückte er am 9. August 1854 tödlich.

Interessant ist, dass beide Unterschriften offensichtlich mit der gleichen Schreibfeder geschrieben wurden. Ein Hinweis auf eine sehr nahe und vertrauensvolle Zusammenarbeit und Regentschaft.

Über Capitain Friedrich Wilhelm von Brandenstein konnten keine geschichtsrelevanten Daten ermittelt werden.



Friedrich August III.

Anton

Friedrich August II.

Der Vollständigkeit halber muss erwähnt werden, dass der untere Teil des vorliegenden Dokuments abgetrennt ist [1].

Literatur:

- [1] Steffen Eckert, Stempelgesetz und Gebühren in Sachsen von 1682 bis 1952, Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2012, ISBN 978-3-86268-730
- [2] Deutsche Briefmarken Zeitung (DBZ) Nr. 1 / 201

Veranstaltungen an der die FG Sachsen vertreten ist.

Sindelfingen Briefmarken-Börse

vom 23. – 25. Oktober 2014



Hannover vom 21. – 23 November 2014 Salon für Philatelie und Postgeschichte „50 Jahre Arge Hannover und Braunschweig“

Die Veranstaltung ist im ACHAT-Hotel (Flughafen)
Walsroder Str. 105, 30853 Langenhagen – Tel.: 0511 / 77 1961-500

INFO: Arge-Leiter Hartmunt Flöter – Tel.: 02921 / 33332
oder Friedrich Nölke – Tel.: 05103 / 8105

Internet: www.arge-hannover.de



Die Forschungsgemeinschaft Sachsen wird dort folgende Themen ausstellen:

- Ballonpost von Herrn Knapp (4 Rahmen),
- Telegraphie von Herrn Kolditz (4 Rahmen),
- Entwertungschronologie von Herrn Herbst (4 Rahmen),
- Chemnitz von Herrn Herbst (2 Rahmen) und
- Expressbestellung von Herrn Knapp (1 Rahmen)



Informationen für Autoren der Rundbriefe:

1. Artikel, Beiträge oder Kommentare bitte an die Redaktion:

- Jürgen Herbst, Müllerwegstannen 13 A, 35660 Stadtallendorf
- Tel: +49 06428 441 892
- Email: herbst.juergen@web.de

Der Abschnitt "**Mitteilungen**" wird vom 1. Vorsitzenden betreut.

Bitte alle den Veranstaltungs- und Mitgliederbereich betreffende Beiträge direkt an ihn senden.

2. Allgemeines zur Erstellung der Rundbriefe

- Der Rundbrief wird zurzeit mit Hilfe von Microsoft WORD erstellt.
- Zur Übertragung an die Druckerei wird der Rundbrief in ein PDF-Dokument umgewandelt.
- Alle Abbildungen in der Datei sollten (sofern möglich) farbig sein. Erst beim Druck wird entschieden, welche Seite farbig und welche schwarz/weiß ausgedruckt wird.

3. Hinweise zu Ihren redaktionellen Beiträgen

- Beiträge können in den folgenden Formen eingereicht werden:
- Handschriftlicher Text -' sehr ungerne, denn dann muss ich tippen
- Gedruckter Text — in diesem Fall wird der Text gescannt und über ein OCR-Programm in eine Datei umgewandelt
- Text in Form einer Word- oder Text-Datei — **SUPER!**
- Die Schrift (Arial) sowie deren Größe (11p)
- Abbildungen bitte **NICHT** in den Text integrieren, sonder möglichst separat schicken:
- als Foto(kopie), Ausdruck, Originalabbildung, etc. — in diesem Fall wird die Abbildung gescannt
- Datei im Format *.jpg (z..B. mit einer Auflösung von 300 dpi [max. 50% Komprimierung] aber auch jedes andere Bildformat) — **SUPER!**
- Größere Datenpakete (mein Email-Account – siehe oben – verträgt pro Email Dateianhänge max. bis zu 20 MB) bitte auf CD / DVD brennen und mit der Post schick



copyright © 2013 Forschungsgemeinschaft Sachsen e.V.

Impressum:

Herausgeber:	Forschungsgemeinschaft Sachsen e.V., gegr. 1971 – im Bund Deutscher Philatelisten e.V. –
1. Vorsitzender:	Arnim Knapp, Taxisstr. 8, 80637 München ☎ 089 / 14 90 29 20, eMail: joncker_knapp@t-online.de
Schriftleitung:	Michael Schewe, Blumenstr.4, 32130 Enger ☎ 05224 / 71 65, eMail: schewe@stb-schewe.de
Redaktion:	Jürgen Herbst, Müllerwegstannen 13A, 35660 Stadtallendorf ☎ 06428 / 44 18 92, eMail: herbst.juergen@web.de
Satz und Gestaltung:	Uwe Karsten, Postfach 1203, 37163 Uslar, eMail: u.k-uslar@t-online.de
Bankverbindung:	Raiffeisen-Volksbank Lichtenfels-Itzgrund eG FG Sachsen e.V., Konto Nr.: 17 701, BLZ: 770 918 00 IBAN: DE 15 77091800 0000017701, BIC: GENODEF1LIF

Für die mit Verfassernamen oder Pseudonym gekennzeichneten Artikel oder Beiträge übernimmt die Redaktion keine Haftung, und sie stellen auch nicht unbedingt die Meinung derselben dar.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede Art der fotomechanischen Wiedergabe nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des Verfassers oder des Herausgebers bei genauer Quellenangabe erlaubt.

Einzelbezugspreis 25,- €, Jahresabonnement = 45,- € zzgl. Versandkosten. Für Mitglieder ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag der FG-Sachsen enthalten.

52. Auktion

5./6. Dezember 2014

Einlieferungen sind ab sofort gern erbeten.

Ergebnisse von der Mai-Auktion:



1 Ngr. Wappen mit Orts-K2 HUNDSHÜBEL
Ausruf 500,- Zuschlag: 720,-



3 Pfg.dkl.grün 1.Auflage zwei Stück auf
Ortsbrief von Dresden
Ausruf 500,- Zuschlag: 1.100,-



1/2 Ngr. Friedrich August mit Entwertung durch
offenen Bahnpoststempel LEIPZIG-HOF
Ausruf 300,- Zuschlag: 620,-



1867, Postanweisungsumschlag von
CHEMNITZ als Bareinzahlung in den Postverein
Ausruf 500,- Zuschlag: 1.150,-



POTSDAMER PHILATELISTISCHES BÜRO GMBH
APFELWEG 12 14469 POTSDAM

TELEFON 0331- 50 53 59 7 FAX 0331- 50 53 59 8
www.potsdamer-phila-buero.de auktion@potsdamer-phila-buero.de

Geschäftsführer: Karlfried Krauss & Dr. Michael Jasch





Heinrich Köhler – Kompetenz, Tradition, Qualität.
Deutsche und Internationale Philatelie seit 1913

Vorschau
358. Heinrich Köhler-Auktion
23. - 27. September 2014

Aus der Sammlung Klaus Rühl „Deutschland - Muster ohne Wert ab 1755“



1855, 5 Ngr. (2) auf Brief „anhängend Probe ohne Werth“ in die Niederlande.



„Herr Postmeister, wäre es möglich, meinen „Musterknaben“ auch als Muster zu versenden...?“



Online-Katalog auf www.heinrich-koehler.de ab 11. August 2014

Online Live Bieten - Registrierung auf www.heinrich-koehler.de ab 11. August 2014

Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & Co. KG

Wilhelmstr. 48/as · 65183 Wiesbaden
Telefon +49 - (0)611 - 3 93 81 · Fax +49 - (0)611 - 3 93 84
www.heinrich-koehler.de · info@heinrich-koehler.de